



ARCHIVNACHRICHTEN

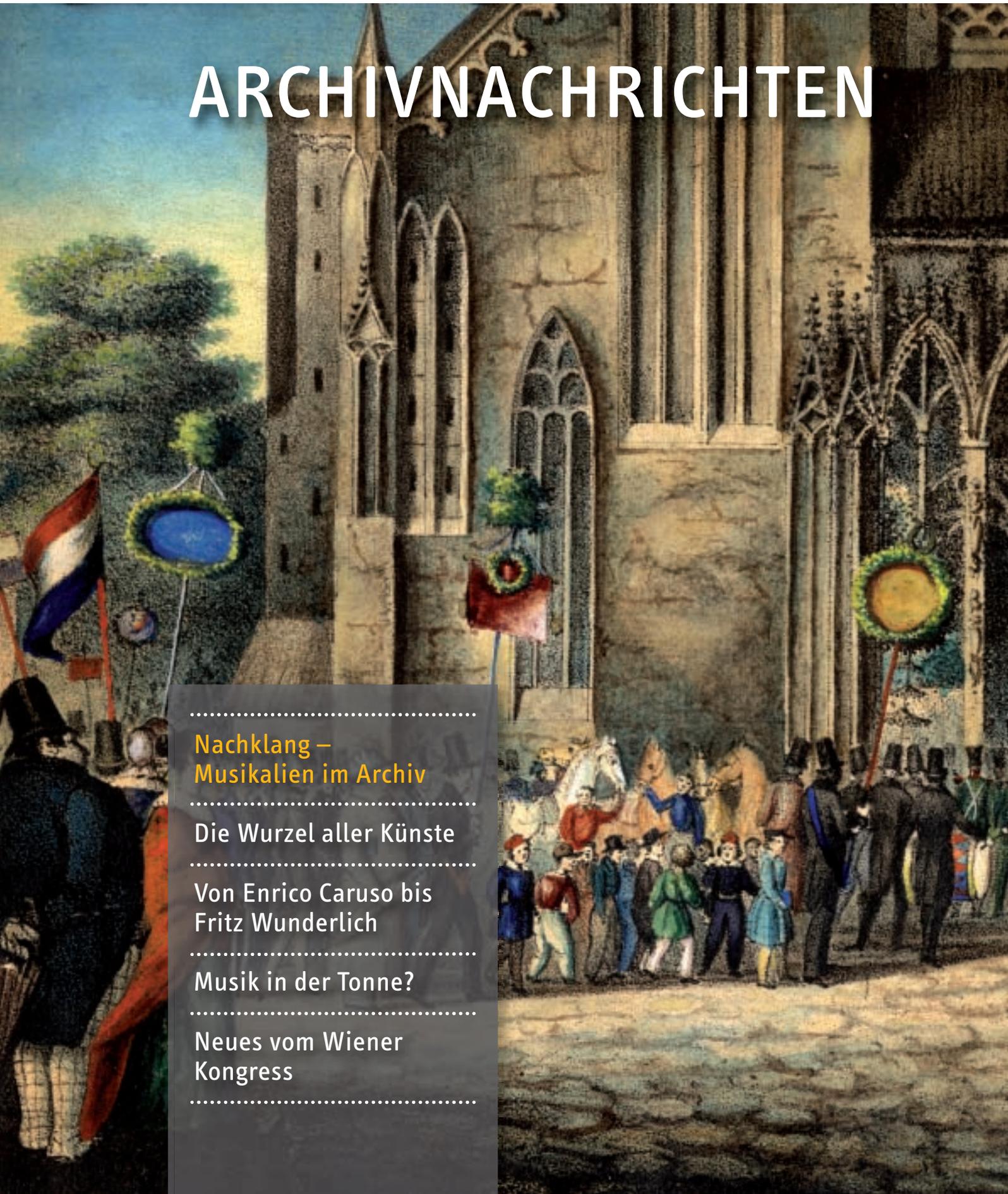
.....
**Nachklang –
Musikalien im Archiv**
.....

.....
Die Wurzel aller Künste
.....

.....
**Von Enrico Caruso bis
Fritz Wunderlich**
.....

.....
Musik in der Tonne?
.....

.....
**Neues vom Wiener
Kongress**
.....



Inhalt

WOLFGANG ZIMMERMANN

3 || Editorial

AUS AKTUELLEM ANLASS

ROBERT KRETZSCHMAR

4 || Zum Einsturz des Stadtarchivs Köln

NACHKLANG – MUSIKALIEN IM ARCHIV

NICOLE BICKHOFF

6 || Die Wurzel aller Künste. Musikle-
ben im deutschen Südwesten

PETER RÜCKERT

8 || Musikalien in Einbandfragmenten

PETER RÜCKERT

10 || Begegnungen mit der höfischen
Musik. Herzog Friedrich I. und seine
Reiseberichte

BERNHARD THEIL

11 || Ein Gesangbuch des Reformkatho-
lizismus aus dem Jahr 1784

PETER SCHIFFER

13 || Die Aufführung von Mozarts Zau-
berflöte auf Schloss Bartenstein 1796

MARTINA HEINE

14 || „... in tiefster Hochachtung gewid-
met!“ Musikalien in den Archiven der
Fürsten von Löwenstein-Wertheim

PETER SCHIFFER

15 || „Gloria in excelsis Deo“. Die Auf-
führung zweier Messen von Friedrich
Witt aus dem Hohenlohe-Zentralarchiv

BERNHARD MÜLLER-HERKERT

16 || Richard Strauss war dem Karlsru-
her Theater lieb – und gar nicht so teuer!

PETER MÜLLER

18 || Hinter den Kulissen. Neu ent-
deckte Fotografien aus dem Stuttgarter
Hoftheater

PETER MÜLLER

19 || Von Enrico Caruso bis Fritz Wun-
derlich. Opernstars in den Akten der
Württembergischen Staatstheater

ULRIKE KÜHNLE

21 || Konzerte, Sinfonien, Kantaten.
Der Nachlass Kurt Spanich

PETER MÜLLER

22 || Musik aus der Akademie Schloss
Solitude im Landesarchiv. Ein Gespräch
mit Professor Jean-Baptiste Joly

MICHAEL FISCHER

24 || Das Deutsche Volksliedarchiv in
Freiburg

CLAUDIA WIELAND

26 || Nur Liederbücher – oder was ver-
wahren Archive von Gesang- und Musik-
vereinen?

MARTIN HÄFFNER

28 || Die Sammlung Hohner

JÜRGEN TREFFEISEN

30 || „Wie führe ich meine Schüler zu
einem bewussten Singen?“

FRIEDER KUHN

32 || Musik in der Tonne? Zur Siche-
rungsverfilmung von Musikhandschriften

ARCHIV AKTUELL

GERALD MAIER

33 || Website des Landesarchivs im
neuen Design: www.landesarchiv-bw.de

KAI NAUMANN

34 || Pfade im Urwald. Erste Methoden
und Werkzeuge zur Übernahme elektro-
nischer Unterlagen

SABINE HOLTZ

36 || Der Landkreis Esslingen. Neues
Werk in der Reihe „Baden-Württemberg
– Das Land in seinen Kreisen“

ROBERT KRETZSCHMAR

37 || Die Quellen sprechen lassen. Neue
Veröffentlichung zu Joseph Süß Oppen-
heimer mit Hörbuch

KULTURGUT GESICHERT

SUSANNE PEUSER

38 || Ein flexibler Holzdeckel?

QUELLEN GRIFFBEREIT

BIRGIT MEYENBERG

39 || „Unnß zue Ehren und Gefallen“. Höfische Kleiderordnung aus dem frü-
hen 17. Jahrhundert

CORINNA KNOBLOCH

40 || Erschließung der Entnazifizie-
rungsakten aus Württemberg-Hohenzol-
lern begonnen.

UTE BITZ

42 || Vom „Stall“ zur modernen Hoch-
schule. Überlieferung der Fachhoch-
schule für Technik Esslingen gesichert

MARTIN SCHLEMMER

44 || Von Prinzessinnen und deutschen
Kleinstädtern

KONRAD KRIMM

46 || Neues vom Wiener Kongress.
Staatsrat Klüber schreibt nach Hause

MARIA MAGDALENA RÜCKERT

48 || Wiener Fund ergänzt „Württem-
bergisches Urkundenbuch Online“

ARCHIVE GEÖFFNET

CLEMENS REHM

49 || Archive als „Lernort“ etabliert.
Zehn Jahre Karlsruher Tagung für Ar-
chivpädagogik

REGINA KEYLER / JENNIFER GOTTSTEIN

49 || Real und virtuell. Neue Angebote
der Archivpädagogik im Hauptstaats-
archiv Stuttgart

NICOLE BICKHOFF

50 || Auf den Spuren Königin Olgas

WOLFGANG SCHNEIDER

50 || Karteileichen. Für kurze Zeit
reanimiert in „TRESOR“ – Raum für
flüchtige Kunst in Stuttgart

PETER RÜCKERT

51 || Marianne und Germania.
Zehn Jahre Französische Woche im
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

GESCHICHTE ORIGINAL: QUELLEN FÜR DEN UNTERRICHT 38

THOMAS HÖLZ

52 || „... eine strengere polizeiliche
Aufsicht auf dieselben motivieren dürf-
ten.“ Repression kontra Freiheit – die
Fahnenweihe des Stuttgarter Lieder-
kranzes 1836 als Provokation gegen die
Staatsgewalt?

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Wie lang wäre die Reihe, wenn man alle historischen Dokumente, die in völlig ungeordnetem Zustand aus dem Schutt des eingestürzten Kölner Stadtarchivs geborgen wurden, nebeneinander legen würde?“ – so lautete vor Kurzem die Frage, die den Fahrgästen der Stuttgarter S-Bahn auf einem Großmonitor im Hauptbahnhof als „Zahl des Tages“ präsentiert wurde. Der spektakuläre Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln ist auch knapp ein halbes Jahr nach der Katastrophe im Bewusstsein der Öffentlichkeit noch sehr präsent. Grund genug für die Archivnachrichten, in einem einleitenden Beitrag *Aus aktuellem Anlass* dieses Thema aufzugreifen.

Im Jahr 2010 wird das *Musikland Baden-Württemberg* im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen im Südwesten stehen – darunter eine Große Landesausstellung, die vom Badischen Landesmuseum und dem Landesmuseum Württemberg in Karlsruhe und Stuttgart präsentiert wird. Unter dem sprechenden Titel *Nachklang* geht die neue Ausgabe der Archivnachrichten in ihrem Themenschwerpunkt der Frage nach, welche Spuren die „Mutter aller Künste“ in den Archiven hinterlassen hat.

Die Brandbreite der Überlieferung ist groß und vielfältig, so wie eben auch die Musik fast alle Bereiche unseres Lebens berührt. Mit dem wertvollen Pergament liturgischer Handschriften des Mittelalters wurden in Württemberg nach der Reformation Amtsbücher eingebunden. Auf diesem Weg hat manch wertvolles Fragment die Jahrhunderte überdauert. Das höfische Leben der Frühneuzeit fand auch in der archivalischen Überlieferung seinen Niederschlag. Das Hohenlohe-Zentralarchiv besitzt in Neuenstein eine umfangreiche Sammlung von Notenhandschriften. In ihnen lässt sich zum Beispiel nachzeichnen, in welcher Form auf

Schloss Bartenstein im Jahr 1796 Mozarts *Zauberflöte* aufgeführt wurde.

In den Akten der Hof- und Staatstheater in Karlsruhe und Stuttgart begegnen wir den großen Stars der Musikszene von einer anderen Seite: Wir erfahren Einzelheiten über Honorarverhandlungen und hören Klagen über zu kalte Abteile bei der Anreise mit der Bahn. Die Frage, wer Freikarten zu einer Opernaufführung erhalten sollte, scheint zeitlos zu sein. Jüngst erst entdeckte und identifizierte Glasplattenegative geben zudem beeindruckende Einblicke in das Stuttgarter Hoftheater im frühen 20. Jahrhundert.

Die Akademie Schloss Solitude fördert seit ihrer Eröffnung 1990 junge Künstler, darunter auch zahlreiche Musiker. Professor Jean-Baptiste Joly, der Direktor dieser renommierten Einrichtung, erläutert in einem Interview, mit welchen Erwartungen die Akademie ihre großen Sammlungsbestände an das Landesarchiv abgegeben hat.

Archivbestände dokumentieren aber nicht nur Musik als „hohe Kunst“. Das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg im Breisgau hat seit seiner Gründung im Jahr 1914 eine umfangreiche Dokumentation über populäre Liedformen aufgebaut. Die Mundharmonika ist als weitverbreitetes Musikinstrument untrennbar mit dem Namen des Trossinger Unternehmens Matthias Hohner verbunden, dessen Archiv in seltener Vollständigkeit erhalten ist. Die Überlieferung von Gesangsvereinen spiegelt das Kulturleben vor Ort wider, wie der Beitrag aus dem Archivverbund Main-Tauber zeigt. Die Frage, wie im schulischen Unterricht den Kindern die Freude an der Musik vermittelt werden kann, zieht sich durch die Überlieferung der Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen in Calw.

In den *Quellen für den Unterricht* erläutert Thomas Hölz am Beispiel der Fah-

nenweihe des Stuttgarter Liederkranzes aus dem Jahr 1836, mit welchem Argwohn die Aktivitäten von Gesangsvereinen in der Zeit des Vormärz von den Regierenden beobachtet wurden.

Selbstverständlich informieren wir Sie auch über aktuelle Entwicklungen im Landesarchiv. Im Frühsommer wurde der Internetauftritt als wichtige „Visitenkarte“ des Landesarchivs grafisch und inhaltlich überarbeitet. Die Übernahme und Sicherung elektronischer Unterlagen wird mit Sicherheit in den nächsten Jahren eine wichtige Herausforderung für die Archive. Das Landesarchiv hat in den letzten Jahren wichtige Weichenstellungen getroffen. In seinem *Digitalen Magazin* sind bereits umfangreiche Datenbestände gesichert.

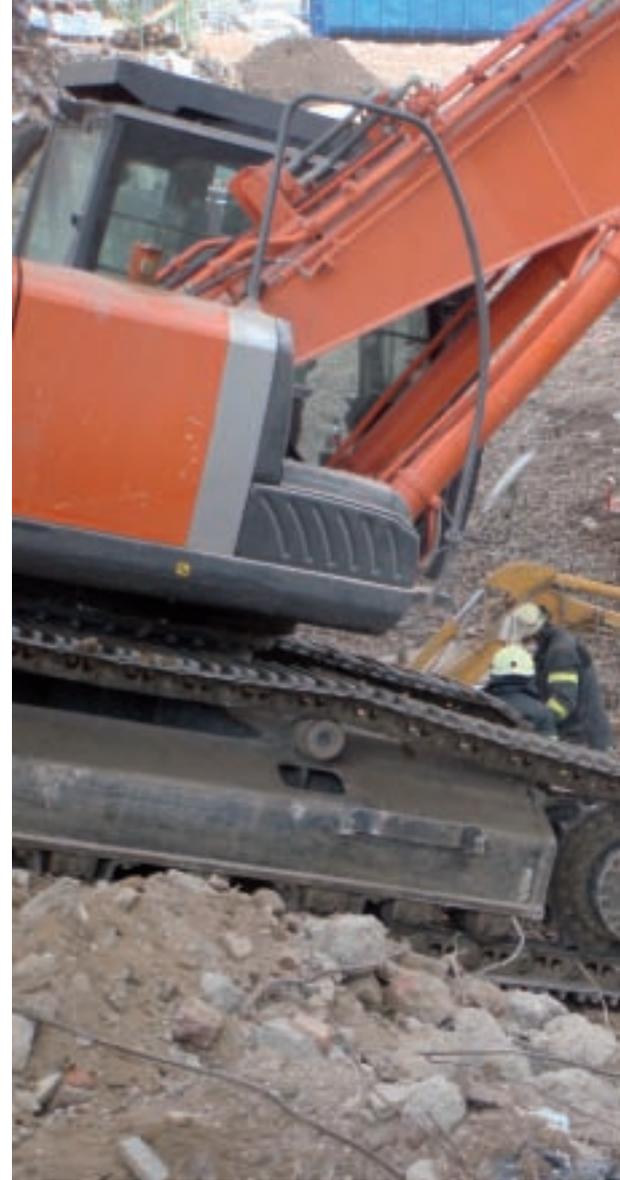
Weitere Beiträge informieren Sie über die zahlreichen Aktivitäten des Landesarchivs im Bereich der Bildungsarbeit. So wird im November in der Reihe *Baden-Württemberg – Das Land in seinen Kreisen* das zweibändige Werk zum Landkreis Esslingen vorgestellt. Aktuelle Informationen über die Veranstaltungen und Ausstellungen finden Sie in der neu gestalteten Terminübersicht auf der Website des Landesarchivs.

Mit den besten Grüßen aus der Redaktion

Ihr

Dr. Wolfgang Zimmermann

Zum Einsturz des Stadtarchivs Köln



*Bergung des Archivguts mit schwerem Gerät
an der Einsturzstelle des Historischen Archivs
der Stadt Köln.
Aufnahme: Robert Kretschmar, Stuttgart*

Kein Ereignis aus der Welt der Archive hat in der letzten Zeit die Öffentlichkeit so sehr erschüttert wie der Einsturz des Kölner Stadtarchivs am 3. März 2009. Wie viele Einrichtungen des Archivwesens hat auch das Landesarchiv Baden-Württemberg sofort seine Hilfe angeboten. Hier solidarisch zur Seite zu stehen, um von dem betroffenen Kulturgut zu retten, was zu retten ist, war eine Selbstverständlichkeit für die Leitung und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesarchivs.

Von Mai bis Juli waren insgesamt 15 Archivarinnen und Archivare sowie zwölf Restauratorinnen und Restauratoren in Köln präsent, mehrere davon auch in zwei Einsätzen. Eingbracht hat das Landesarchiv damit rund 1000 Stunden Arbeitszeit.

Der Arbeitseinsatz, so anstrengend er war, wurde dabei als persönlich eindrucksvoll und auch in fachlicher Hinsicht als gewinnbringend beurteilt. Ganz zweifelsfrei wurden hier Eindrücke und

Erfahrungen gesammelt, die niemand, der in Köln war, je vergessen wird. Das Landesarchiv wird lange Zeit in seinen Präventions- und Notfallplanungen auf diesen Erfahrungsschatz zurückgreifen können.

Derzeit führt das Landesarchiv Gespräche mit der Leiterin des Stadtarchivs Köln über Instandsetzungsarbeiten, die es an geborgenem Archivgut im Ludwigsburger Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut durchführen kann. Hier sind insbesondere Arbeiten an beschädigten Pergamenten vorgesehen. Der Präsident des Landesarchivs ist in den Beirat zum Wiederaufbau des Stadtarchivs Köln berufen worden.

Die Welle aktiver Hilfeleistung, die weit über Deutschland hinausging, war und ist ein beeindruckendes Zeugnis der Solidarität. Für die Verantwortlichen, die über die Zukunft des Stadtarchivs Köln und seine Bestände zu entscheiden haben, ist sie aber auch eine Verpflichtung. Zu Recht wird nun erwartet, dass das Stadt-

archiv so bald wie möglich eine geeignete Unterbringung findet und für den Erhalt der Bestände alles Menschenmögliche getan wird.

Darüber hinaus ist zu bedenken, welche Konsequenzen aus dem Unglück für Archive und vergleichbare Institutionen, die originäres Kulturgut verwahren, zu ziehen sind. Die Diskussion darüber hat gerade erst eingesetzt. Sie ist fachintern zu führen, aber auch in der Öffentlichkeit und vor allem im Dialog mit den politischen Entscheidungsträgern und den Trägern der Archive. Wesentliche Anstöße hat ein Hearing des Landes Nordrhein-Westfalen und der Stadt Köln ergeben, das am 24. Juni 2009 in Köln stattfand. Die Allianz für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts, zu deren Mitgliedern das Landesarchiv Baden-Württemberg zählt, hat ihren 5. Nationalen Aktionstag für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts am 5. September in Ludwigsburg veranstaltet (nähere Informationen dazu unter [4](http://www.landes-</p></div><div data-bbox=)



Aus zwei Erfahrungsberichten

Ich glaube, der Einsatz in Köln gehört zu den Erlebnissen im Leben, die man nie vergisst. Die Mischung aus fast vollkommen zerstörten Archivalien (Schriftstücken, die nur noch aus Schnipseln bestehen, zersplitterte Glasplattenegative und so weiter) und gut erhaltenen Unterlagen machen die Erstversorgungsarbeit sehr interessant, zeitweilig traurig, zeitweilig auch erfreulich. Die dortigen Kollegen stehen vor einem riesigen Berg von Arbeit, dessen Ende kaum absehbar sein dürfte. Umso mehr hat es mich beeindruckt, wie viele Menschen dort helfen. Diese Menschen kommen nicht nur aus Archiven und anderen historischen Institutionen, sondern haben teilweise niemals einen Bezug zum Stadtarchiv gehabt, sind zum Teil in ganz anderen Berufen tätig (ich lernte beispielsweise eine Krankenschwester und mehrere Handwerker kennen) oder auch arbeitslos. Ohne all die Personen wäre die Arbeit im Erstversorgungszentrum wohl gar nicht zu leisten. Die Arbeit war zwar anstrengend (vor allem weil man die ganze Zeit eine Maske tragen muss und nicht gut atmen kann), aber vollkommen in Ordnung. Wir haben versucht, die Unterlagen wieder zu bestimmen und zu formieren, Titel zu vergeben und haben die schlimmsten Geröllreste entfernt. Die Stimmung war trotz der schmutzigen und manchmal sehr schockierenden Arbeit sehr positiv.

Die vier Tage in Köln waren anstrengend, aber auch reich an neuen Erfahrungen. Die stehende, mehr oder weniger „monotone“ Tätigkeit, der Schmutz und Staub, die Wärme und die Arbeitskleidung waren durchaus gewöhnungsbedürftig. Trotzdem bin ich froh, dass ich die Gelegenheit nutzen konnte, vor Ort zu sein. [...] Ich konnte einen Beitrag, wenn auch nur einen kleinen, zur Erstversorgung der Archivalien leisten und meinen Kollegen vom 14. Marburger Inspektorenlehrgang, die im Kölner Stadtarchiv tätig sind, meine Solidarität zeigen. Ich habe neue Kollegen kennen gelernt und mich mit ihnen austauschen können. Als Notfallbeauftragte einer Archivabteilung des Landesarchivs habe ich einige Denkanstöße mitnehmen können.

archiv-bw/aktionstag) und im Frühjahr dem Bundespräsidenten eine Denkschrift übergeben. Darin wird eine nationale Konzeption zur Sicherung des schriftlichen Kulturguts und – damit verbunden – die Bereitstellung von ausreichenden Mitteln gefordert. Der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare wird den Einsturz des Stadtarchivs Köln und die daraus zu ziehenden Lehren und Konsequenzen in seiner Mitgliederversammlung am 24. September 2009 auf dem 79. Deutschen Archivtag in Regensburg behandeln. Seitens des Verbands ist für die nächsten Jahre eine intensive Unterstützung von Strategien und Programmen zum Kulturgutschutz vorgesehen.

Die aktuellen Diskussionen unterstreichen die Bedeutung des Landesrestaurierungsprogramms, das die Landesregierung Baden-Württemberg 1986 bundesweit wegweisend verabschiedet hat und dessen Herzstück das Ludwigsburger Institut für Erhaltung von

Archiv- und Bibliotheksgut ist. Mit dieser Einrichtung verfügt Baden-Württemberg über ein Kompetenzzentrum, das sich auch bestens in ein nationales Konzept zur Sicherung des schriftlichen Kulturguts einbringen kann. Der Einsturz des Stadtarchivs Köln hat unterstrichen, dass präventive Maßnahmen der beste Schutz für das Archivgut darstellen. Dazu gehört in erster Linie die sachgerechte Verpackung der Archivalien in Archivboxen. Auch die Bedeutung der Sicherungsverfilmung wurde bestätigt. Das Landesarchiv wird in diesen Bereichen seine Anstrengung zur dauerhaften Sicherung des ihm anvertrauten Kulturguts konsequent fortsetzen.

ROBERT KRETZSCHMAR

Die Wurzel aller Künste

Musikleben im deutschen Südwesten

Musik sei *die Wurzel aller übrigen Künste*, notierte Heinrich von Kleist 1811. Sie gehört auch zu den Vielfältigsten: Die Anlässe, zu denen Musik erklingen sollte, waren in den vorausgehenden Jahrhunderten – nicht anders als heute – so vielfältig wie das Musikleben selbst, das sich daraus entwickelt hat. Musik erklang im Gottesdienst und bei Trauerfeiern, wurde zu Repräsentationszwecken eingesetzt, bei Hof gespielt, im Verein gepflegt und natürlich in Konzert und Theater zur Aufführung gebracht.

Im deutschen Südwesten fehlte ein starkes Zentrum, das alle regionalen Bemühungen in sich gebündelt hätte. Es gab an mehreren Orten, vorzugsweise in den Residenzstädten, ein eigengeprägtes Musikleben, in dem immer einmal wieder große Namen glänzten, das aber ansonsten den höfischen und bürgerlichen Ansprüchen vollkommen genügte.

Charakteristisch für das Musikleben am spätmittelalterlichen Hof waren die *ritterlichen* Feldtrompeter und Heerpauker, die zu Repräsentationszwecken des Regenten bei höfischen Festen, bei Ausritt, Jagd und Krieg Verwendung fanden. Daneben wirkten im Gottesdienst die Sänger. In einer *capella* zusammengefasst, musizierten sie zunächst zur Ehre Gottes, später auch zum Ruhm des irdischen Herrn. Zu Reichstagen und Staatsbesuchen führten die Fürsten ihre Sängerkapellen mit und ließen sie untereinander zum Wettstreit antreten. Am Ende des Mittelalters und in der Renaissance entwickelte sich zwischen diesen beiden Gruppen eine neue Kategorie von Musikern: die Instrumentalisten. Ihr Raum war die fürstliche *camera*, das Privatgemach des Herrschers, wo sie ihre Kunst präsentieren konnten. Ihre Musik, die Kammermusik, diente zunächst vor allem als Tafelmusik der Unterhaltung, später dann auch als Tanzmusik und schließlich als Konzertmusik.

Damit wird im ausgehenden 16. Jahrhundert ein langsamer Wandlungs- und Säkularisierungsprozess erkennbar, der sich im 17. Jahrhundert verfestigte. Die Sänger und die gottesdienstliche Musik traten zurück. Das fürstliche Repräsentationsbedürfnis verlagerte sich allmählich

von der Kirche in die fürstliche Wohnung, und statt mit ihren Sängerkapellen glänzten die Fürsten mit ihren Instrumentalisten. Choral und Motette wurden zunehmend durch weltliche Musik abgelöst, durch Lied und Madrigal. Ein großer Festsaal gehörte nun zum Bauprogramm der fürstlichen Residenz wie das berühmte Lusthaus, das Herzog Ludwig von Württemberg ab 1584 in Stuttgart erbauen ließ. Dieser Prozess, der überall an den deutschen Höfen zu beobachten ist, führte zur Ausbildung eigener Orchester. In Stuttgart ist erstmals für das Jahr 1607 nachgewiesen, dass die Instrumentalisten als eine geschlossene Gruppe auftraten; die Hofkapelle der Markgrafen von Baden-Durlach ist ab 1662 belegt.

Unter Herzog Friedrich I. von Württemberg (1557–1608) wirkte am Stuttgarter Hof mit Leonhard Lechner der letzte in der Reihe der Kapellmeister, für welche die *musica sacra* noch im Vordergrund stand. Darüber hinaus zog Herzog Friedrich aber auch englische und französische Künstler, Musiker und Schauspieler an den Hof, die seinem Bedürfnis nach Repräsentation, Weltläufigkeit und Bereicherung der Festkultur entsprachen. Prachtvolle Inszenierungen und großartige Feste steigerten sich noch unter seinem Sohn, Herzog Johann Friedrich (1582–1628). Seine Hochzeit mit Barbara Sophie von Brandenburg 1609 sowie das Tauffest seines Sohns Friedrich im Jahr 1616 waren willkommene Gelegenheiten zu grandiosen Aufzügen, Chören, Singspielen, Balletten, Konzerten, Feuerwerken und musikalischen Maskeraden, die er vor dem hohen Adel aufführen ließ.

Einen Einbruch brachte der Dreißigjährige Krieg. Unter den Nachfolgern Johann Friedrichs wurde die Hofkapelle in Stuttgart zunächst verkleinert, dann ganz aufgelöst. Nach dem Ende des Kriegs wurde sie zwar wieder begründet, kam aber immer nur für wenige Jahre über ein provinzielles Niveau hinaus.

Im 18. Jahrhundert begann die Zeit der Italiener am Stuttgarter Hof. Die eigentliche Glanzzeit der Stuttgarter Musik war die Regierungszeit Herzog Carl Eugens

von Württemberg (1728–1793), der nicht nur ein feinsinniger musikalischer Kenner war, sondern auch für Orchestermusik und Opernkunst riesenhafte Summen ausgab. Mit Niccolò Jommelli, der von 1753 bis 1769 in Stuttgart wirkte, gelang es ihm, seinen Hof an die Spitze der Entwicklung zu setzen, bevor Mannheim auf den ersten Platz vorrückte.

Nach dem Weggang Jommellis war der Höhepunkt der höfischen Musikkultur in Stuttgart überschritten, aber noch für ein Vierteljahrhundert sollte die italienische Musik am Hof in Blüte stehen.

In der Zeit des Königreichs war es Peter von Lindpaintner, der das Musikleben des 19. Jahrhunderts prägte; unter König Wilhelm I. von Württemberg (1781–1864) leitete er fast 37 Jahre lang das Stuttgarter Hoforchester. In dieser Zeit konnte sich das Orchester auch vom ausschließlichen Dienst für den Fürsten emanzipieren und in die Öffentlichkeit wirken. Die Abonnementkonzerte, für das Bürgertum eingeführt, waren gesellschaftliche Höhepunkte. König Wilhelm II. (1848–1921) gelang es noch einmal, durch Berufung hervorragender Kapellmeister wie Joachim Gans Edler von Putlitz und Max von Schillings sowie durch eine besondere Liberalität bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs aus Stuttgart ein musikalisches Zentrum ersten Rangs zu machen.

Aber nicht nur am Stuttgarter Hof wurde ein – mehr oder weniger – reges Musikleben gepflegt. Auch an fast allen anderen Höfen spielte insbesondere im 18. Jahrhundert die Musik eine besondere Rolle. Am Hof der Markgrafen von Baden-Durlach, die 1717 ihre Residenz in das neu gegründete Karlsruhe verlegten, waren aber italienische Musiker von weit geringerer Bedeutung als in Stuttgart, da man sie nicht bezahlen konnte. Eine Blütezeit der Karlsruher Hofkapelle war die Zeit unter Johann Melchior Molter (Kapellmeister 1722–1733), der auch eine rege Kompositionstätigkeit entfaltete. Einen unerwarteten Aufschwung nahm das Musikleben am Karlsruher Hof durch das Aussterben der Baden-Badener Linie im Jahr 1771. Die Hofhaltung in Rastatt wurde aufgelöst und die dor-

tige Hofkapelle mit dem Hofkapellmeister Joseph Aloys Schmittbaur (1718–1809) zum großen Teil in die Karlsruher Hofkapelle übernommen. Schmittbaur war der erste Musiker von überregionaler Bedeutung in Karlsruhe. Nach der Erhebung der Markgrafschaft zum Großherzogtum wurde das Orchester 1808 unter der Bezeichnung *Großherzoglich Badische Hofkapelle* dem neu gegründeten Großherzoglichen Staatstheater angegliedert. Hofkapellmeister wurde 1812 Franz Danzi (1763–1826), der auch als vielseitiger Komponist hervortrat. Zahlreiche künstlerische Höhepunkte erlebte die Hofkapelle unter seinem Nachfolger Joseph Strauß (1793–1866), der fast 40 Jahre im Amt blieb. Ein begeisterter Anhänger Richard Wagners war Felix Mottl (1856–1911), der 1880 nach Karlsruhe kam und dem Hoftheater den Ruf des *Klein-Bayreuth* einbrachte. Mit seinem Weggang 1904 endete die Glanzzeit der Karlsruher Hofoper.

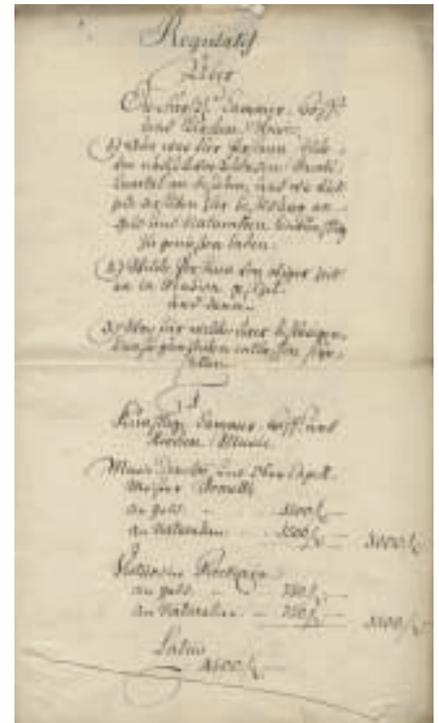
War das Musikleben bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert fast ausschließlich von den Höfen geprägt, entwickelte sich seit dem frühen 19. Jahrhundert eine rege Musikpflege des aufstrebenden Bürgertums. Liederkränze, Liedertafeln, Sing- und Orchestervereine wurden ins Leben gerufen, und auch im häuslichen Kreis wurde im gehobenen Bürgertum gerne musiziert. Einen wichtigen Beitrag zum Musikrepertoire der Chorbewegung lieferte Friedrich Silcher (1789–1860), der als Tübinger Universitäts-Musikdirektor ein württembergisches Choralbuch herausgab. Die bürgerliche Musikkultur weckte auch einen Bedarf an musikalischer Bildung. Als Vorläufer der heutigen Musikhochschulen gilt die noch in kurpfälzischer Zeit 1776 institutionalisierte *Mannheimer Tonschule*, die der professionellen Ausbildung von Musikern diente. In Karlsruhe wurde 1837 eine *Musikbildungsanstalt* gegründet, die 1910 aufgelöst und mit dem *Großherzoglichen Konservatorium* vereinigt wurde. Aus den Oberklassen des Konservatoriums wurde 1929 die erste staatlich anerkannte Musikhochschule in Baden gebildet. 1955 wurden Konservatorium und Musikhochschule getrennt, und Letztere wurde

1971 als *Staatliche Hochschule für Musik* vom Land Baden-Württemberg übernommen, ebenso wie die *Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim*.

Auch in Stuttgart ging die Gründung der Musikschule 1857 auf das private Engagement Stuttgarter Bürger zurück. Die Musikschule, ab 1865 Konservatorium, umfasste eine *Künstlerschule* und eine *Dilettantenschule*. Deren Trennung erfolgte 1921 mit der Ernennung zur *Württembergischen Hochschule für Musik*; 1938 wurde sie in die Verwaltung des Landes Württemberg übernommen. Seit 1963 trägt sie die Bezeichnung *Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart*. Nachkriegsgründungen sind die Musikhochschulen in Freiburg im Breisgau und Trossingen.

Baden-Württemberg weist auch heute ein reiches, vielfältiges Musikleben auf, mit Sängern und Instrumentalisten, Komponisten, Chören und Orchestern; ein besonderes Merkmal ist eine Vielzahl von Festspielen, die Musik nicht nur in den Zentren des Landes, sondern auch in der Fläche erklingen lassen.

NICOLE BICKHOFF



2

1 | Im Salon einer bürgerlichen Familie.
Vorlage: Archiv der Firma Schiedmayer Celesta GmbH, Wendlingen am Neckar

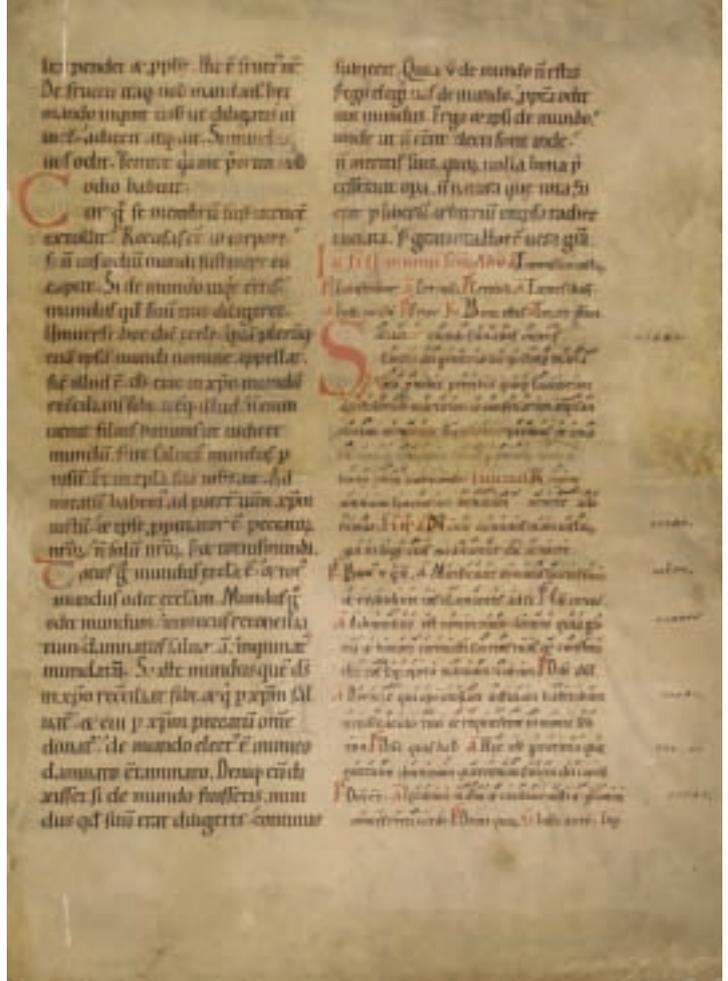
2 | Besoldungsliste über die fürstliche Kammerhof- und Kirchenmusik, 1755.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 21 Bü. 607

3 | Die Liederhalle in Stuttgart, Aquarell von Christian von Martens, 26. August 1868.
Vorlage: Landesarchiv HStAS J 56/10 Nr. 34



3

Musikalien in Einbandfragmenten



1

Als im Herzogtum Württemberg nach 1534 durch Herzog Ulrich die Reformation eingeführt, die Klöster aufgehoben und der altgläubige Ritus abgeschafft wurden, waren auch die alten liturgischen Bücher für den Gottesdienst, für Gebet und Gesang nutzlos geworden. Der wertvolle Beschreibstoff, das beschriftete Pergament freilich konnte wiederverwendet werden, meist als flexibler Einband oder zur Einbandverstärkung für neue Bücher oder Hefte. So wurden vor allem im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts zahlreiche liturgische Bücher in ihre einzelnen Blätter zerlegt, makuliert und beschnitten, um sie als günstiges Einbandmaterial wieder zu gebrauchen.

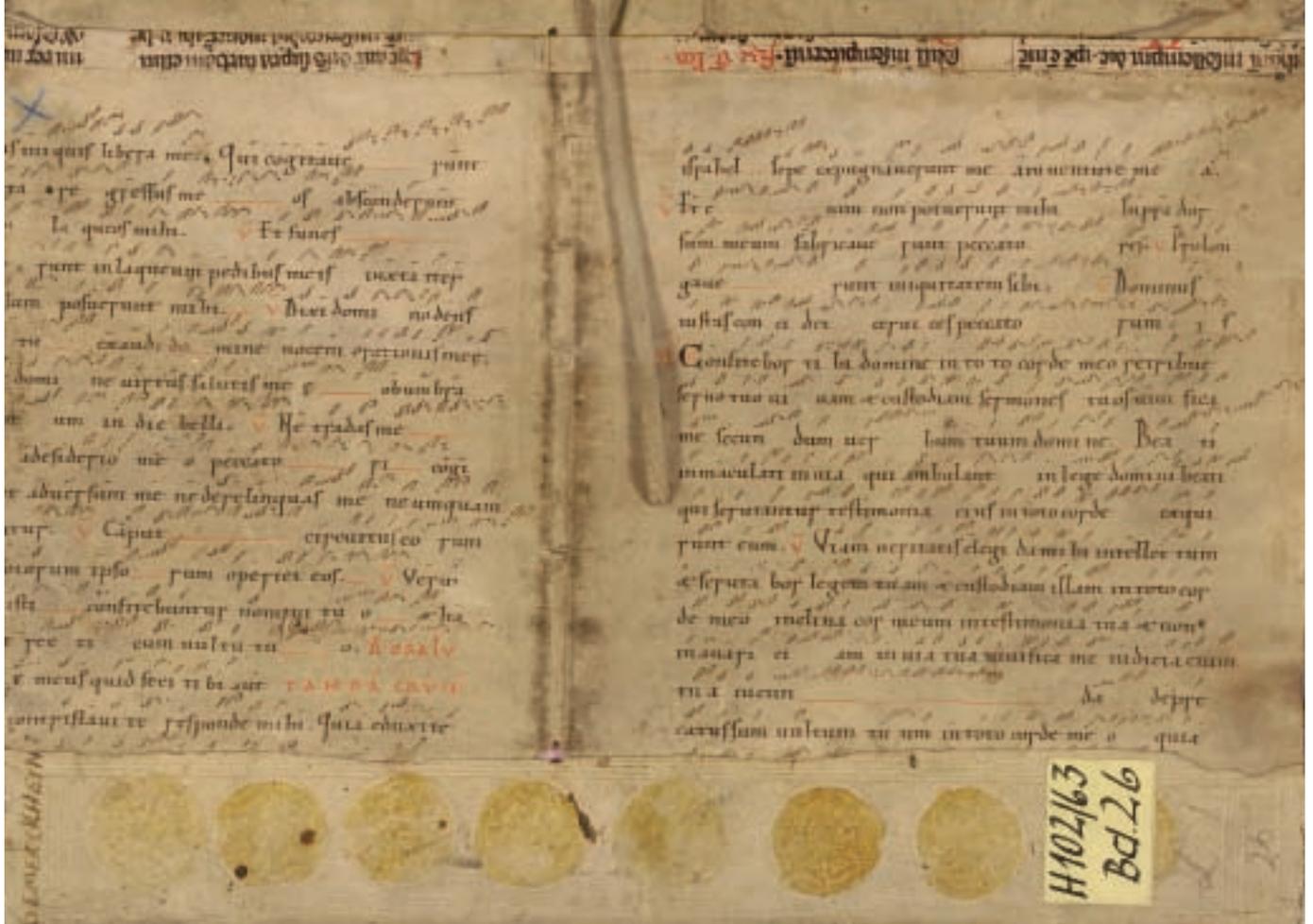
Unter den Archivbeständen besitzen die als Einbandmakulatur erhaltenen Fragmente eine besondere und bisher nur ansatzweise erfasste Bedeutung für die Musikgeschichte und Liturgieforschung. Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart ist hierfür der Bestand der abgelösten Einbände J 522 einschlägig, wo bereits seit Jahrzehnten aus konservatorischen Gründen abgenommene Einbandfragmente verwahrt und beschrieben werden, darunter etwa 75 Fragmente aus Musik-

handschriften. Ihre wissenschaftliche Bedeutung wird beispielhaft bereits an einigen neueren Erkenntnissen zur Bibliotheksgeschichte der Klöster Bebenhausen und Hirsau deutlich, die beide im Zuge der Reformation aufgelöst wurden und im Herzogtum Württemberg aufgingen.

Als Rechnungseinbände der nun württembergischen Klosterverwaltung in Bebenhausen dienten Mitte des 17. Jahrhunderts unter anderem ein Antifonar aus dem 15. Jahrhundert sowie eine Handschrift der Weltchronik des Vinzenz von Beauvais aus dem 13. Jahrhundert. Wie auch für weitere Fragmente, die ebenfalls im 17. Jahrhundert als Rechnungseinbände Wiederverwendung fanden, ist ihre Herkunft aus der Bebenhäuser Bibliothek gesichert. Ein Inventar aus dem Jahr 1632 berichtet nämlich davon, dass man in der Bibliothek in einem Kasten *zimliche, doch lauter alte, papistische Bücher* gefunden habe, die man für gering achte und nicht inventarisieren wolle. Genau diese Bücher wurden offensichtlich bald darauf makuliert und finden ab dem Folgejahr 1633 als Umschläge für die angesprochenen Rechnungsbände Verwendung.



2



3

Vergleichbar finden wir etwa ein Gradualefragment aus dem 12. Jahrhundert noch als Einbandverstärkung eines Lagerbuchs von Klosterreichenbach aus dem Jahr 1539. Es enthält unter anderem den Schluss des *Tractus* für Palmsonntag sowie den zweiten *Tractus* für Karfreitag. Die Handschrift zeigt Hirsauer Schreibtradition und dürfte entweder in Klosterreichenbach selbst oder in seinem Mutterkloster Hirsau entstanden sein.

Im angesprochenen Bestand der abgelösten Einbände finden sich daneben einige Blätter eines *Lectionarium officii* aus dem 12. Jahrhundert, das neben den Lektionen teilweise auch die zugehörigen Antifonen und Responsorien enthält. Die Fragmente wurden aus einem in Hirsau gebundenen Lagerbuch von 1523 herausgelöst. Diese Stuttgarter Fragmente stimmen mit Bruchstücken eines Kalenders überein, die heute in der Stadtbibliothek Colmar verwahrt werden. Auch das Kalender war für Hirsau bestimmt und gelangte später über Bebenhausen nach Colmar.

Hier wird nicht nur deutlich, dass Makulierungen nicht mehr gebräuchlicher Liturgica bereits vor der Reformation üblich waren, sondern auch in welch

unterschiedliche Richtungen die Fragmente verstreut sein können. Sie „virtuell“ wieder zusammenzuführen, gehört sicher zu den aufwendigsten und anspruchsvollsten Aufgaben musik- und liturgiewissenschaftlicher Forschung. Über die wesentlichen Erkenntnisse zur Bibliotheksgeschichte der Klöster Hirsau und Bebenhausen hinaus, verweisen schon die vorgestellten Einbandfragmente auf ihre zentrale Bedeutung gerade für die geistliche Musik und Frömmigkeit vor der Reformation.

PETER RÜCKERT

1 | Text mit Notation zum Fest Allerheiligen aus dem Hirsauer Lectionarfragment, 12. Jahrhundert. Vorlage: Landesarchiv HStAS J 522 B XI 742

2 | Rechnungseinband mit einem Antifonarfragment des Klosters Bebenhausen, 15. Jahrhundert. Vorlage: Landesarchiv HStAS A 303 Bd. 1328

3 | Gradualefragment im Einband eines Lagerbuchs von Klosterreichenbach, 12. Jahrhundert. Vorlage: Landesarchiv HStAS H 102/63 Bd. 26

Begegnungen mit der höfischen Musik

Herzog Friedrich I. von Württemberg und seine Reiseberichte

Höfische Musik wird in den archivalischen Zeugnissen des deutschen Südwestens erst seit der frühen Neuzeit breiter dokumentiert. Dabei geht es zunächst vor allem um die höfische Verwaltung, die natürlich auch die jeweilige Hofkapelle und das Musikwesen umfasste. Als besondere Quellengruppe zur Musikgeschichte treten dann ab dem späten 16. Jahrhundert Reiseberichte hervor, die meist Unternehmungen hochrangiger Persönlichkeiten darstellen. Im Besonderen sind es adlige Herrschaften, Fürsten und andere Regenten, die nun ihre Reiseerfahrungen festhalten lassen und damit auch ein spezielles Stück höfischer Repräsentation entfalten.



Im Herzogtum Württemberg ist es insbesondere Herzog Friedrich I. (1557–1608), den seine weiten Reisen an die prunkvollsten und vornehmsten Höfe Europas führten: Neugier und Aufgeschlossenheit für die Erfahrung des Fremden, Interesse vor allem für die höfische Welt des hohen Adels führten ihn zunächst bis nach Dänemark, Böhmen und Ungarn, dann über die Niederlande nach England und schließlich über die Alpen nach Italien bis Rom. Seine Reiseerlebnisse ließ er im Druck publizieren und persönlich verbreiten. Aus diesen Reiseberichten ragen die Begegnungen mit der höfischen Musik heraus, die den Fürsten und manche seiner Begleiter als große Verehrer und Kenner der zeitgenössischen Musikszene ausweisen.

Bereits für seine erste weite Reise, die den jungen Friedrich – damals noch als Graf von Mömpelgard/Montbéliard – im Jahr 1580 auf Brautschau nach Böhmen, Dänemark und Ungarn führte, spielte die Musik eine zentrale Rolle, etwa bei Besuchen in Eger/Cheb oder Breslau/Wrocław. Während die Informationen zum musikalischen Programm und zur Instrumentierung hier nur dürftig fließen, bietet schon seine nächste große Reise nach England 1592 weit dichtere, detaillierte Beschreibungen. Von Friedrichs Kammersekretär Jakob Rathgeb verfasst und unter dem Titel *Badenfahrt* gedruckt – man war bei einem Schiffbruch im Ärmelkanal tatsächlich „baden gegangen“ –, wird hier



nicht nur die besondere „anglikanische“ Kirchenmusik vorgestellt, sondern sogar die englische Königin Elisabeth I. beim Lautenspiel bewundernd beschrieben.

Am bekanntesten ist Friedrichs Reise nach Italien geworden, die er 1599/1600 – mittlerweile als regierender Herzog von Württemberg – gemeinsam mit seinem Baumeister Heinrich Schickhardt unternahm, der auch den Reisebericht vorlegte. Daneben gehörte sein Organist Wolf Gans zur Reisegesellschaft, der sicher besonders an der neuen vielstimmigen italienischen Kirchenmusik interessiert war. Als Gast am Hof Vincenzos I. Gonzaga in Mantua/Mantova begeisterte den Grafen die großartige Vokal- und Instrumentalmusik dort sehr; damals war gerade der berühmte Komponist Claudio Mon-

teverdi in den Dienst der Gonzaga getreten. Auch beim Abschied aus Venedig/Venezia kommt Friedrichs Verehrung für die italienische Musik zum Ausdruck: Hier überreichte er dem *Venedischen Componisten* Giovanni Gabrieli zur anerkennenden Bewunderung sein in Gold gefasstes Porträt – der damalige Organist am Markusdom gilt heute als einer der Begründer des sogenannten „Konzertanten Stils“.

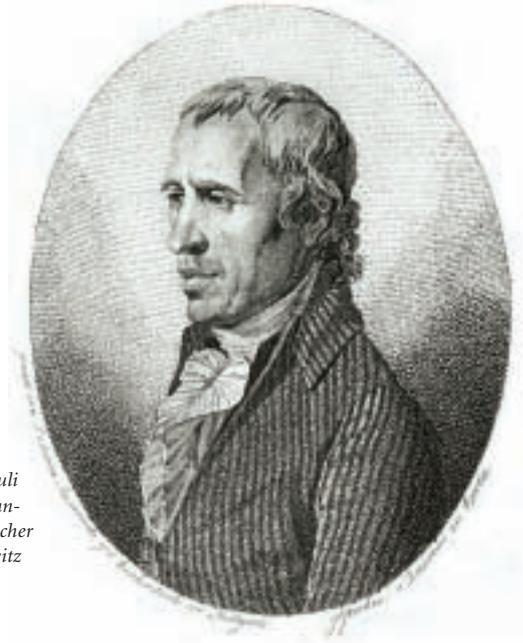
Friedrichs Begegnungen mit der höfischen Musik, mit Komponisten, Künstlern und Musikern in Italien, England und anderen europäischen Ländern haben nicht nur Niederschlag in seinen Reiseberichten gefunden, sondern sollten auch zur weiteren Rezeption anregen: Im Herzogtum Württemberg und darüber hinaus wird bald ein musikalischer Kulturtransfer deutlich. Zentraler Ort dafür war zunächst der Herzogshof in Stuttgart, wo Friedrich unter anderem mit Gioseffo Biffi einen italienischen Komponisten beschäftigte und sich sogar einen Musiktisch mit dessen Kompositionen bestellte. Die Reiseberichte des Herzogs lassen die historischen Kontexte der kulturellen Kontakte und musikalischen Anregungen in der höfischen Welt um 1600 beispielhaft und in bislang kaum bekannten Dimensionen beleuchten, ebenso wie seine persönlichen leidenschaftlichen Begegnungen mit der Musik.

PETER RÜCKERT

1 | Porträt Herzog Friedrichs I. von Württemberg von Jacob ab Heyden, um 1600. Vorlage: William Brenchley Rye, *England as Seen by Foreigners in the Days of Elizabeth and James the First*, 1865

2 | Titel des Berichts über die „Badenfahrt“, die Reise Herzog Friedrichs I. von Württemberg 1592 nach England, 1602. Vorlage: Landesarchiv HStAS

Ein Gesangbuch des Reformkatholizismus aus dem Jahr 1784



Benedict Maria von Werkmeister, geboren am 12. Oktober 1745 in Füssen, gestorben am 16. Juli 1823 in Stuttgart, Pfarrer in Steinbach, aufgewachsen in Wernau (Neckar), zuletzt württembergischer Oberkirchenrat, gemalt von Ludovike Simanowitz in Stuttgart, gestochen von Laurens in Berlin. Vorlage: Stadtarchiv Stuttgart

Angesichts der auch die breitere Öffentlichkeit bewegenden aktuellen Auseinandersetzungen in der katholischen Kirche zwischen der traditionalistischen Piusbruderschaft und der vom zweiten Vatikanischen Konzil vorgegebenen Glaubensrichtung, bei der es nicht zuletzt auch um liturgische Fragen geht und dabei auch um die Rolle der lateinischen Sprache im Gottesdienst, mag es erlaubt sein, daran zu erinnern, das schon vor über 200 Jahren die Einführung der deutschen Sprache im katholischen Gottesdienst ein Thema war, das nicht nur die Theologen, sondern auch die breitere Öffentlichkeit und insbesondere auch die Landesherren bewegte.

So wünschte der katholische Herzog von Württemberg Karl Eugen für den Gottesdienst in seiner Hofkapelle die Einführung der Muttersprache. Im Neresheimer Benediktinerpater Benedikt Maria Werkmeister fand er einen Geistlichen, dessen Vorstellungen seinen eigenen Intentionen gut entsprach. Werkmeister setzte sich vehement für die deutsche Sprache im Gemeindegottesdienst ein, vor allem auch für deutsche Lieder. Unter seiner wesentlichen Mitwirkung wurde 1784 ein erstes Gesangbuch mit deutschen Liedern *zum Gebrauche der herzogl. Wirtembergischen katholischen Hofkapelle* vorgelegt. Ein Exemplar dieses Buchs hat sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhalten, als Beilage zur Korrespondenz des Herzogs

mit seinen Hofgeistlichen über die Reform des Gottesdiensts der Hofkapelle (Landesarchiv HStAS A 20 Bü. 42–42 b).

Werkmeister, geboren 1745 in Füssen, wurde 1764 Novize im Benediktinerkloster Neresheim, studierte 1767–1769 in Benediktbeuern, wo er mit aufgeklärtem Gedankengut in Berührung kam, aber auch mit zeitgenössischer Literatur und Musik. 1769 zum Priester geweiht, wurde er Novizenmeister und Lehrer für Philosophie und Kirchenrecht in Neresheim, von 1774 bis 1777 Bibliothekar, Archivar und Sekretär des Abts, mit dem er jedoch in der Folgezeit mehr und mehr in Konflikt geriet, sodass ihm eine Berufung nach Stuttgart an den Hof Karl Eugens offenbar sehr entgegen kam. Der Herzog hatte auf der Suche nach geeigneten Hofgeistlichen einen Besuch in Neresheim gemacht und eine Predigt Werkmeisters gehört. 1790 säkularisiert, wurde er 1795, nachdem die katholische Hofkapelle nach dem Tod Karl Eugens wieder aufgehoben worden war, auf Präsentation des Freiherrn von Palm Pfarrer in dessen Patronatspfarre Steinbach bei Esslingen am Neckar. Im neuen Königreich Württemberg machte er zuletzt noch Karriere als Mitglied des neuen Katholischen Kirchenrats, wo er sich mit Verfassungsfragen der Katholischen Kirche befasste und auch als Autor historischer und staatskirchlicher Arbeiten hervortrat. Er starb am 16. Juli 1823.

In Stuttgart kam Werkmeister in ein Kollegium von mehreren Hofgeistlichen. Bald nach seinem Eintritt erhielten diese vom Herzog persönlich die Anweisung, eine Sammlung von Kirchenliedern für den Gottesdienst zu erstellen. Die Kollegen baten Werkmeister, diese Aufgabe zu übernehmen. In seiner im Alter verfassten *Geschichte der ehemaligen katholischen Hofkapelle in Stuttgart von 1733 bis 1797*, erschienen 1830 posthum in der von ihm gegründeten *Jahrschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken*, beschreibt er selbst die näheren Umstände der Entstehung dieses Gesangbuchs. Er habe wegen der großen Anzahl vorzüglicher Lieder aus protestantischen Gesangbüchern Norddeutschlands und der Schweiz doppelt so viele Texte wie gefordert ausgewählt. Die Melodien dazu kamen aus dem *protestantisch-Württembergischen Melodienbuch* mit der bezeichnenden Begründung, *weil viele Protestanten unsere Predigten besuchten, und diese als mit jenen Melodien bekannt, unseren Kirchengesang unterstützen könnten*. Allerdings wurden der Einfachheit halber nur sieben Melodien – in jeweils zwei Varianten – ausgewählt. Diese wurden jedoch, wie damals allgemein üblich, entsprechend dem Metrum der Texte stark verändert, auf der anderen Seite aber auch die Texte entsprechend angepasst und darüber hinaus auch gemäß den Bedürfnissen des katholischen Kirchenjahrs inhaltlich verändert. Bei den

Melodien, die sehr einfach gestaltete Choralsätze im Stil des späten 18. Jahrhunderts darstellen, hätten, wie Werkmeister bemerkt, *auch einige Hofmusici* Beiträge geliefert. Bekannt ist heute nur noch die erste Melodie – sie entspricht dem sowohl im evangelischen als auch im katholischen Gesangbuch aufgenommenen Lied von Nikolaus Decius aus dem Jahr 1522 *Allein Gott in der Höh' sei Ehr'*. Neben Liedern enthält das Gesangbuch auch drei Kirchengebete – ein allgemeines Kirchengebet, in dem besonders auch der herzoglichen Familie gedacht wurde, ein öffentliches Sündenbekenntnis sowie ein Gebet für den Herzog auf Reisen – und eine ausführliche Vorrede.

In dieser Vorrede kommt Werkmeister nun auf sein Lieblingsthema zurück – die deutsche Sprache im Gottesdienst. Für ihn muss die öffentliche Gottesverehrung aus dem Herzen kommen; und dazu ist am ehesten das Singen geeignet, allerdings nur wenn es in der Muttersprache erfolgt. Das Lateinische sei aus Rom gekommen und dem deutschen *schlichten Menschenverstand* schon lange fremd gewesen. Die Vorliebe für deut-

sche Gesänge habe besonders im Zeitalter der Aufklärung stark zugenommen, zumal nur durch sie das praktische Christentum befördert werden könne. Im Übrigen gehe es um *zweckmässige Ermunterungen zur christlichen Sittenlehre und Tugend*, und um die *Tilgung des Schwärmerischen und Überspannten*, damit die erbauliche Seite der Religion hervortrete. Dies alles werde durch Gesang besonders befördert. *Die Menschheit singt, wenn sie sich großen Empfindungen überlassen will* – so formuliert Werkmeister abschließend.

Mögen die Lieder Werkmeisters heute auch als *banal und rührselig* gelten (so Theo Hamacher, Beiträge zur Geschichte des katholischen deutschen Kirchenlieds, 1985, S. 26), so wird in ihnen doch etwas sichtbar, das heute allgemein anerkannt ist: Es ist die gemeinschaftsbildende und geistliche Kraft des Singens, die Intensivierung des Glaubens durch das gesungene Wort, die Beteiligung der Gemeinde am Gottesdienst, die Betonung der Muttersprache, die erst den richtigen Zugang zum Glauben ermöglicht. All dies ist heute selbstverständlich geworden. Hinzu kommt, dass das Ge-

sangbuch Werkmeisters auch eine explizit ökumenische Absicht verfolgt. Da eine *Vereinigung der verschiedenen Confessionen in Hinsicht der Dogmen unmöglich sey*, solle der Versuch unternommen werden, *ob nicht ... wenigstens bis zu einem gewissen Grad eine Vereingung im betreff der Gottesverehrungen möglich wäre*. Die Lieder des Gesangbuchs sollten daher *von allen Christen unseres Vaterlands* mitgesungen werden können.

Das Gesangbuch Werkmeisters fand freilich schon zu seiner Zeit auch kritische Stimmen, die schließlich zu seiner Abschaffung führten. Trotz der Abschottung der Konfessionen im 19. und frühen 20. Jahrhundert ist allerdings eines erhalten geblieben – die muttersprachliche Volksfrömmigkeit, die wesentlich die Erneuerung des Katholizismus – trotz aller andersartiger Aspekte – geprägt hat.

BERNHARD THEIL



Titel des von Benedikt Maria Werkmeister zusammengestellten Gesangbuchs von 1784.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 20 Bü. 42 b



Melodie Nro. 1 a „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'“
im Gesangbuch von Benedikt Maria Werkmeister,
1784.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 20 Bü. 42 b



Die Aufführung von Mozarts Zauberflöte auf Schloss Bartenstein 1796

Ein Ereignis ist dem Fürsten Karl Joseph zu Hohenlohe-Jagstberg besonders in Erinnerung geblieben. Als 30-Jähriger hatte er den Sarastro aus Mozarts Zauberflöte gesungen. In den kurz vor seinem Tod niedergeschriebenen Lebenserinnerungen schreibt er: *Im November des Jahres 1796 vermählte sich meine jüngste Schwester Franziska mit dem Erbprinzen Franz Salm von Reifferscheid-Bedburg ... Bei dieser Gelegenheit wurde mit schweren Kosten von meinem Bruder ein größeres Theater als das vorige im Gartensaal errichtet und die Opern z. B. Zauberflöte von Mozart, zum Teil von der Familie, zum Teil von andern sehr gut aufgeführt. Diesem Schauspiel folgten noch mehrere andere während des Winters, wobei ich immer eine mehr oder weniger bedeutende Rolle übernahm.*

Bartenstein war seit 1688 Sitz einer hohenlohischen Linie. Das im 18. Jahrhundert nach modernsten Ansprüchen gebaute Schloss repräsentierte die 1744 in den Fürstenstand erhobene Linie Hohenlohe-Bartenstein nach den Maßstäben damaliger Hofkultur. Das Leben am Hof war entsprechend, auch in kultureller Hinsicht.

Die Aktualität der Bartensteiner Aufführung der Zauberflöte ist bemerkenswert. Sie erfolgte nur fünf Jahre nach der Uraufführung 1791 in Wien. In Mannheim war die Oper zwei Jahre, in Stuttgart ein Jahr zuvor erstmals auf die

Bühne gebracht worden. Auch in anderer Hinsicht war die Darbietung spektakulär: In Bartenstein engagierten sich Laien. Prinz Karl Joseph, der den Part des Sarastro übernahm, war musikalischer Laie, ebenso sein Bruder Erbprinz Ludwig Aloys, der den Tamino sang. Der bartensteinische Hofrat von Godin agierte als Papageno. Weitere Gesangs- und Instrumentalpartien übernahmen Diener und Bürger aus Bartenstein. Eine anspruchsvolle Mozart-Oper, aufgeführt von Laien, das war das eigentlich Verblüffende.

Schon die Zeitgenossen rühmten die Musikalität der Familie des hohenlohischen Fürsten Ludwig Leopold. Die Prinzen und Prinzessinnen spielten Musikinstrumente, sangen gerne und nahmen auch sonst sehr aktiv am Musikleben teil. Auf Schloss Bartenstein fanden gegen Ende des 18. Jahrhunderts regelmäßig Konzerte statt.

Die für die Bartensteiner Aufführung verwendeten Noten existieren noch. Das Hohenlohe-Zentralarchiv verwahrt im Archiv Bartenstein, Bestand Ba 120, die 47 Hefte mit den handgeschriebenen Noten für die einzelnen Gesangs- und Instrumentalpartien. Die 22 Singstimmen halten durch ihre Beschriftung mit dem Namen der Sänger auf dem Titelblatt die Besetzung fest. Auf dem Heft mit der Partie des Sarastro findet sich beispielsweise die Aufschrift *Ihro Durchlaucht Prinz Carl Basso*. Eine Partitur, die Zu-

sammenfassung aller Gesangs- und Instrumentalstimmen für den Dirigenten, hat sich nicht mehr erhalten.

Die Noten halten die Varianten der Bartensteiner Aufführung fest, zum Beispiel durch Streichungen oder Abänderungen. Es zeigt sich, dass die ganze Oper ohne tiefgreifende Kürzungen gesungen worden sein muss. Selbst die wegen ihrer Schwierigkeit und Virtuosität berüchtigte Arie der Königin der Nacht weist in den Bartensteiner Noten keine Vereinfachungen oder Kürzungen auf.

Die vorhandenen Quellen lassen leider offen, ob die Gesangsrollen 1796 in Bartenstein auch gespielt ob und welche Bühnenbilder verwendet wurden und ob die Akteure in Kostümen auftraten. Aber auch eine rein musikalische Darbietung der Stücke ohne szenische Aufführung ist erstaunlich genug.

PETER SCHIFFER

Sicht auf Schloss Bartenstein, erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Vorlage: Landesarchiv HZAN, Ansichten von Schlössern

Fürst Karl Joseph zu Hohenlohe-Jagstberg, geboren am 12. Dezember 1766 in Bartenstein, gestorben am 6. Juli 1838 in Haltenbergstetten, 1816. Vorlage: Landesarchiv HZAN Ni Bü. 159 S. 7

„... in tiefster Hochachtung gewidmet!“

Musikalien in den Archiven der Fürsten von Löwenstein-Wertheim

Eigentlich verwahrt das Staatsarchiv Wertheim keine Musikalien. Oder doch? Es verwahrt zumindest keine Musikalien-sammlung, denn diese wurde 1995 bei Sotheby's in London versteigert. Beim Ankauf der Archive der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim im Jahr 1975 wurden die Musikhandschriften als ein Bestandteil der Bibliothek angesehen, die nicht in den Besitz des Landes Baden-Württemberg überging. In den Akten finden sich jedoch an unvermuteten Stellen immer wieder Noten von Kantaten, Weihegesängen und anderen Stücken, die aus den unterschiedlichsten Gründen an die damalige Herrschaft, den Grafen und Fürsten zu Löwenstein-Wertheim eingeschickt wurden.

So fand sich in einer Personalakte des Wertheimer Kantors Johann Paul Faber die Partitur zu der von ihm selbst komponierten Kantate *Ach mein herzliebes Jesulein*. Es traf sich günstig, dass kurze Zeit darauf in den Räumen des Archivverbands in Bronnbach ein multimedialer Workshop stattfand, der mit seiner EDV-

Ausstattung die Möglichkeit bot, diese Kantate – vielleicht zum ersten Mal – nach 330 Jahren zum Klingen zu bringen: eine perfekte Möglichkeit zur Zusammenarbeit von Wissenschaft und Forschung auf der einen mit Musik und Kreativität auf der anderen Seite. Selbst der SWR widmete dieser „Uraufführung“ zwei Radiobeiträge.

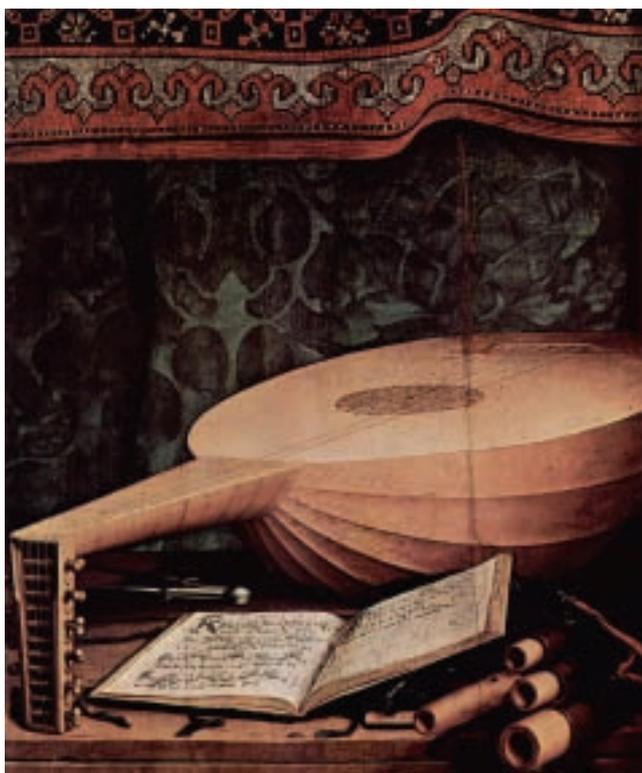
Mangels der Originale sind die Archive oft froh, wenn sie wenigstens auf Kopien zurückgreifen können, die sich in den Beständen befinden. Die sogenannte *Wertheimer Lautentabulatur* vom Anfang des 16. Jahrhunderts befindet sich heute im Original in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Eine Kopie davon hat sich im Löwenstein-Wertheim-Rosenberger Teil des Archivverbands erhalten und bot schon die Grundlage für verschiedene Nutzungen, zumal sie einen besseren Erhaltungszustand wiedergibt als heute das Original. Zu Gehör brachte sie der Lautenist Karl-Ernst Schröder bei einer Veranstaltung des Archivverbands am 1. Juni 2000.

An vollkommen unerwarteter Stelle tauchte erst kürzlich die Notenhandschrift einer für ein Piano forte komponierten *Mazurka de Salon* aus der Hand von Jean Weber aus Tachau/Tachov auf, die dieser unter dem Titel *Souvenir de Haid* dem Brautpaar Prinzessin Therese zu Löwenstein und Dom Miguel de Braganza im Jahr 1893 gewidmet hat. Sie harrt noch einer Aufführung.

Auch die seit drei Jahren stattfindenden Lesungen im Archivverbund werden von Musik begleitet, die aufgrund eines Musikalienverzeichnisses aus dem Fürstenhaus Löwenstein-Wertheim ausgewählt wird. Das Publikum bekommt so neben Originalquellen auch authentische Musik zu hören. Darunter befinden sich sogar Kompositionen eines Mitglieds der Familie: Carl Friedrich zu Löwenstein, der bei der Auswahl seiner Bediensteten darauf achtete, dass sie wenigstens ein Instrument spielen konnten. Die Originalnoten dafür befinden sich heute in Privatbesitz.

MARTINA HEINE

1



1 | Laute, Ausschnitt aus dem Ölgemälde „Die Gesandten“ von Hans Holbein dem Jüngeren, 1533. Vorlage: National Gallery, London

2 | Der Lautenmacher, Holzschnitt von Jost Amman, 1568. Vorlage: Hans Sachs, *Eygentliche Beschreibung Aller Stände auff Erden* ...

„Gloria in excelsis Deo“

Die Aufführung zweier Messen von Friedrich Witt aus dem Hohenlohe-Zentralarchiv

Im Frühjahr 2007 besuchte Gerhard Götz das Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein mit dem Anliegen, die hier verwahrten Noten des Komponisten Friedrich Witt einzusehen und zu sichten. Der Chorleiter des Oberstufenchors des Künzelsauer Ganerbergymnasiums war sehr interessiert an dem Werk von Witt. Dieser am 8. November 1770 im hohenlohischen Niederstetten geborene Komponist war Zeitgenosse Beethovens, und auch er lebte lange Zeit in Wien. Dann folgten der Hof in Öttingen und seit 1802 Würzburg als Wirkungsstätten seiner enormen Schaffenskraft. In Würzburg verstarb er am 3. Januar 1836. Friedrich Witt schrieb 23 Sinfonien, Konzerte, Kammermusik und mehrere Messen. Seine Jenaer Sinfonie wurde sogar für ein Werk Beethovens gehalten.

Der relativ kurze Archivaufenthalt des Chorleiters endete mit einem umfangreichen Kopierauftrag. Götz hatte im Lesesaal die vorhandenen handgeschriebenen Noten gesichtet, ausprobiert und ausgewählt und wünschte abschließend Kopien sämtlicher Stimmen der *Missa solenne* in B-Dur und der Messe in C-Dur als weitere Arbeitsgrundlage, die in Bestand Ba 120 *Archiv Bartenstein, Musikalien* verwahrt werden.

Was folgte, vollzog sich außerhalb des Archivs. Die Noten waren auf eventuelle Abschriftfehler zu prüfen, in die heute üblichen Schlüssel zu übertragen und es war eine Partitur aus den vielen Einzelstimmen zusammenzustellen. Die Partien der Sänger und Instrumentalisten waren anschließend als Einzelstimmen zu extrahieren, und zwar in das heute

gültige Notensystem. Da ein reguläres Orchester für eine Aufführung nötig war und engagiert werden musste, waren Sponsoren für die Kosten einzuwerben, rechtzeitig in der Öffentlichkeit auf die Veranstaltung hinzuweisen und vieles mehr. In der Zwischenzeit begannen auch die Proben mit den Schülern.

Zwei Jahre nach dem ersten Kontakt mit dem Archiv erfolgte die Aufführung der Messen, und zwar am Sonntag, dem 1. Februar 2009 in der Pauluskirche Künzelsau. Das Interesse war so groß, dass gleich zwei Aufführungen an diesem Tag geboten werden mussten. Beide Male war das große Kirchenschiff randvoll besetzt.

Die Schüler übernahmen die B-Dur Messe, die *Missa solenne*, der Chor des katholischen Dekanats Hohenlohe die ebenfalls von Götz aufführbar gemachte C-Dur Messe. Besonders beeindruckend war, dass zwei Schülerinnen der 12. Klasse die Solopartien für den Sopran in beiden Messen übernahmen und in dem großen Raum gegen Orchester und Chor ihre Solostimmen sicher halten und ihnen Geltung verschaffen konnten.

Archivnutzung von Musikalien lässt sich schlecht in Nutzertagen ausdrücken. Die eigentliche Arbeit, die eigentliche Nutzung der Musikalie findet außerhalb des Lesesaals statt. Die Messen der Klassiker sind inzwischen allgemein bekannt und ihre Aufführung kaum noch spektakulär. Dass aber ein Musiklehrer aus Künzelsau und seine Schüler sich Unbekanntem gewidmet und dieses, wie hier die zwei Messen von Friedrich



Witt, zur Geltung gebracht haben, ist bemerkenswert. Es wurde – auch für die Zuhörer – deutlich, dass die Messen des relativ wenig bekannten Witt viel Schönes enthalten, das es wert ist, wieder aufgeführt zu werden. Und es war ja ein Komponist der Hohenloher Region, den die Künzelsauer in Erinnerung riefen. So sind denn die „toten“ Noten aus dem Magazin des Hohenlohe-Zentralarchivs am 1. Februar 2009 zum Leben erweckt worden, dank des hervorragenden Engagements eines Musiklehrers und seiner Schüler.

PETER SCHIFFER

1 | Noten der Sopranstimme Gloria aus der *Missa solenne* in B-Dur von Friedrich Witt, um 1810. Vorlage: Landesarchiv HZAN Ba 120 Bü. 235/6

2 | Aufführung von Werken Friedrich Witts in der Künzelsauer St.-Paulus-Kirche am 1. Februar 2009. Aufnahme: Natalia Pérez Velasco



Richard Strauss war dem Karlsruher Theater lieb – und gar nicht so teuer!

Dirigate des Komponisten am badischen Hoftheater

Neben einer herausragenden Pflege der Musikdramen Richard Wagners waren den Karlsruher Musikliebhabern auch Aufführungen der Werke von Richard Strauss eine Herzensangelegenheit. Bereits am 14. März 1891 dirigierte der damals 26-jährige Weimarer Hofkapellmeister hier seine Sinfonische Dichtung *Aus Italien*. Auch in den Jahren 1902 (*Till Eulenspiegels lustige Streiche* und *Ein Heldenleben*), 1906 (*Don Juan*) und 1908 (*Tod und Verklärung*) durfte Karlsruhe Strauss als Dirigenten eigener Werke erleben. Keine zwei Monate nach der Uraufführung der Oper *Der Rosenkavalier* in Dresden fand die umjubelte Karlsruher Erstaufführung am 17. März 1911 statt.

Höhepunkt der Strauss-Rezeption vor dem Ersten Weltkrieg war eine vom 9. bis 13. November 1913 durchgeführte erste Richard-Strauss-Festwoche (eine weitere fand im Juni 1924 am nunmehr Badischen Landestheater statt). Im Vorfeld von Operaufführungen und Konzerten der ersten Festveranstaltung hat sich im Generallandesarchiv Karlsruhe (Bestand 57) ein Brief von Strauss an den damaligen Intendanten Bassermann erhalten, der von der außerordentlichen Zuneigung zeugt, die Strauss für Theater und Musikbegeisterte der badischen Residenzstadt empfand. Der als ausgeprägt geschäftstüchtig bekannte Komponist vereinbart für die Dirigate seiner Opern *Elektra*, *Der Rosenkavalier* und *Ariadne auf Naxos* einen Sonderpreis von lediglich 2000 Mark. Von seinem Wohnsitz Garmisch aus schreibt Strauss am 10. August 1913 (Landesarchiv GLAK 57/382): *In Erwidering Ihres freundlichen Schreibens bestaetige ich*

Ihnen, dass ich bereit bin, zu den angegebenen Tagen Elektra, Rosenkavalier und Ariadne zu dem von Ihnen offerierten Honorar, über welches ich Sie jedoch bitte, strengste Diskretion zu wahren, zu dirigieren. Die Leitung des Symphoniekonzertes zum Besten des Orchesters übernehme ich nach Verabredung mit Herrn Cortolezis gerne ohne jedes Honorar und freue mich besonders, Gelegenheit zu haben, den Karlsruhern einige meiner Werke persönlich vorzuführen, da ich fuer das Pult, an dem ich unseren lieben Mottl so oft bewunderte, immer noch eine starke Sympathie habe. Felix Mottl war von 1880 bis 1903 Karlsruher Generalmusikdirektor und verstarb am 2. Juli 1911 in München, wenige Tage nach einem Zusammenbruch am Dirigentenpult während einer Tristan-Aufführung. Fritz Cortolezis war von 1913 bis 1925 Operndirektor in Karlsruhe.

Bereits im Jahr zuvor gibt es von Strauss ein Angebot vom 26. Mai 1912 an den Intendanten, den *Rosenkavalier* in Karlsruhe zum Sonderpreis von 1000 Mark zu dirigieren (Landesarchiv GLAK 57/382): [...] *Was Ihre freundliche Einladung, den Rosencavalier in Carlsruhe zu dirigieren [betrifft], so will ich ihr mit Vergnügen Folge leisten. Ich bin vom 5. bis circa 10. Juni in Stuttgart. Wenn Sie mir zwischen 12. u. 15. Juni einen Tag frei stellen, den ich, je nachdem sich mein Aufenthalt in Stuttgart vielleicht ausdehnt, zu beliebiger Wahl habe, so stehe ich gegen ein Honorar von 1000 Mark (bezügl. dessen ich mir jedoch strengste Diskretion erbitte, da ich sonst nicht unter 2000 M dirigiere) gerne zu Ihrer Verfügung.*

BERNHARD MÜLLER-HERKERT

1 | Richard Strauss, geboren am 11. Juni 1864 in München, gestorben am 8. September 1949 in Garmisch-Partenkirchen, Ölgemälde von Max Liebermann, 1918.

Vorlage: Richard-Strauss-Institut, Garmisch-Partenkirchen

2 | Schreiben von Richard Strauss an den Karlsruher Hoftheater-Intendanten Dr. August Bassermann vom 26. Mai 1912.

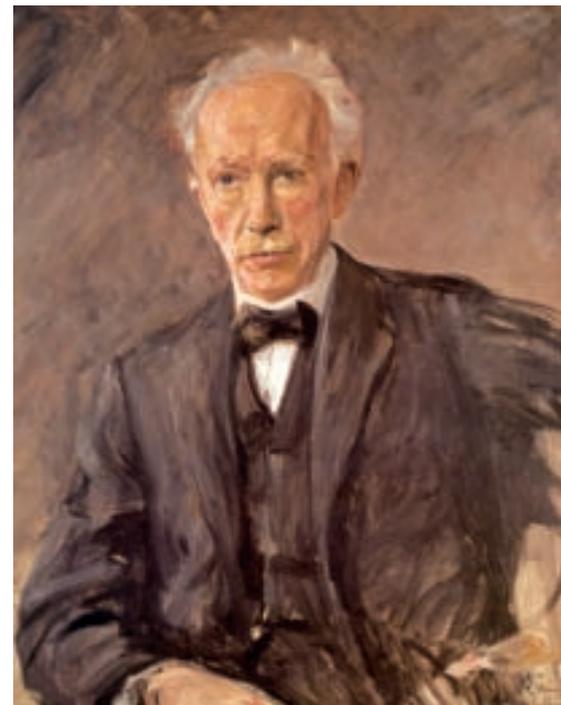
Vorlage: Landesarchiv GLAK 57/382

3 | Karlsruher Theaterzettel zum 9. November 1913. Vorlage: Landesarchiv GLAK 57/630

4 | Villa von Richard Strauss in Garmisch-Partenkirchen.

Vorlage: Richard-Strauss-Institut, Garmisch-Partenkirchen

1



30.5.12 4.5055.

LANDHAUS RICHARD STRAUSS
GARMISCH, DEN 26.5.12

Sehr geehrter Herr Herrmann

Ich habe heute Ihren Brief bekommen und bin sehr froh darüber, dass Sie sich für meine Bücher interessieren. Ich habe Ihnen schon einige geschrieben, aber ich werde mich bemühen, Ihnen noch mehr zu schreiben, wenn Sie mich dazu anregen. Ich werde auch versuchen, Ihnen einige neue Bücher zu empfehlen, die ich für Sie interessant finde.

Mit freundlichen Grüßen
Richard Strauss

Ich habe heute Ihren Brief bekommen und bin sehr froh darüber, dass Sie sich für meine Bücher interessieren. Ich habe Ihnen schon einige geschrieben, aber ich werde mich bemühen, Ihnen noch mehr zu schreiben, wenn Sie mich dazu anregen. Ich werde auch versuchen, Ihnen einige neue Bücher zu empfehlen, die ich für Sie interessant finde.

Mit freundlichen Grüßen
Richard Strauss

2

Wetterprognose Garmisch im Kärntner.

Garmisch, den 26. Mai 1912.

4. Stellung unter Elementen.

Hatte der Bildung des Kommandanten
Generalmajor Dr. Richard Strauß.

Der Nojentaler.

Hatte der Bildung des Kommandanten
Generalmajor Dr. Richard Strauß.

Richard Strauß-Wache.

Hatte der Bildung des Kommandanten
Generalmajor Dr. Richard Strauß.

Einzelne in Garmisch.

Hatte der Bildung des Kommandanten
Generalmajor Dr. Richard Strauß.

3

4





1



2

Hinter den Kulissen

Neu entdeckte Fotografien aus dem Stuttgarter Hoftheater

Das Stuttgarter Opernhaus ist sicherlich eine der zentralen Stätten des Musiklebens in der baden-württembergischen Landeshauptstadt. Errichtet zwischen 1910 und 1912 von dem renommierten Architekten Max Littmann, der außer in Stuttgart auch noch in einigen anderen Städten Theaterbauten entworfen hat, zählt das Haus zu den großen Opernbühnen in Deutschland. Fotografisch dokumentiert ist die Geschichte des Theaters und sein künstlerisches Wirken vor allem durch eine lange Serie von Aufführungsfotos, die bis in die 1920er-Jahre zurückreicht und zwischenzeitlich bereits in erheblichem Umfang in die Bestände des Staatsarchivs Ludwigsburg überführt werden konnte.

Bislang kaum bekannt waren allerdings Fotografien aus dem frühen 20. Jahrhundert, insbesondere aus der Zeit, als die Bühne noch als Hoftheater fungierte; nicht bekannt waren auch Fotos vom Bau des Opernhauses. Die Arbeit hinter den Kulissen war allenfalls über Abbildungen in den einschlägigen Druckschriften des Hof- und Staatstheaters nachvollziehbar. Umso größer war die

Freude, als die für die Aktenaussonderung im Staatstheater zuständige Kollegin bei einem ihrer Besuche in den Registaturen des Hauses auf einen kleinen Stapel mit Glasplattennegativen stieß. Bei näherer Betrachtung stellte sich rasch heraus, dass die Aufnahmen aus den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stammen mussten. Zu sehen waren nämlich nicht nur Bauarbeiten am Opernhaus, sondern auch Aufnahmen vom sogenannten Interimstheater, in dem das Hoftheater nach dem Brand des alten Hoftheaters im Jahr 1902 untergebracht war.

Schon diese Fotografien sind von großem Wert für die Theatergeschichte; noch interessanter ist aber eine Serie von Aufnahmen, die die Arbeit hinter den Kulissen dokumentiert. Zu sehen sind die verschiedenen Werkstätten des Theaters, Probenräume, der Kostümfundus und das Notenarchiv; aber auch haustechnische Einrichtungen und Teile des Fuhrparks wurden dokumentiert. Damit bieten die Fotos Einblicke in Bereiche, für die in den Beständen des Staatsarchivs bislang ausschließlich Schriftzeug-



3

nisse als Quellen zur Verfügung standen. Wo und wann diese Fotos entstanden sind, lässt sich bislang nicht sagen. Gänzlich ausschließen kann man nicht, dass sie noch vor der Jahrhundertwende aufgenommen wurden. Sie wären damit gleichzeitig die ältesten bislang bekannten fotografischen Zeugnisse aus dem heutigen Staatstheater. Der Fund beweist einmal mehr, welch ungewöhnlich alten Dokumente eine vertrauensvolle Kooperation zwischen dem Landesarchiv und den anbieterpflichtigen Einrichtungen noch zutage fördern kann. Abgaben weiterer Fotos aus der Vorkriegszeit hat das Staatstheater bereits angekündigt.

PETER MÜLLER

1 | Blick in die Werkstätten des Hoftheaters Stuttgart, um 1900.

Vorlage: Landesarchiv StAL E 18 III Nr. 1

2 | Das Notenmagazin des Hoftheaters Stuttgart, um 1900.

Vorlage: Landesarchiv StAL E 18 III Nr. 2

3 | Der Bau des neuen Opernhauses in Stuttgart, um 1911.

Vorlage: Landesarchiv StAL E 18 III Nr. 8

Von Enrico Caruso bis Fritz Wunderlich

Opernstars in den Akten der Württembergischen Staatstheater

Mehr denn je wird heute der Opernbetrieb, zumindest in der Wahrnehmung eines breiteren Publikums, von den Größen der Gesangskunst beherrscht. Künstler wie Cecilia Bartoli, Anna Netrebko, Plácido Domingo oder Luciano Pavarotti sind zu Medienstars geworden und interessieren das Publikum auch jenseits ihrer künstlerischen Leistungen. Dass Sänger von einem solchen Format auch in der Überlieferung des Landesarchivs ihre Spuren hinterlassen haben könnten, Spuren, die, soweit die fraglichen Künstler mehr

als zehn Jahre tot sind, von jedermann nachvollzogen werden können, das ist vielen sicherlich nicht bewusst. Tatsächlich finden sich beispielsweise in den im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrten Personalunterlagen der Württembergischen Staatstheater auch Akten über Gastspiele prominenter Sängerinnen und Sänger sowie Schriftwechsel der Operntendanz mit Künstlern aus aller Welt. Wer die Findbücher zur Staatstheaterüberlieferung nach entsprechenden Namen absucht, wird rasch fündig. So

gastierte an der Stuttgarter Oper Anfang des 20. Jahrhunderts beispielsweise der berühmte portugiesische Bariton Francisco d'Andrade, der Max Slevogt zu zwei meisterhaften Porträts inspirierte, von denen eines heute zu den bekanntesten Werken der Stuttgarter Staatsgalerie gehört. Während des Ersten Weltkriegs war in Stuttgart regelmäßig der berühmte Wiener Kammersänger Leo Slezak zu hören und in den 1920er-Jahren gab Richard Tauber zweimal ein Gastspiel am Landestheater. Selbst Enrico Caruso, einer der berühmtesten Sänger überhaupt, hatte in den Jahren 1912 und 1913 mehrere Gastauftritte an der Stuttgarter Oper.

Wer in den Personalakten prominenter Gäste nach Schriftzeugnissen der Stars in Gestalt von Autografen oder aber auch nach Quellen sucht, die Rückschlüsse auf die Persönlichkeit der Künstler zulassen, wird in der Regel freilich enttäuscht. In den Korrespondenzen geht es zumeist um Termin- und Honorarfragen sowie um die Rollen, die gesungen werden sollten. Überdies liefen die Kontakte zum Theater schon Anfang des 20. Jahrhunderts zumeist über Theateragenten; nur selten schalteten sich die Sänger selbst in die Verhandlungen über ihr Engagement ein. Von Leo Slezak etwa, der dem Stuttgarter Theater offensichtlich eng verbunden war und seine Auftritte zeitweise ohne Agenten organisierte, haben sich in seiner Personalakte eine ganze Reihe eigenhändiger Schreiben aus Hotels in ganz Europa erhalten.

Wer sich über den wachsenden Einfluss der Theateragenten im Opernbetrieb, insbesondere bei der Vermarktung der Stars, informieren möchte, für den sind diese Akten freilich von erheblichem Interesse. Darüber hinaus stößt man immer wieder auf interessante Episoden am Rande. So beklagte sich beispielsweise der Impresario von Enrico Caruso, der als Gast in Stuttgart das Zehnfache



„Das Champagnerlied“ oder „Der Weiße d'Andrade“, der Bariton Francisco d'Andrade als Don Giovanni, Ölgemälde von Max Slevogt, 1902.
Vorlage: Staatsgalerie Stuttgart Inv. Nr. 1123

der ansonsten üblichen Gasthonorare erhielt, vor dessen erstem Auftritt über die allzu hohen Preise im Stuttgarter Hotel Marquardt, die Engagements von Künstlern vom Range Carusos erschweren würden. Im Jahr 1927 sah sich die Reichsbahndirektion Stuttgart nach dem Gastspiel von Richard Tauber veranlasst, das Theater darum zu bitten, dafür Sorge zu tragen, dass den anreisenden Sängern *gut beheizte Abteile zur Verfügung* gestellt würden. Richard Tauber war offenbar bei seinem Auftritt erkältet gewesen, was einen Zuschauer zu einem erzürnten Brief an die Bahn bewog. Tatsächlich hatte der Tenor aber gar nicht den Zug, sondern sein eigenes Fahrzeug zur Anreise nach Stuttgart benutzt. Auch das Ringen um Freiplätze bei den Gastspielen Carusos, der ja noch zu Zeiten der Monarchie in Stuttgart auftrat, und die Regelungen im Gastspielvertrag, mit denen jeder direkte Kontakt des Stars mit dem Theaterpersonal und dem Publikum unterbunden werden sollte, liest man amüsiert.

Für eine Künstlerbiografie sehr viel ergiebiger sind sicher Akten über Sänger, die ihre Karriere im Stuttgarter Opernhaus begonnen haben. Das prominenteste Stuttgarter Beispiel ist sicherlich der allzu früh verstorbene Tenor Fritz Wunderlich, der 1955–1960 Ensemblemitglied in Stuttgart war und dort seine ersten großen Erfolge feierte. Anhand seiner im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrten Personalakte lässt sich der rasche Aufstieg dieses Ausnahmesängers – quasi hinter den Kulissen – nachvollziehen. Ablesbar ist Wunderlichs steile Karriere an der Steigerung der Jahreshonorare, die sich im fraglichen Zeitraum vervierfachen, an zunehmenden Konflikten mit der Oper wegen sich häufender Gastspielverpflichtungen außerhalb Stuttgarts und der Beteiligung an Schallplatteneinspielungen. Auch nach seinem Weggang rissen die Kontakte zur Oper aber nicht ab; und dass auch das Stuttgarter Publikum dem Sänger verbunden blieb, belegen die ebenfalls in der Akte enthaltenen bewegenden Beileidsbekundungen nach dem Unfalltod des Sängers im Jahr 1966. Kurzum, es lohnt sich durchaus, wenn sich Staatstheater und Staatsarchiv in enger Kooperation bemühen, solche Unterlagen für die Nachwelt zu erhalten und zugänglich zu machen.

PETER MÜLLER



1

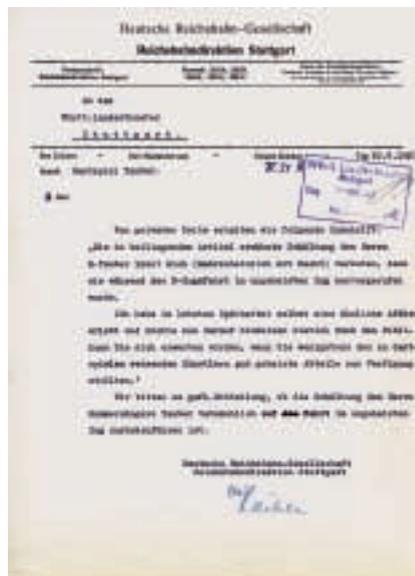
1 | Fritz Wunderlichs Aufkündigung der seitherigen künstlerischen Tätigkeit am Württembergischen Staatstheater vom 15. Januar 1962.
Vorlage: Landesarchiv StAL EL 221/6 Bü. 291

2 | Fritz Wunderlich als Alfred Germont in Verdis „La traviata“ an der Staatsoper Stuttgart, 1963.
Vorlage: Landesarchiv StAL EL 221/10; Aufnahme: Foto Weiszäcker, Stuttgart



2

3 | Beschwerde der Reichsbahndirektion wegen einer Erkältung Richard Taubers bei seinem Gastspiel in Stuttgart vom 30. September 1927.
Vorlage: Landesarchiv StAL E 18 VI Bü. 910



3

Konzerte, Sinfonien, Kantaten

Der Nachlass Kurt Spanich im Stadtarchiv Wertheim

Von den Musikernachlässen im Stadtarchiv Wertheim gehört der Nachlass des Musikpädagogen und Komponisten Kurt Spanich sicher zu den bedeutendsten. Spanich, 1892 in Lahr/Schwarzwald als Sohn eines Buchdruckers geboren, kam 1946 nach Wertheim, wo er bis zu seiner Zuruhesetzung 1958 am Gymnasium als Musiklehrer tätig war. Kurt Spanich erwarb sich durch seine anspruchsvollen Kompositionen schon früh einen Ruf weit über die Landesgrenzen hinaus. So wurde eines seiner Streichquartette beim deutschen Tonkünstlerfest 1931 in Bremen uraufgeführt. Am 25. Januar 1940 spielte das Bläserquintett des Nationaltheaterorchesters Mannheim erstmals seine konzertante Suite für Klavier, Flöte, Klarinette, Horn und Fagott. Einige seiner Werke wurden im Rundfunk übertragen.

Auch auf regionaler Ebene konnte Spanich in Wertheim und Umgebung beachtliche Erfolge feiern. Die Kantate *Die Weihe der Natur* wurde am 3. und 4. Dezember 1948 vom Schülerchor des Wertheimer Gymnasiums und dem John'schen Orchester in der Turnhalle Luisenstraße dem Publikum dargeboten. Seine *Bronnbacher Suite – Meditationen um ein Kloster*, die er für die Bronnbacher Musiktage 1949 geschrieben hatte, wurde von den Zuhörern mit Begeisterung aufgenommen. Bisher nicht zur Aufführung gelangte seine einzige Oper. Das Werk mit dem Titel *Die schlafende Venus*, das in Venedig/Venezia am Anfang des 16. Jahrhunderts spielt, ist das umfangreichste des gesamten Nachlasses. Allein die Partitur umfasst 274 Seiten, dazu gibt es zusätzlich einen Band mit Klavierauszügen im Umfang von 124 Seiten. Sicher nicht wieder aufgeführt werden einige Werke, die zwischen 1940 und 1945 entstanden und der Rubrik „Blut- und Boden-Dichtungen“ zuzuordnen sind. So komponierte Spanich 1943 im Auftrag des Badischen Ministe-

riums des Kultus und Unterrichts die Kantate *Volk auf dem Wege*, die im März 1943 mit über 400 Mitwirkenden in seiner Geburtsstadt Lahr/Schwarzwald erstmals gespielt wurde. 1944 folgte die Kantate *Ruf der Heimat*, die ihre Premiere in Colmar im Elsass hatte.

Die Kompositionen Spanichs wurden von seinen Zeitgenossen sehr unter-

einem Herzinfarkt. Sein musikalischer Nachlass wurde von seiner Witwe mit nach Kreuzwertheim umgezogen, danach verliert sich die Spur. Erst im Mai 1997 gelangte er durch das Engagement einiger Wertheimer Bürger doch noch ins Archiv: Kurt Spanichs Tochter übergab die mehr als 100 Werke ihres Vaters dem Stadtarchiv Wertheim als Schenkung.



schiedlich aufgenommen; so wurde seine Musik von einigen als *modern, aber klar und ohne in Verzerrungen auszuarten* bezeichnet, nach Meinung anderer gelangte er *stilistisch von der Neuromantik zu einem Neoklassizismus mit barocken Elementen*. Einig war man sich jedoch in der Meinung, dass sein musikalisches Schaffen eine große Bandbreite aufweist.

Am 10. August 1966 erlag Spanich während einer Urlaubsreise in die Fränkische Schweiz völlig überraschend

Der Großteil sind handschriftliche Notenblätter, doch sind auch einige Manuskripte aus seiner Lehrtätigkeit am Wertheimer Gymnasium und an der Wertheimer Volkshochschule erhalten. So gibt es Vortragshefte über Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven und Friedrich Schubert.

ULRIKE KÜHNLE

Notenblatt der „Bronnbacher Suite – Meditationen um ein Kloster“ von Kurt Spanich, 1949.
Vorlage: Landesarchiv StAWt S N 24 Nr. 41

Musik aus der Akademie Schloss Solitude im Landesarchiv

Ein Gespräch mit Akademiedirektor Professor Jean-Baptiste Joly

Sehr geehrter Herr Joly, was macht eigentlich die Akademie Schloss Solitude?

Die Akademie fördert junge Künstlerinnen und Künstler aller Kunstsparten (Musik, Literatur, bildende Kunst, Theater, Design, Film/Neue Medien und Architektur) durch die Vergabe von Wohnstipendien in ihren 45 Studios und unterstützt Projekte, die die Stipendiaten während ihres Aufenthalts auf Solitude realisieren möchten. Seit Eröffnung der Akademie im Jahr 1990 haben wir über 800 Künstlerinnen und Künstler aus über 100 Ländern gefördert.

Und welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Musik oder, anders gefragt, wie groß ist der Anteil der Musiker am Förderprogramm?

Von rund 65 Stipendiaten, die die Akademie alle zwei Jahre von ihrer Jury aussuchen lässt, sind in der Regel um die zehn Musiker, meistens Komponisten, dabei. Als Musikjuroren konnten wir international anerkannte Persönlichkeiten gewinnen, unter anderen Gavin Bryars, Wolfgang Rihm, Kevin Volans, Adriana Hölszky, Hans Zender, Hans-Joachim Hespos oder Christian Wolff, um nur einige zu nennen. Je nach Juror vertreten die Komponisten, die von uns gefördert wurden, sehr unterschiedliche ästhetische Richtungen, aber der Schwerpunkt liegt eher bei Kompositionen im Bereich der Neuen Musik. Insbesondere für junge Komponisten ist das Solitude-Stipendium sehr begehrt und kann viele Türen öffnen. Es findet weltweit kein Festival für Neue Musik ohne Beteiligung ehemaliger Solitude-Stipendiaten statt.

Lassen sich an den Werken der Stipendiaten Trends innerhalb der Neuen Musik erkennen?

Das ist eine schwierige Frage, die sich in einigen Sätzen nicht beantworten lässt. Natürlich erkennt man verschiedene Schulen, ob Freiburg, Köln, San Diego in Kalifornien oder Paris mit der französischen Tradition der *Musique Spectrale*. Komponisten brauchen immer mehr Zeit zum Komponieren, das ist das, was mir im Moment am meisten auffällt; die Gestaltung von einem Zeitsegment von wenigen Minuten wird immer komplexer, nimmt immer mehr Zeit in Anspruch. Vielleicht ist diese Langsamkeit im Komponieren die ultimative Widerstandskraft der Komponisten gegen die ständige Beschleunigung, der die Menschen in unserer Mediengesellschaft ausgesetzt sind? Vielleicht ist die Musik, die sie produzieren, eines der letzten Momente im künstlerischen Schaffen, wo eine wirkliche Differenz zur Außenwelt hörbar wird?

Was war für Sie das bemerkenswerteste musikalische Werk, das Sie an der Akademie erlebt haben?

Das lässt sich nur schwer sagen, denn wir haben Hunderte von Musikprojekten realisiert! Kürzlich im Rahmen des Festivals *Eclat* war die Musiktheaterproduktion von Daniel Kötter *Arbeit und Freizeit*, in Kooperation mit dem SWR, ein ganz besonderes Projekt, an dem neben vier Künstlern auch vier Kolleginnen und Kollegen der Akademie als Darsteller teilnahmen, oder vor langer, langer Zeit ein Konzert mit zwölf Klavieren, das man von außen, aus den Fenstern und Türen der Musikerstudios hören und sehen konnte. Aber für mich ist das nächste Projekt immer das Spannendste: Im Moment bereiten wir zwei größere Musiktheaterproduktionen im Rahmen des Festivals *Der Sommer in Stuttgart* vor, eine in Kooperation mit

der Stuttgarter Oper, über *Zivilcourage*, inszeniert von Marcelo Gama, die andere – *dreimaldrei* – in Kooperation mit dem Karlsruher ZKM über *Täter und Opfer* unter der Regie von Tina Hartmann.

Wie dokumentiert die Akademie, welche musikalischen Werke während eines Stipendiums entstanden sind?

Stipendiaten geben uns in der Regel eine Kopie der auf Solitude entstandenen Partituren, aber vor allem nehmen wir die Konzerte auf, die wir mit den Komponisten regelmäßig organisieren, filmen sie auch gelegentlich. So ist im Lauf der Zeit eine umfangreiche Sammlung an Dokumenten aller Arten entstanden, mit Partituren, Tonbändern, Videokassetten, Fotografien, die sich übrigens nicht nur auf die Musik bezieht, sondern auf alle Aktivitäten des Hauses. Unsere Absicht ist es dabei, die Arbeit der Akademie und der Stipendiaten möglichst systematisch zu dokumentieren, nicht eine Kunst- oder Musiksammlung aufzubauen.

Wie stellt sich die Akademie die langfristige Sicherung dieser sehr disparaten Materialien vor?

Uns geht es bei der langfristigen Sicherung nicht nur um die Lagerung der Materialien, sondern auch darum, deren Nutzung und Auswertung zu ermöglichen. Die Akademie hat seit 1989 alle Dokumente über die Stipendiaten und Gäste des Hauses systematisch aufbewahrt und geordnet, nun sind die kleinen Archivräume voll und wir müssen wieder Platz für die Zukunft machen. Deshalb gibt die Akademie zu ihrem 20-jährigen Jubiläum ihr Archiv an das Landesarchiv weiter, in der Hoffnung, dass es dort betreut und gepflegt wird. Die Frage der langfristigen



Professor Jean-Baptiste Joly, Direktor der Akademie Schloss Solitude.
Aufnahme: Marijan Murat, Stuttgart

1 | Die Violonistin und Rudolf-Eberle-Stipendiatin Ulrike Schmitz auf dem Sommerfest der Akademie Schloss Solitude, 2006.
Aufnahme: Frank Kleinbach, Stuttgart

2 | Mitarbeiter und Stipendiaten der Akademie Schloss Solitude als Darsteller der 8-Kanal-Video-performance Arbeit und Freizeit (1) Solitude von Daniel Kötter, ECLAT Festival Neue Musik 2008.
Aufnahme: Marijan Murat, Stuttgart

Sicherung klärt sich im Moment mit dem Landesarchiv, das sich mit uns an die Digitalisierung aller analogen Materialien – ob Video, Tonband oder Dias – machen wird.

Das Landesarchivgesetz räumt einer Einrichtung wie der Akademie Schloss Solitude unterschiedliche Möglichkeiten zur Archivierung ihrer Unterlagen ein. Wie eine Hochschule hätte sie ein eigenes Archiv einrichten können, mit allen Verpflichtungen zur Erhaltung und Zugänglichmachung der Dokumente. Grundsätzlich denkbar gewesen wäre aber auch eine Zusammenarbeit mit einem anderen fachlich anerkannten Archiv. Was verspricht sich die Akademie von der Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv?

Es gibt mehrere Gründe für eine Abgabe an das Landesarchiv: Nach 20 Jahren müssen wir für die nächsten Stipendiengenerationen wieder Platz machen, das ist sicherlich der erste Grund. Das Solitude-Archiv betrifft alle Kunstgattungen, deshalb kamen weder Marbach, noch die Staatsgalerie, noch andere Kulturinstitutionen infrage, sondern nur ein Archiv, das nicht nur gewohnt ist, mit den verschiedensten Informationsträgern umzugehen, sondern auch als Generalist offen ist für alle Kunstsparten. Ein staatliches Archiv, dies ist meine persönliche Meinung als Bürger, hat auch das längste Gedächtnis, das heißt die Chancen, dass dieses Archiv die Zeiten überdauert, sehe ich dort am besten vertreten. Und schließlich wird das Solitude-Archiv so etwas wie ein *Exot* für das Landesarchiv sein, dem – so war mein Eindruck nach den ersten Gesprächen mit den dortigen Verantwortlichen – eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, die wir sonst nicht unbedingt erfahren würden.



1



2

Sehr geehrter Herr Joly, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch führte Dr. Peter Müller, Landesarchiv Baden-Württemberg Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg.

Sei meine Frau
auf 24 Stunden.



WORTE VON RICHARD BARS /
MUSIK VON ARNO BILLING

„DAS LILA LIED“
NEUE AUSGABE

EDITION KARL BRÜLL
Berlin W.50, Kurfürstendamm 230.



Gesang u. Klavier M
Salon-Orchester M

Das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg

Forschungsinstitut und Dokumentationseinrichtung

Das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg im Breisgau ist eine Forschungs- und Dokumentationseinrichtung, die sich der populären Musikkultur und dem populären Lied zuwendet.

Gegründet wurde es im Jahr 1914 von dem Germanisten John Meier (1864–1953). Aufgabe war zunächst die gezielte Dokumentation von Volksliedern. Dazu wurden in allen deutschsprachigen Regionen Sammlungsaktionen durchgeführt und auf diesem Weg etwa 250 000 Liedbelege zusammengetragen. Zeitgleich konnten schriftliche Liedquellen beschafft werden, Abschriften und Originale von älteren Drucken, Flugschriften und Manuskripten.

1953, nach dem Tod von John Meier, wurde das Deutsche Volksliedarchiv vom Land Baden-Württemberg als freies und selbständiges Forschungsinstitut weitergeführt. Heute engagiert es sich vor allem in den Bereichen kulturwissenschaftlicher Forschung und der wissenschaftlichen Dokumentation. Dabei wurden die alten aus dem 19. Jahrhundert stammenden Paradigmen der „Volkslied“-Forschung längst aufgegeben, insbesondere die damit verbundenen Grundannahmen der Oralität, Anciennität oder der Persistenz von Volksliedern.

Die historisch gewachsenen Sammlungen des Deutschen Volksliedarchivs umfassen folgende Bereiche: Zunächst sind auf die bereits erwähnten Liedbelege aus „mündlicher Überlieferung“ (Sammlungstätigkeit) hinzuweisen. Dieser quantitativ und qualitativ bedeutsame Bereich stellt das kulturelle Gedächtnis des deutschsprachigen Volkslieds dar – auch wenn die damaligen Fragestellungen und Erhebungsmethoden heute kritisch beurteilt werden müssen. Abgesehen von vielen Tausend gedruckten Liederbüchern (mit einer hohen Überlieferungsdichte ab 1850), können im Deutschen Volksliedarchiv über 600 handschriftliche Liedquellen eingesehen werden. Das Sammlungsgut wird ergänzt durch eine der größten Sammlungen von Liedflugschriften in Europa. Insgesamt sind mehr als 15 000 Exemplare im Original oder als Reproduktion vorhanden.

Einzigartig ist auch die Lieddokumentation, die als offenes Mappensystem angelegt ist. Hier können zu 20 000 Liedern Nachweise gefunden werden, teilweise mehrere Hundert pro Lied.

Bedeutend sind die zahlreichen Nachlässe und Privatsammlungen, die im Deutschen Volksliedarchiv verwahrt werden.

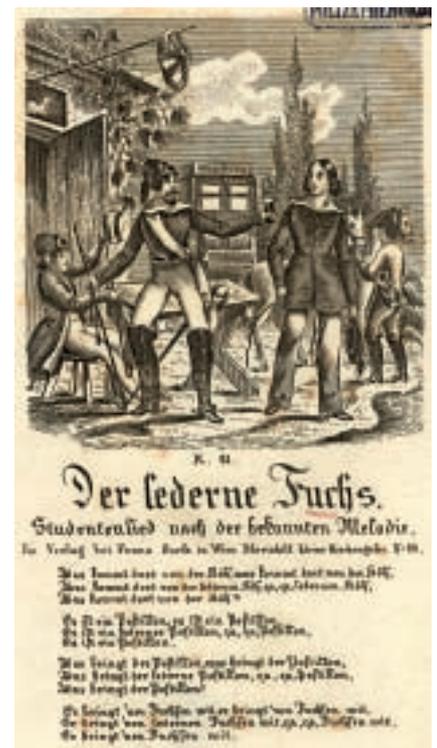
Dazu gehört etwa die Handwerkerlieder-Sammlung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Rudolf Wissel (1869–1962) oder die Sammlung Herbert Kleye (1901–1968) zum Arbeiterlied. Aus dem Nachlass von Fritz Nötzoldt (1908–1987) sind Bücher, Druckschriften, Manuskripte und Grafik zum Bänkelsang in das Archiv gelangt. Wiederum einer anderen Liedgattung – und damit einer anderen sozialen Praxis – wendet sich die Kinderliedsammlung der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in Lörrach zu, die vor allem internationale Gebrauchsliederbücher mit pädagogischer Zielsetzung umfasst. Einen Blick auf die Folk- und Liedermacherszene des 20. und 21. Jahrhunderts lassen die Bestände aus dem Besitz Peter Rohlands (1933–1966), Wolf Biermanns (*1936) und Walter Mossmanns (*1941) zu. In der grafischen Sammlung finden sich Moritatentafeln, Stiche, Illustrationen und Liedpostkarten.

Ergänzt werden diese kulturhistorisch und sammlungsgeschichtlich wertvollen Bestände durch eine umfangreiche Fachbibliothek mit vielen Spezialzeitschriften zur Ethnologie und Musikforschung.

In Zukunft sollen die Sammlungen in Richtung Schlager und Theaterlied erweitert werden, während in der Forschung Themen wie nationale und konfessionelle Identität, Migration sowie die Diskursgeschichte des „Volkslied“-Begriffs im Vordergrund stehen. Auf editorischem Gebiet gewährt das im Internet publizierte „Historisch-kritische Liederlexikon“ einen Einblick in die Vielfalt traditioneller und populärer Lieder (www.liederlexikon.de). Ebenfalls im Internet abrufbar sind die Audiodateien aus der Feldforschung (www.danok.eu). Mittelfristig werden weitere Teilbestände des Deut-

schen Volksliedarchivs online zugänglich sein, sodass historische Liedquellen Wissenschaftlern aus aller Welt unmittelbar zur Verfügung stehen.

MICHAEL FISCHER



1 | „Sei meine Frau auf 24 Stunden“, Schlagerausgabe, 20. Jahrhundert.
Vorlage: Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg im Breisgau, Sammlung Germann

2 | „Der lederne Fuchſ“, Wiener Flugblatt, 19. Jahrhundert.
Vorlage: Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg im Breisgau, Bl 7831

Deutsches Volksliedarchiv

Institut für internationale Popularliedforschung
Silberbachstraße 13
79100 Freiburg im Breisgau
Telefon 0761/70503-0
Telefax 0761/7050328
E-Mail: info@dva.uni-freiburg.de
Internet: www.dva-freiburg.de

Nur Liederbücher – oder was verwahren Archive von Gesang- und Musikvereinen?

Haben sich Vereine der Musik ver-schrieben, sei es dem Gesang oder der Instrumentalmusik, so nimmt man automatisch an, dass das Vereinsarchiv hauptsächlich aus Notenmaterial besteht. Ein Blick in die bei den kommunalen Partnern des Archivverbunds Main-Tauber verwahrten Unterlagen mehrerer Gesang- und Musikvereine zeigt dagegen ein anderes Bild.

Protokolle von Vorstands- und Mitgliederversammlungen, Rechnungen und Kassenunterlagen, Broschüren und Festschriften machen das Gros der schriftlichen Überlieferung aus, die manchmal durch Gegenständliches wie Wimpel und Vereinsfahnen sowie Fotos und Bildmaterial ergänzt wird. Natürlich gibt es auch die erwarteten Liederbücher und Liedtexte, handgeschrieben oder gedruckt.

Diese Quellen beleuchten das Vereinsleben mit all seinen Höhen und Tiefen. Liederabende, konzertante Aufführungen, Besuche regionaler und überregionaler Chor- und Musikfeste – dafür wird ein Repertoire erarbeitet, eifrig geprobt – und die Teilnahme am Probenbesuch werden von akribischen Schriftführern festgehalten. Auch mit Weihnachts- und Faschingsfeiern, Theateraufführungen, Ausflügen und Festen erfreuen die Vereine ihre Mitglieder und die Öffentlichkeit. Am Alltagsleben der Vereinskameraden wird reger Anteil genommen, zu Hochzeiten und Geburtstagen werden Ständchen gesungen, am Grab dann eine letzte Rede gehalten.

Doch nicht nur das Vereinsgeschehen spiegelt sich in den Akten und Protokolleinträgen, auch zu lokalgeschichtlichen Ereignissen lassen sich oft interessante Details finden. Schriftstellerisch ambitio-

nierte Protokollführer berichten ausführlich über Veranstaltungen, an denen der Verein teilgenommen hat. Schuleinweihungen, Feuerwehrfeste, Stadtjubiläen, Denkmalenthüllungen – bei all diesen Feierlichkeiten bilden die musikalischen Vereine die festliche Umrahmung. Und auch die dazugehörigen, oft ansprechend gestalteten Festprogramme sind fein säuberlich abgeheftet – was manch anderem Verein bei der Datierung der eigenen Vereinsgründung helfen mag.

Politische Entscheidungen, zum Beispiel die erzwungenen Vereinszusammenschlüsse zur Zeit des Nationalsozialismus, können sich ebenfalls in Protokolleinträgen abzeichnen. Die Verdrängung der jüdischen Bevölkerung aus dem öffentlichen Leben in dieser Zeit wird in Mitgliederlisten deutlich, die meist lapidar den Austritt jüdischer Vereinsangehöriger vermerken.

Bekleidet ein Vereinsvorstand neben seiner Funktion im örtlichen Verein noch weitere Posten in vereinsübergreifenden Organisationen, zum Beispiel in den Sängergauen, finden sich manchmal auch aus dieser Tätigkeit entstandene Dokumente im Schriftgut eines Lokalvereins.

Da die Überlieferungsbildung und Erhaltung von Vereinsschriftgut sehr stark von den Möglichkeiten und Interessen der oft wechselnden Vereinsfunktionäre beeinflusst wird, stellt die Aufbewahrung solcher Vereinsarchive im Stadt- oder Kreisarchiv eine Kontinuität her. Und sie ermöglicht es, die Unterlagen entsprechend der mit den Vereinen getroffenen Absprachen der Allgemeinheit zur Nutzung zur Verfügung zu stellen.

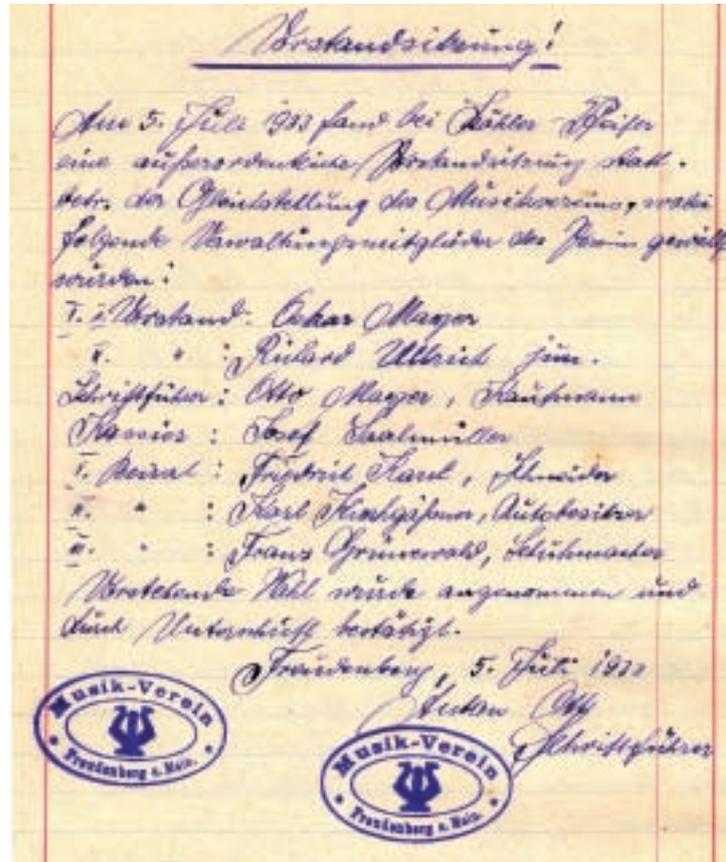
CLAUDIA WIELAND



1



2



3



4

1 | Der Gesangverein Liederkrantz Tauberbischofsheim unter der Leitung von Paul Julier bei der Ausführung von Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ in der Tauberbischofsheimer Stadtpfarrkirche im Oktober 1904.

Vorlage: Landesarchiv StAWt K V 10 Nr. 27

2 | Wimpel für die Teilnahme an Liederfesten und Jubiläen zum Anhängen an die Vereinsfahne.

Vorlage: Landesarchiv StAWt S V 29

3 | Protokolleintrag über die außerordentliche Vorstandssitzung zur Gleichschaltung des Musikvereins Freudenberg vom 5. Juli 1933.

Vorlage: Landesarchiv StAWt K V 13 Nr. 1

4 | Programm des Gesangvereins „Liederkrantz“ Tauberbischofsheim für sein Jubiläumskonzert zum 60-jährigen Bestehen am 20. November 1904.

Vorlage: Landesarchiv StAWt K V 10 Nr. 39

Die Sammlung Hohner

Ein herausragendes Firmenarchiv



2

Die archivische Überlieferung des Trossinger Unternehmens Matthias Hohner ist überaus reichhaltig und umfangreich. Der Hauptbestand wurde bereits gegen Ende der 1980er-Jahre durch das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg in Stuttgart-Hohenheim verzeichnet und ist dort der Forschung zugänglich (Bestand B 35 Matthias Hohner AG Musikinstrumentenbau Trossingen 1857–1979). Zudem besitzt das Deutsche Harmonikamuseum in Trossingen eine kleine, aber ausgesuchte Sammlung von Archivalien zu Ausstellungs- und Forschungszwecken.

Einen Sonderfall stellt die hochkarätige Kollektion historischer Filme dar, die in den Glanzzeiten der Firma Hohner – von den 1920er- bis in die frühen 1960er-Jahre – gedreht wurden. Die Originalspulen wurden direkt aus der Hohner-Werbeabteilung in das Bundesarchiv Abt. Filmarchiv nach Koblenz (heute Berlin) verbracht. Das Trossinger Harmonikamuseum erhielt VHS-Kopien, die mittlerweile digitalisiert vorliegen.

Der exzellente Überlieferungsstand – die Quellen reichen zurück bis ins Gründungsjahr 1857 – verdankt sich zunächst dem Traditionsbewusstsein der früheren Hohner-Geschäftsführungen. Werden und Entwicklung vom kleinen Familienbetrieb zum Weltunternehmen sollten der Nachwelt dokumentiert werden. Das systematische Archivieren begann firmenintern spätestens in den 1920er-Jahren. Schon der „Dynastie bewusste“ Gründer Matthias Hohner (1833–1902) hatte firmengeschichtlich relevante Stücke aufbewahrt und selbst Notizen zur aufstrebenden Harmonikabranche gemacht. In den Jahrzehnten nach 1945 leistete sich die Hohner AG dann sogar die persönliche Betreuung ihres Firmenarchivs.

Nach allmählichem Niedergang und im Zeichen einer existenzbedrohenden Krise gab Hohner Mitte der 1980er-Jahre fast den kompletten Bestand an das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg ab. Kurz danach – Anfang 1987 –

erwarb das Land die Sammlung Hohner insgesamt, das heißt Musikinstrumentenkollektion, historische Maschinen und Arbeitsgeräte, Werbemittel sowie historische Dokumente aller Art, darunter auch das inzwischen in Stuttgart-Hohenheim befindliche Archiv als Depositum. Zur Beherbergung des künftigen Museums wurde ein altes Fabrikgebäude angekauft. Damit war der Weg für ein singuläres branchengeschichtliches Museum geebnet.

Während der folgenden Vorbereitungsphase – eröffnet wurde das Museum schließlich im September 1991 –, wurden auf dem alten noch in Betrieb befindlichen Werksgelände kostbare Funde getätigt; etwa in der alten Werbemittelregistratur, wo die feinsäuberlich aufbewahrten Fotonegative aus den Jahren 1933–1945 lagerten – während die offiziellen Bildbände mit eingeklebten Fotoabzügen nach dem Krieg durch Herausreißen einschlägiger Motive „entnazifiziert“ worden waren! Sogar Verkaufskataloge und umfangreiches Schriftgut aus dem 19. Jahrhundert fand sich. Der Löwenanteil des Aufgefundenen ging als Ergänzung des Bestands „Hohner“ nach Stuttgart-Hohenheim. Nur die wichtigsten, für die Ausstellungsarbeit des Museums notwendigen Stücke blieben in Trossingen.

Große Verdienste um die Aufarbeitung des Hohner-Archivs erwarb sich der Tübinger Wirtschaftshistoriker Dr. Hartmut Berghoff (vgl. dessen Habilitationsschrift *Zwischen Kleinstadt und Weltmarkt, Hohner und die Harmonika 1857–1961*, Paderborn 1997). Mit der Unterstützung externer Autoren und mit eigenen Publikationen wird das Deutsche Harmonikamuseum – trotz vielfältiger anderer Aufgaben des laufenden Betriebs – auch dem Auftrag zu Forschung und Veröffentlichung gerecht. Archiv und Gesamtfundus der Sammlung Hohner beinhalten noch so manche ungehobenen Schätze, die erforscht und ausgewertet werden wollen.

MARTIN HÄFFNER

1 | Ansicht der Firma Hohner Musikinstrumente in Trossingen, Briefkopf von 1914.

Vorlage: Archiv des Deutschen Harmonikamuseums, Trossingen

2 | Hinweis auf die starke Exportorientierung der Firma Hohner Musikinstrumente in Trossingen, Faltblatt für Indien, 1953.

Vorlage: Archiv des Deutschen Harmonikamuseums, Trossingen

3 | Werbung der Firma Hohner Musikinstrumente in Trossingen mit künstlerischem Anspruch: Katalogtitel, 1935.

Vorlage: Archiv des Deutschen Harmonikamuseums, Trossingen



Deutsches Harmonikamuseum

Löwenstraße 11, 78647 Trossingen

Telefon 07425/21623

Telefax 07425/8289

E-Mail: harmonika-museum@t-online.de

Internet: www.harmonika-museum.de

Öffnungszeiten

Dienstag – Freitag, Sonn- und Feiertag

13.30–17.00 Uhr

24., 25. und 31. Dezember geschlossen

Gruppenführungen jederzeit nach
Anmeldung

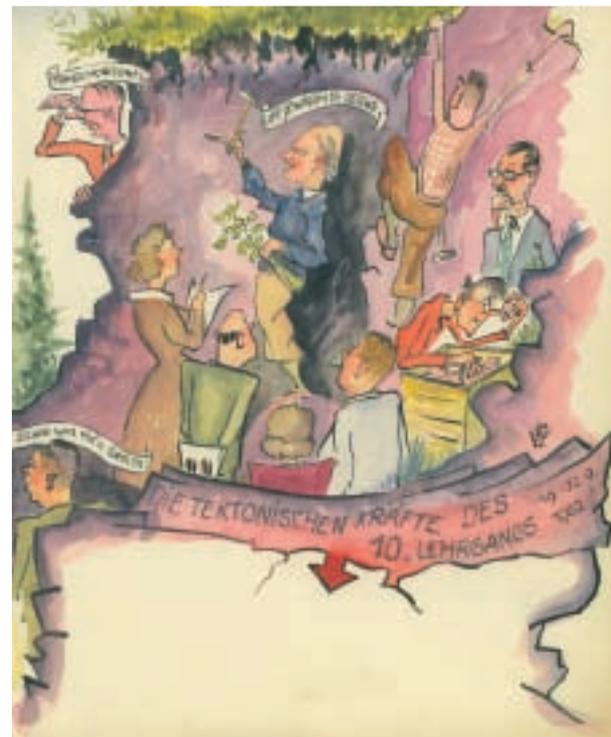
HOHNER

„Wie führe ich meine Schüler zu einem bewussten Singen?“

Musikalisches in der Überlieferung der Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen in Calw



Eintrag im Gästebuch der Akademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen zum Kurs „Viva la Musica“ vom 22. bis 27. Oktober 1962.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 613 Nr. 1531



Eintrag im Gästebuch der Akademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen zum 10. Lehrgang vom 19. bis 22. September 1962.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 613 Nr. 1531

So lautete eine Leitfrage der ersten Fortbildungsveranstaltung *Musikerziehung in der Volksschule* der 1948 gegründeten Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen in Calw (Landesarchiv GLAK 613 Nr. 1). *Das Hauptziel meiner Arbeit* – so der Referent dieses vom 10. bis 22. Januar 1949 durchgeführten Kurses – *war, den jungen Menschen Freude und Mut für ihre musikerzieherische Aufgabe zu machen und sie aus ihrer negativen Haltung Musik gegenüber heraus zu bringen.* Hierzu baute er den Kurs in drei Abschnitten auf: Der erste Teil stand unter der Fragestellung *Wie bringe ich meine Kinder zu einem schönen Gesang?* Der

zweite Teil formulierte die Frage *Wie führe ich meine Schüler zu einem bewussten Singen?* Dies bedeutet ein Singen nicht nur nach dem Gehör, sondern nach Tonzeichen und mit innerem Verständnis. Die dritte Leitfrage des Kurses lautete: *Wie führe ich meine Schüler zum Musikverständnis?*

Aktives Musizieren gehörte zum Kurs: Die zum festen Besitz gewordenen Lieder gehörten zum Bestand des Tageslaufs: zum morgendlichen Wecken, zu den Mahlzeiten und zum gemütlichen Feierabend. Darüber hinaus wurden verschiedene Instrumentalgruppen gebildet. Auch zur Auflockerung griff man auf die Musik zurück. *Diesem Bedürfnis*

kamen die Unterhaltungs- und Musikabende nach, die von den Kursteilnehmern selbst bestritten wurden und die dazu dienten, Hörer und Dozenten zu einer schönen Gemeinschaft werden zu lassen. Das Resümee des Kursleiters fiel entsprechend enthusiastisch aus: *Die Begeisterung und das Glücksgefühl, mit dem die Kursteilnehmer wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkehrten, lassen den Schluss zu, dass Dank der verständnisvollen und harmonischen Zusammenarbeit aller Beteiligten Werte geschaffen wurden, die für die Schulmusikerziehung befruchtend wirken werden.*

Musik und Feiern in der Schule (Landesarchiv GLAK 613 Nr. 31), Musik an



Eintrag im Gästebuch der Akademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen zum Kurs „Viva la Musica“ vom 22. bis 27. Oktober 1962.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 613 Nr. 1531



Eintrag im Gästebuch der Akademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen zum Kurs „Musik für solche, die nicht Musiklehrer sind“ vom 18. bis 21. September 1962.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 613 Nr. 1531

höheren Schulen (Landesarchiv GLAK 613 Nr. 35), Musik in der Grundschule (Landesarchiv GLAK 613 Nr. 250) sind nur einige wenige Beispiele von Kursen der Akademie zum Thema Musik an der Schule. Aufschlussreich sind auch die Rückmeldungen einzelner Kursteilnehmer. Ein Teilnehmer der Tagung *Die Musische Erziehung* war ganz begeistert von den gehörten Vorträgen (Landesarchiv GLAK 613 Nr. 15): *Ich jedenfalls fühle mich in Bewegung gesetzt und durch die Referate und Aussprachen auch ordentlich mit Proviant versorgt.* Ein anderer sah das Ergebnis doch etwas nüchterner: *Eine kleine praktische Erkenntnis ... ist die Herabsetzung der*

Schülerzahl für einen Lehrer ... Mit 70 Schülern kann man nicht schaffen sondern nur oxsen. Auch die Ausdehnung des Kurses *Elementare Musikerziehung* bis weit in die Abendstunden behagte nicht jedem Kursteilnehmer: *Die tägliche Ausdehnung der Arbeitszeit am Abend war für die älteren Teilnehmer anstrengend, wenn auch Vorträge mit Spiel abwechselten. Der Schlaf wollte sich schwer einstellen und anderntags litt die Arbeitsfähigkeit* (Landesarchiv GLAK 613 Nr. 8). Dass mancher Lehrer in der Fortbildung wieder zum Schüler wurde, monierte ein anderer Teilnehmer: *Ich möchte noch bemerken, dass den Teilnehmern an Tagungen eingeschränkt werden*

soll, nach 10 h abends völlige Ruhe zu beachten. In der letzten Nacht wurde ich bis etwa 1 h durch rücksichtsloses Schwätzen und Lachen gestört (Landesarchiv GLAK 613 Nr. 4).

Die Akten der Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen in Calw stehen im Generalarchiv Karlsruhe für die Nutzung bereit. Sie dokumentieren in einzigartiger Weise das Fortbildungsangebot für Lehrer und deren Inhalte in den vergangenen 60 Jahren. Das Findbuch kann im Internet eingesehen werden.

JÜRGEN TREFFEISEN

Musik in der Tonne?

Zur Sicherungsverfilmung von Musikhandschriften

Nach einem Unglück erhebt sich die stets gleichbleibende Frage nach den getroffenen Vorkehrungen. Stürzt ein Archiv ab oder geht eine Bibliothek in Flammen auf, wird rasch nach vorhandenen Filmen gefragt. Anders als noch im Jahr 2004 steht die Sicherungsverfilmung des Bundes inzwischen auch den wissenschaftlichen Bibliotheken offen.

Beim Brandunglück von Weimar am 2. September 2004 fielen neben Tausenden von Büchern auch zahlreiche Musikautografe aus der herzoglichen Sammlung den Flammen zum Opfer. Daher richtete sich alsbald die Aufmerksamkeit auf Musikaliensammlungen, die als Teile der höfischen Überlieferung in Archiven und Bibliotheken grundsätzlich zu erwarten und in der Regel von hohem Wert sind. Nicht zuletzt nahm eine breitere Öffentlichkeit von diesen erstrangigen Sammlungen Notiz, als die Berliner Staatsbibliothek für eine Unterstützung ihrer Bemühungen um die Erhaltung der Notenhandschriften von Johann Sebastian Bach warb, die durch fortschreitenden Tintenfraß in ihrer Existenz bedroht sind.

Zur nachhaltigen physischen Sicherung der Originale gehört neben konservatorischer Vorsorge und gegebenenfalls restauratorischen Eingriffen zweifellos auch die Bereitstellung von adäquaten Schutzmedien, die es erlauben, eine Einsichtnahme und damit verbundene Handhabung auf sehr seltene Ausnahmefälle zu beschränken. Darüber hinaus sind Musikhandschriften wie andere schriftliche Kulturgüter bildlich zu sichern, damit im Fall eines Verlusts des Originals ein zuverlässiges Abbild an seine Stelle treten kann. Dies ist seit vielen Jahren die Aufgabe der Sicherungsverfilmung des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, das Verfilmungsstellen für alle Bundesländer unterhält. Die Verfilmungsstelle für Baden-Württemberg im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg hat daher in den zurückliegenden Jahren auch die Verfilmung von Musikalien der Archive und Bibliotheken übernommen. Die Aufnahmefilme der Sicherungsver-



filmung werden grundsätzlich in luftdichte Metallbehälter verschlossen und im Zentralen Bergungsort des Bundes auf Dauer eingelagert.

Zu den herausragenden Sammlungen im Land gehören die Musikhandschriften aus der ehemaligen Hofbibliothek in Donaueschingen, die heute in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe und in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart verwahrt werden. Beide Sammlungsbestände wurden in den letzten Jahren in Ludwigsburg zur Verfilmung gebracht. Sie enthalten Kompositionen, Partituren und Stimmen in unterschiedlichster Gestalt. Da der Notendruck sich erst relativ spät durchsetzte, wurde noch bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein mit handschriftlichen Kopien gearbeitet.

Die Aufnahme auf Mikrofilm erfolgt auf konventionellen Schrittschaltkameras, wie sie zur Schriftgutverfilmung eingesetzt werden. Notenblätter sind in der Regel querformatig und oft übergroß – hierin nicht unähnlich manchen Urkun-

Edelstahlbehälter für Sicherungsfilme am Zentralen Bergungsort.

Aufnahme: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe BBK, Bonn

denbeständen. In diesen Fällen muss der Aufnahmefaktor angepasst und die Übergröße auf der Aufnahme dokumentiert werden, wie dies im Übrigen für alle Sonderformate gilt. Die nachfolgenden technischen Abläufe, von der Filmentwicklung über die Sichtkontrolle im Lesegerät bis zur Duplizierung müssen nicht modifiziert werden. Dieser Umstand unterstreicht erneut die Flexibilität und Leistungsfähigkeit der Sicherungsverfilmung auf den bewährten Silberhalogenid-Mikrofilm, der auch feinste Details aufnehmen und wiedergeben kann. Die vom Aufnahmefilm gezogenen Kontaktkopien auf polaritätsgleichem Kopierfilm sind ebenfalls von so ausgezeichneter Qualität, dass sie als Mutterkopien für alle denkbaren Nutzungsformen dienen können. Werden sie zum Beispiel eingescannt, dann können auch die Musikhandschriften im Internet erscheinen, ohne dass die wertvollen Originale hierfür nochmals strapaziert werden müssen.

FRIEDER KUHN

Website des Landesarchivs im neuen Design

www.landearchiv-bw.de

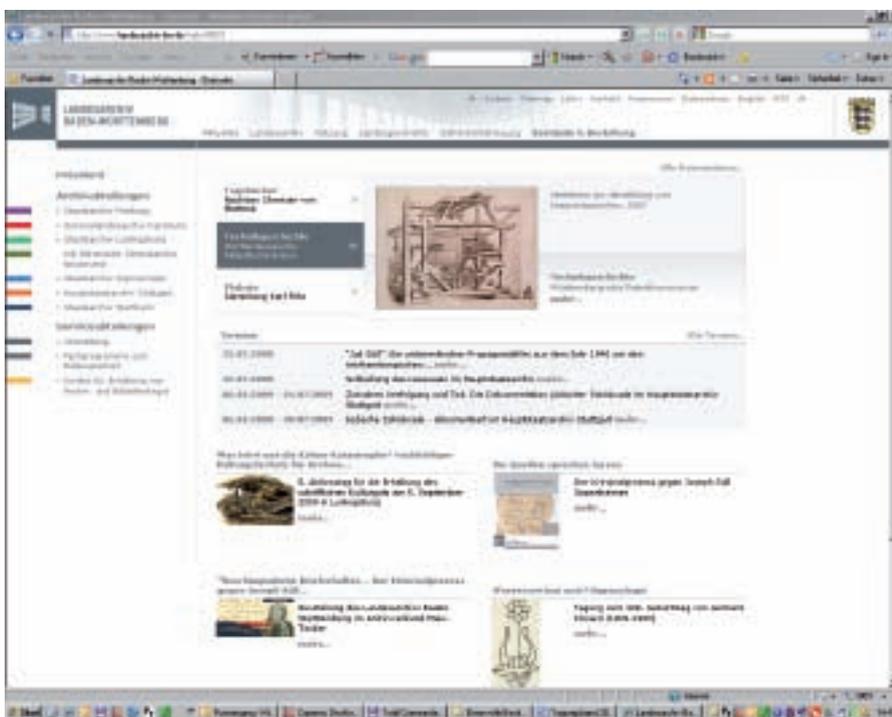
Die Website des Landesarchivs Baden-Württemberg wird stark frequentiert. Im Jahr 2008 wurden mehr als drei Millionen Online-Zugriffe gezählt. Die Tendenz zeigt deutlich „nach oben“. Das Internetangebot ist somit die „erste Anlaufstelle“ für alle, die sich für die Angebote und Bestände des Landesarchivs Baden-Württemberg interessieren.

Nach knapp fünf Jahren hat die Website ein neues Design erhalten. Es entspricht dem „Corporate Design“ des Landesarchivs, das bereits in den Printmedien wie Flyern und Plakaten umgesetzt ist. Darüber hinaus wurden neue Inhalte hinzugefügt, bestehende Inhalte überarbeitet und die Bedienung oder Navigation verbessert.

Die beiden wichtigsten Neuerungen auf der Startseite sind das komplett überarbeitete und durch viele neue digitale Bildvorlagen ergänzte „Schaufenster“. Hier werden ausgewählte digitalisierte Archivalien aus Beständen der Archivabteilungen in wechselnder Abfolge gezeigt. Ebenfalls neu ist die kompakte Terminübersicht, die über die aktuellsten Termine im Landesarchiv – Veranstaltungen, Ausstellungen oder aktuelle Mitteilungen – informiert. Die Seiten der Abteilungen haben eigene „Styles“. Bei Aufrufen eines Artikels, dem ein Style zugeordnet wurde, erscheint das Logo mit der Farbe der jeweiligen Abteilung. Diese Leitfarben sind in Form von kleinen Horizontalbalken bereits auf der Startseite sichtbar.

Inhaltlich wesentlich erweitert und überarbeitet wurde die Hauptrubrik „Landesgeschichte“, über die nun ein rascher Zugriff auf alle digitalen Präsentationen, sachthemenorientierte Inventare und Informationssysteme zu verschiedenen Themenbereichen und Epochen möglich ist. Hier spiegelt sich besonders die für die Geschichte Baden-Württembergs typische Vielfalt von Archivgut wieder, das im Landesarchiv Baden-Württemberg sowohl für die Allgemeinheit als auch für die wissenschaftliche Forschung gesichert und nutzbar gemacht wird.

Optimiert wurde auch der Zugang zu allen Online-Findmitteln und zu der Online-Bestellung von Archivalien. Zeitnah zur Neugestaltung der Website wird nun noch das Findmittel-Informationssystem dem neuen Corporate Design angepasst. Die bisherige Hauptrubrik „Fachinformationen“ wurde in die Rubrik „Landesarchiv > Aufgaben und Dienstleistungen“ integriert. Dadurch konnten Überschneidungen bei den Inhalten beseitigt werden.



www.landearchiv-bw.de – Startseite in neuem Design.

GERALD MAIER

Pfade im Urwald

Erste Methoden und Werkzeuge zur Übernahme elektronischer Unterlagen

Wer an elektronischen Unterlagen arbeitet, steht manchmal wie ein Forscher im Regenwald staunend vor der Vielfalt der Lebensformen. Da liegen zum Beispiel fünf CD-ROMs auf dem Tisch, beschriftet als das Fotoarchiv einer Akademie, die vor wenigen Jahren aufgelöst wurde. Die Einordnung in das gewohnte Artenschema fällt schwer. Ist ein Gesamtorganismus zu beschreiben, die Datenträger oder doch gar die einzelnen Fotos?

Nach eingehender Beratung werden die auf den fünf CDs enthaltenen Dateien in einem einzelnen digitalen Objekt zusammengefasst. Künftige Nutzer werden dort neben den 4000 enthaltenen Digitalfotos ein Verzeichnis vorfinden, das die bereits in der Akademie gebildete Ordnung wiedergibt, gleichzeitig aber eine Recherche nach beliebigen Such-

begriffen erlaubt. Auch Textdokumente können nach dem Verfahren verarbeitet werden, das einer Einzelblatterschließung ähnelt, aber keine Verzeichnungsarbeiten erfordert.

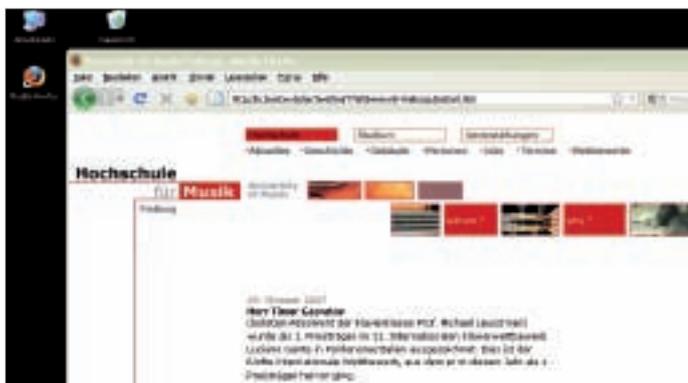
Eine andere Herausforderung ist die Sicherung von Daten aus einem Siemens-Großrechner vom Typ BS2000. Die Daten haben in der Behörde ein respektables Alter von bis zu 23 Jahren erreicht, sie beschreiben insgesamt etwa zwölf Millionen Geschäftsvorgänge. Doch die BS2000 ist ziemlich betagt, und Ende 2007 kommt die Nachricht von ihrer Abschaltung. Zum Glück hat die Behörde die Daten kopiert und in den aktuellen Zeichensatz übertragen. Bei der Qualitätssicherung im Landesarchiv zeigt sich, dass die Daten, obwohl allgemein in einem guten Zustand, an manchen Stellen ihre Bedeutung verloren haben.

Auch in der Behörde kann niemand mehr rekonstruieren, wie man in drei von den insgesamt 105 Feldern bestimmte Sachverhalte codiert hat. Der Informationsverlust wird für künftige Nutzer in den Metadaten zum Objekt vermerkt, von den übrigen Daten werden Dauerpräparate für die Lagerung hergestellt.

Dieser Vorgang der Aufbereitung ist die wichtigste Disziplin der digitalen Archivierung. Angaben über die Strukturierung der Objekte und die Bedeutung ihrer Komponenten müssen aufgezeichnet, geprüft und gegebenenfalls nach erhoben werden. Bei modernen datenbankgestützten Verfahren ist außerdem durch sogenannte Denormalisierung die Tabellenstruktur zu vereinfachen. Meist helfen dabei Informatiker und Fachreferenten in der Behörde, bisweilen auch ein Blick in gedruckte Dokumen-



*Führung des Nutzers mit IngestList – einem Installationsprogramm ähnlich – durch den Übernahmeprozess.
Aufnahme: Landesarchiv*



*Eine künftige Quelle der Musikgeschichte?
Homepage der Hochschule für Musik Freiburg auf dem Stand von November 2007 im Baden-Württembergischen Online-Archiv BOA.
Vorlage: Landesarchiv StAF G 520/99*

tationen. Die Aufbereitung wird in einem Bericht dokumentiert, der dem Objekt beigefügt ist.

Bei den Expeditionen in die neue Welt hilft im Gestrüpp der Systeme und Formate eine gute Ausrüstung. Von der verwendeten Software sind die meisten Werkzeuge zur Aufbereitung und Validierung frei erhältlich oder Teil der Office-Ausstattung. Anders verhält es sich bei Hilfsmitteln zur Archivierung selbst. Da die Suche nach einem System zur sicheren und authentischen Aufbewahrung und Pflege von digitalen Inhalten im Jahr 2006 ergebnislos verlief, setzte das Landesarchiv auf eine Eigenentwicklung. Die damals erstellte Anwendung DIMAG (Digitales Magazin) wird derzeit in die Verzeichnungs- und Präsentationssysteme des Landesarchivs integriert.

Für die Übernahme und Aufbereitung ist ein weiteres Werkzeug entstanden, das einen vorgegebenen Bestand an Dateien beschreibt, Formate identifiziert, die Dateien nach DIMAG überträgt und den Übernahmeprozess protokolliert. Das Programm IngestList ist auf einfache Bedienbarkeit ausgelegt und wird bereits von Behörden benutzt. Ein Assistent führt den Anwender Schritt für Schritt durch den Übernahmeprozess. Das gegen Manipulation gesicherte Übernahmeprotokoll wird zusammen mit den abgegebenen Unterlagen übergeben und bietet eine verlässliche Grundlage für die Rekonstruktion der Bestandsgeschichte.

Was haben digitale Archivierung und Expeditionen im Regenwald wirklich gemeinsam? Einerseits handelt es sich nach wie vor um eine exotische Aufgabe, andererseits aber lassen sich Risiken

nach und nach minimieren. Für Textdokumente und statistische Mikrodaten bilden sich standardisierte Geschäftsgänge heraus, und für Webseiten setzt die Zusammenarbeit mit dem Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg und den beiden Landesbibliotheken im Baden-Württembergischen Online-Archiv BOA einen definierten Rahmen.

Das Interesse an der Sicherung älterer Unterlagen- und Datenbestände wächst in den Behörden. In den letzten Monaten wurden verstärkt die Staatsarchive vor Ort in die Übernahme und Verzeichnung digitaler Unterlagen eingebunden. Der digitale Urwald mag noch etwas unwegsam sein und fremd, aber schon heute bietet er reichen und sicheren Ertrag für die Überlieferungsbildung.

KAI NAUMANN

Zahlen und Fakten

Das Digitale Magazin (DIMAG) in Zahlen:

	Juli 2009	Januar 2007	Januar 2006
Bestellbare Einheiten	16 924	16 769	13 900
Repräsentationen	17 119	16 995	14 060
Einzeldateien	112 078	79 950	72 120
Fallbezogene Datensätze	57 845 338	45 473 784	24 611 608
Speicherbedarf	60 GB	30 GB	12 GB

Übernommene Unterlagentypen

Digitalfotos, digitalisierte Pläne, Fachverfahren/Vorgangsbearbeitungssysteme, Geoinformationen, Webseiten, statistische Mikrodaten, digitale Textdokumente

Webseitenarchivierung in BOA

Von August 2006 bis Mai 2009 wurden von 64 Webpräsenzen insgesamt 413 Spiegelungen erzeugt. Sie sind im Findmittelsystem des Landesarchivs und unter <http://www.boa-bw.de> katalogisiert.

Beispielbestände

	Signatur	URL
Fachverfahren	HStAS EA 3/156	http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-913658
Geodaten	GLAK 518-1	http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-740417
Statistik	StAL EL 48/6	http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1318165
Textdokumente	StAS N 2/10 T 3	http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=6-494150
Webseiten	StAF G 520/99	http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-525584

Der Landkreis Esslingen

Neues Werk in der Reihe „Baden-Württemberg – Das Land in seinen Kreisen“

Nach rund vier Jahren intensiver Arbeit an der Kreisbeschreibung Esslingen findet am 20. November 2009 die Vorstellung der beiden Bände „Der Landkreis Esslingen“ im Großen Sitzungssaal des Esslinger Landratsamts statt.

An der Erarbeitung des Werks waren rund 60 Autoren aus den verschiedensten Fachbereichen beteiligt. Es galt einen Landkreis zu beschreiben, der historisch vor allem von der Reichsstadt Esslingen und der Grafschaft bzw. dem Herzogtum Württemberg geprägt ist und in dem nachreformatorisch das evangelische Bekenntnis maßgeblich war. Nur einige ritterschaftliche Orte haben sich der Reformation nicht angeschlossen.

1819 gehörten die Orte acht verschiedenen Oberämtern an; die Verwaltungsreform 1938 schuf die Landkreise Esslingen und Nürtingen. Der heutige Landkreis Esslingen wurde 1973 durch die Vereinigung der Altkreise Nürtingen und Esslingen geschaffen; zu ihm gehören 44 Gemeinden.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelten sich Esslingen am Neckar, Kirchheim unter Teck und Nürtingen zu Zentren der frühen Industrialisierung Württembergs (Textilindustrie). Esslin-

gen kam zudem in der Metall verarbeitenden Industrie eine Vorreiterrolle in Württemberg zu. Die zahlreichen Industriebauten zählen heute ebenso zum Kulturerbe wie Burgen, Kirchen, Klöster und Fachwerkbauten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verzeichnete der Landkreis eine drastische, den Landesdurchschnitt übersteigende Bevölkerungszunahme. Zwischen 1939 und 1946 vergrößerte sich die Einwohnerzahl um mehr als ein Drittel. Mit über einer halben Million Menschen zählt der Landkreis heute zu den am dichtesten besiedelten Regionen Baden-Württembergs. Wirtschaftlich gesehen spielt das Metall verarbeitende Gewerbe noch immer eine dominante Rolle, daneben finden sich aber auch Elektrotechnik sowie Informations- und Kommunikationstechnologien. Der Flughafen Stuttgart und die Neue Messe an der Autobahn A 8, der Neckarhafen in Plochingen sowie die Anbindung an die Bahnstrecke Stuttgart–Ulm bieten eine ausgezeichnete Infrastruktur.

Trotz aller ökonomischen Veränderungen spielt heute im hochverdichteten Landkreis Esslingen die Land- und Forstwirtschaft eine durchaus beachtliche Rolle. Vor allem die Südhänge von Ne-

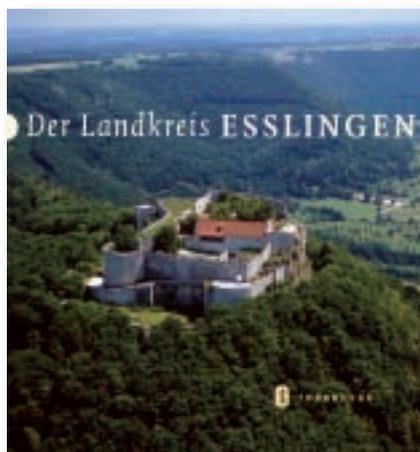
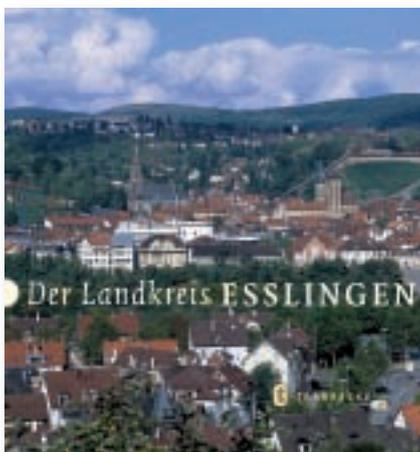
ckar und Fils sind ausgewiesene Weinbaustandorte, aber auch um Neuffen findet Weinbau statt.

Historisch und kulturell bedeutende Burgen, Klöster und Orte, aber auch die abwechslungsreiche Landschaft bieten günstige Voraussetzungen für den Tourismus. Fast die Hälfte der gesamten Kreisfläche steht unter Natur- oder Landschaftsschutz; im Süden gehört der Landkreis zum Biosphärengebiet Schwäbische Alb, das jüngst als UNESCO-Biosphärenreservat ausgezeichnet wurde.

Alle diese Informationen werden durch zahlreiche Abbildungen illustriert, die sowohl historische Aufnahmen dokumentieren als auch Einblicke in aktuelle Situationen geben. Grafiken und Karten halten unter anderem klimatische, topografische, demografische, wirtschaftliche, politische und administrative Entwicklungen im Bild fest.

Mit der Kreisbeschreibung hat das Landesarchiv Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt Esslingen ein Standardwerk erarbeitet, das mit Sicherheit für lange Zeit das landeskundliche „Handbuch“ für diese Region sein wird.

SABINE HOLTZ



Der Landkreis Esslingen

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2009
Zwei Bände, rund 1272 Seiten, zahlreiche
Abbildungen, Grafiken und Karten
€ 59,-
€ 74,- ab 16. April 2010
ISBN 978-3-7995-0842-1

Die Quellen sprechen lassen

Neue Veröffentlichung zu Joseph Süß Oppenheimer mit Hörbuch



Der Kriminalprozess gegen Joseph Süß Oppenheimer hat zu seiner Zeit höchste Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erzielt. Die Hinrichtung wurde als Spektakel inszeniert und vor einem massenhaften Publikum vollzogen. Zahllose Flugschriften, die ihre Käufer fanden, berichteten darüber. Namhafte Kupferstecher, wie Elias Baeck aus Augsburg, schufen Illustrationen vom Geschehen. Das Bild Joseph Süß Oppenheimers wurde davon nachhaltig geprägt. Literarisch wurde der Stoff 1826 von Wilhelm Hauff und gut 100 Jahre später von Lion Feuchtwanger bearbeitet. Veit Harlan legte ihn 1940 seinem abscheulichen antisemitischen Hetzfilm *Jud Süß* zugrunde. Auch in unseren Tagen wurde und wird der Stoff für Theater und Film aufgegriffen.

Das Schicksal des Joseph Süß Oppenheimer hat so eine Nachwirkung von ganz eigener Dynamik entfaltet. Die Forschung hat sich in letzter Zeit mehr mit der Nachwirkung als mit dem Geschehen selbst befasst. Die Wirkungsgeschichte hat den historischen Kern überwuchert.

Nicht zuletzt um die Aufmerksamkeit wieder auf diesen zurückzuleiten, legt das Landesarchiv mit der vorliegenden Veröffentlichung nun einen Quellenband zum Kriminalprozess gegen Joseph Süß

Oppenheimer vor. Ermöglicht werden soll damit eine unmittelbare Begegnung mit der Überlieferung zum historischen Geschehen. Aus den Akten zum Kriminalprozess sind ausgewählte Dokumente von besonderer Aussagekraft abgedruckt und kommentiert. Im dazu gehörigen Hörbuch sind dieselben Aktenstücke im wahrsten Sinn des Worts „zum Sprechen gebracht“.

Einleitende Beiträge behandeln die Überlieferung selbst sowie neue Erkenntnisse zur Rolle Joseph Süß Oppenheimers für die herzogliche Politik. Mit abgedruckt ist der Katalog der Wanderausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, die sich unter dem Titel *Beschlagnahmte Briefschaften. Der Kriminalprozess gegen Joseph Süß Oppenheimer* mit der Verarbeitung des Stoffs in den zeitgenössischen Flugschriften, dessen Nachwirkung in Literatur und Film, den authentischen Quellen und der Nutzung des Aktenbestands zum Kriminalprozess befasst. Dieser Katalog war bisher nur im Internet greifbar.

Die Publikation zeigt auf, wo die Forschung zu Joseph Süß Oppenheimer und dem an ihm begangenen Justizmord heute steht und auf welchen Quellen sie beruht. Die Bearbeiter wollen die Erin-

nerung an Joseph Süß Oppenheimer wachhalten und zu einer kritischen, quellenbezogenen Beschäftigung mit dem an ihm verübten Unrecht anregen. Der Band richtet sich an ein breites, historisch interessiertes Publikum und zielt nicht zuletzt auf die Behandlung des Stoffs in der Schule, zu der sie Material bereitstellt. Mit der Kombination gedruckter Dokumente und dem dazugehörigen Hörbuch geht das Landesarchiv neue Wege.

Es hofft, dass die „zum Sprechen gebrachten“ Quellen auf ein breites Interesse stoßen. Sie sprechen in vielerlei Hinsicht für sich.

ROBERT KRETZSCHMAR

Die Quellen sprechen lassen Der Kriminalprozess gegen Joseph Süß Oppenheimer 1737/38

Herausgegeben von Gudrun Emberger und Robert Kretzschmar
Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2009
135 Seiten mit 46 Abbildungen, fester Einband/Fadenheftung, Hörbuch (2 CDs) hinten eingelegt
ISBN 978-3-17-020987-9
€ 24,-



Kassiber von Joseph Süß Oppenheimer an seinen Verteidiger Michael Andreas Mögling aus Tübingen vom 28. Oktober 1737.

Vorlage: Universitätsbibliothek Tübingen Mh 468 Bl. 35



Vom Holzwurm zerfressener Holzdeckel vor der Restaurierung.
Aufnahme: Landesarchiv IfE



Stabilisierter Holzdeckel nach der Restaurierung.
Aufnahme: Landesarchiv IfE

Ein flexibler Holzdeckel?

Als der mit Schweinsleder überzogene Holzdeckelband, der *ocabularius brevilocus* von Johannes Reuchlin aus dem Bestand der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, zur Restaurierung in das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg gelangte, wirkte er auf den ersten Blick wie ein üblicher Patient seiner Zeit: etwas verschmutzt, leicht angestoßen und mit einigen Ausfluglöchern des Holzkäfers, vermutlich *Anobium punctatum*, Gemeiner Nagekäfer.

Umso überraschender war es, dass sich der hintere Deckel des Bands beim Aufschlagen wie der eines Taschenbuchs verhielt und sich flexibel nach hinten biegen ließ. Hier offenbarte sich, zu welcher Verwüstung ein so winziges Insekt bei ausreichender Zeit in der Lage ist – die Larve verbleibt zwischen drei und vier Jahren im Holz.

Der Deckel wies so starke Fraßschäden auf, dass die äußere Form lediglich durch das gut erhaltene, alaungegerbte Schweinsleder bewahrt geblieben war. Allerdings waren trotz der starken Schädigung die verflochtenen Bünde noch stabil in dem verbleibendem Material verankert und die Holzfragmente noch fest mit dem Überzugsleder verbunden. Es galt daher, die verbliebenen Holzdeckelfragmente zu erhalten und eine Stabilisierungsmöglichkeit zu finden, die eine eingeschränkte Nutzung erlaubt.

Der Bärlapp (*Lycopodium*) brachte schließlich die Lösung: Seine kugelförmigen Blütenpollen enthalten geeignete Stoffe zum Verschließen der Fraßgänge. So wurde zugunsten eines lycopodiumhaltigen Holzkitts entschieden, welcher in mehreren Schichten mit mehrtägigen Zwischentrocknungszeiten aufgetragen wurde, allerdings erst nach Vorversuchen für Kitt und Vornetzungsmittel.

Das Ergebnis war technisch und optisch sehr zufriedenstellend, obwohl diese Ergänzungsmethode mit einem etwas höheren Zeitaufwand verbunden ist als die Herstellung und das Anbringen eines neuen Holzdeckels. Der durch den Kittauftrag wiederhergestellte Originalholzdeckel weist eine erstaunliche Festigkeit auf, sodass selbst die Metallfragmente der Beschläge wieder gesichert werden konnten. Diese Methode verbindet bei einem entsprechenden Schadensbild einen minimalen Eingriff in die Buchmechanik mit einem maximalen Erhalt von Originalsubstanz.

Damit diese Technik sich bei ähnlichen Schäden erneut bewähren kann, werden im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut nun weitere Objekte mit einem ansonsten so unerfreulichen Schaden erwartet.

SUSANNE PEUSER

„Unnß zue Ehren und Gefallen“

Höfische Kleiderordnung aus dem frühen 17. Jahrhundert

Wer kennt es nicht – das Gefühl, zu einem Fest geladen zu sein und nicht zu wissen, was man anziehen soll? Dem württembergischen Lehenmann Hans Martin von Wernau von Pfauhausen blieb das erspart, als er von Herzog Johann Friedrich von Württemberg zu dessen Hochzeit mit der Markgräfin Barbara Sophia von Brandenburg, die am 5. November 1609 stattfand, nach Stuttgart eingeladen wurde. Der Einladung waren kolorierte Musterzeichnungen mit der angemessenen Bekleidung für Herr und Diener beigefügt. Das Wichtigste an der Kleidung des Herrn war wohl der Mantel, denn es heißt in der Quelle: *So ist unser Bevelch, du wöllest für dein Persohn mit ainer Casaggen beyligendem Muster gemeß, unns zue Ehren und gefallen ... beklaidet ... allhie ein-khommen*. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, dass auf *mitnehmung unnötigen gesindes* zu verzichten sei, da zu dem bevorstehenden Fest etliche Fürsten mit ihrem Gesinde eingeladen seien und es daher *ettwaß enges werden möchte*. Die Anwesenheit des Wernauers als württembergischer Lehenträger wurde bei der Hochzeit befohlen. Es heißt in der Ladung, er dürfe *kheines weegs auspleiben*. Hans Martin von Wernau sagte in der Antwort zu *Ehrenvest mit unnsere diennsten bey wohnen* zu wollen.

Interessant sind nicht nur diese Zeichnungen als kulturgeschichtliche Dokumente, sondern auch deren Fundort, da durch ihn ein Stück Archivgeschichte und ihre oft verschlungenen Wege sichtbar werden. Die Herrschaft Dießen gelangte 1553 an die Herren von Wernau und 1708 an die Schweizer Benediktinerabtei Muri und wurde Teil der murischen Herrschaft Glatt. Der Reichsdeputationshauptschluss schlug die Herrschaft Glatt dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen zu. Dieser Schatz konnte aber nicht, wie zu vermuten wäre, im Teilbestand der Herrschaft Glatt FAS DS 27 des Fürstlich Hohenzollernschen Haus- und Domänenarchivs im Staatsarchiv Sigmaringen gehoben werden, sondern im Hausarchiv der Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen unter der Rubrik „Lehensachen“.

BIRGIT MEYENBERG

Musterzeichnungen für die vorgeschriebene Bekleidung der Herren in Schwarz und der Diener in Hell bei den Hochzeitsfeierlichkeiten von Herzog Johann Friedrich von Württemberg und Markgräfin Sophia von Brandenburg, 1609.
Vorlagen: Landesarchiv StAS FAS HS 1-80 T 1-6 R 102,5



sogenannten „Persilscheinen“ (aufgrund des „Reinwaschens“ der zu entnazifizierenden Person), wird manche Hintergrundgeschichte zum Leben der Betroffenen erzählt. Selbstverständlich wird man auch in Rechnung stellen müssen, dass die Unterlagen kritisch zu interpretieren sind, spiegeln sich in ihnen doch zeitgenössische Sicht- und Denkweisen wie auch die Verteidigungsstrategien der Beschuldigten.

Die „Entnazifizierung“ war eine Maßnahme der Besatzungsmächte, um nationalsozialistische Einflüsse aus dem öffentlichen Leben dauerhaft auszuschalten. Um dieses Ziel zu erreichen, war es erforderlich, das individuelle Verhalten in der Zeit von 1933 bis 1945 zu überprüfen. Täter und NS-AktivistInnen sollten so ermittelt, bestraft und möglichst aus allen staatlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Stellungen entfernt werden.

In den einzelnen Besatzungszonen bestanden bei der Durchführung der Entnazifizierung große Unterschiede. Im Gegensatz zu anderen Zonen mussten zum Beispiel im französisch besetzten Württemberg-Hohenzollern nicht alle Bewohner einen Fragebogen ausfüllen.

Die Entnazifizierung beschränkte sich hier vor allem auf bestimmte Berufsgruppen und insbesondere auf im öffentlichen Dienst beschäftigte Personen. Die Tatsache, dass eine Person einen Entnazifizierungsbogen ausfüllte, lässt daher noch keinen Rückschluss auf ihr Verhalten im Dritten Reich zu.

Selbst für zahlreiche bereits verstorbene Personen mussten Fragebögen ausgefüllt werden. Unter anderem wurden sie zur Überprüfung von Renten- und Wiedergutmachungsansprüchen genutzt. So füllte die Witwe des 1944 hingerichteten Widerstandskämpfers Berthold Graf Schenk von Stauffenberg sieben Jahre nach dem Tod ihres Mannes einen Fragebogen aus, um einen Antrag auf Wiedergutmachung stellen zu können.

Gefragt wurde unter anderem: Waren Sie jemals Mitglied der NSDAP? Welcher politischen Partei haben Sie als Mitglied vor 1933 angehört? und Ist eines Ihrer Kinder auf einer Napola (Nationalpolitische Lehranstalt) gewesen? Außerdem wurden unter anderem das Einkommen, der Militärdienst und Auslandsreisen abgefragt.

Allerdings gab es bei der Entnazifizierung zahlreiche Mängel. Nicht immer wurde das letztendlich ausgesprochene Urteil dem Verhalten der jeweiligen Person in der Zeit nach 1933 gerecht. Zahlreichen zu mild ausgefallenen Urteilen stehen manche Fälle gegenüber, bei denen die Entnazifizierung dazu benutzt wurde, alte Rechnungen zu begleichen und Neidgefühle zu befriedigen. Ein Maueranschlag in Tailfingen vom Juli 1947 kritisiert: *Der Schwindel ist überall gar allzu groß, die Nazi's sitzen schon wieder hoch zu Ross. Durch den Rettungsring früher die Chance erfasst, heute durch Schwarzhandel das Volk wieder gefasst.*

78. Haben Sie oder ein unmittelbarer Angehöriger Ihrer Familie jemals Besitz erworben, der anderen Personen aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen entzogen oder enteignet wurde oder den die betreffende Person aus den gleichen Gründen seit 1931 veräußert hat? *Nein*

79. Haben Sie oder ein unmittelbarer Angehöriger Ihrer Familie jemals Besitz erworben, der anderen Personen aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen entzogen oder enteignet wurde im Verlauf der Besetzung fremder Länder oder zurcks Förderung der Ausdehnung von Deutschen oder Volksdeutschen in den von Deutschland besetzten Gebieten? *Nein*

80. Falls ja, geben Sie Einzelheiten an, einschließlich Zeit- und Ortangaben, sowie Name und gegenwärtigen Aufenthaltsort der ursprünglichen Besitzer

81. Waren Sie jemals als Verwalter oder Trustatär für jüdischen Besitz während der Besetzung von Arbeitsgeräten oder Vermögenswerten tätig? *Nein*

82. Falls ja, geben Sie Einzelheiten an

83. Befanden Sie sich jemals in einem Besatzungsgebiet, wenn und mit welchem Erfolg? *Nein*

LES VOYAGES OU SEJOURS A L'ETRANGER / Reisen oder Aufenthalte im Ausland

84. Liste de tous les voyages et séjours faits en-dehors de l'Allemagne et sous le régime des lois allemandes.

85. Zählen Sie alle Reisen oder Aufenthalte außerhalb Deutschlands auf (Pöhliger Holograph):

Pays / Land	Durée / Dauer	Raison du voyage / Zweck der Reise
<i>Mein Mann war im Laufe der Kriegsjahre einige Male im Ausland unterwegs - Schweden - England - Belgien - ungenau die Zeitangaben des Roten Kreuzes - hinterlassen ich die Daten nicht mehr angegeben</i>		

86. Le voyage a-t-il été fait à son profit? — 87. Si oui, quel profit en a-t-il tiré? — 88. Quelles ont été les destinations, que vous avez visitées? — 89. Arrivé-t-il dans le pays de destination avant ou après la libération? — 90. Si oui, depuis que période est-il parti? — 91. Si oui, à quelle date? — 92. Indiquer les voyages étrangers, que vous connaissez dans une large mesure de votre connaissance.

93. Haben Sie die Hilfe auf eigene Kosten unterzogen? *Nein*

94. Falls nicht, auf wessen Kosten? *Staatliche Ausgaben oder Parteibezug*

95. Welche Dokumente oder Organisationen haben Sie besucht? *Polen, Belgien, England, internationale Rot-Kreuz, Lagerungen der amerikanischen Mannschaften, etc.*

96. Haben Sie jemals und falls ja, in welcher Rolle in der Zivilverwaltung in einem der von Deutschland besetzten oder besetzten Gebiete gedient? *Nein*

97. Falls ja, geben Sie Einzelheiten an über Ihr Amt, Ihren Pflichtbereich, sowie Ort und Zeitdauer des Dienstes

98. Kennen Sie fremde Sprachen und Grad der Vollkommenheit? *Mein Mann, beherrschte so viel Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, etc.*

OBSERVATIONS / Bemerkungen

Ich bitte um den Bescheid so schnell wie möglich zu kommen zu lassen, da ich ihn für den Antrag zum Wiedergutmachungsweg sehr bald benötige. Mein Mann wurde am 10. August 1944 hingerichtet.

Signature / Unterschrift: *Maria Gräfin Stauffenberg* 19. Juni 1951

ATTESTATION DU CHEF DE SERVICE

Beschreibung des unmittelbaren Dienstverhältnisses

Ich bestätige hiermit die Richtigkeit aller Angaben und erkläre, daß die nachfolgenden Punkte sind die in diesen Fragebogen enthaltenen Angaben, welche durch die Behörden der Zeit zur Verfügung stehenden Unterlagen feststellen konnten. Ansonsten (das Wort „Ja“): Holograph, falls nicht nicht vorhanden sind:

Signature / Unterschrift: _____

CORINNA KNOBLOCH



Zug der frisch Diplomierten aus dem „Stall“ in Frack und Zylinder im feuchtfröhlichen „Kandelmarsch“ durch die Esslinger Altstadt, 27. Juli 2007.
Vorlage: Technische Verbindung Staufia e.V., Esslingen am Neckar

Vom „Stall“ zur modernen Hochschule

Überlieferung der Fachhochschule für Technik Esslingen gesichert

Wenn sich Studierende in Esslingen am Neckar unterhalten, bezeichnen sie die dortige Fachhochschule für Technik gerne als „Stall“. Dieser etwas merkwürdig klingende Begriff weist zurück in die Anfangszeit dieser Einrichtung. Als Gewerbeschule war sie ursprünglich in einem Flügel des „Kavalierbaus“ in Stuttgart untergebracht, der vormals auch als Remise für den königlichen Marstall in der unteren Königstraße genutzt worden war und von den Studenten damals „Stall“ genannt wurde. 1870 bezog die sogenannte *Baugewerkeschule* den bis heute genutzten Neubau an der Kanzleistraße am Stadtgarten. Schon zwei Jahre zuvor war innerhalb der Schule eine Abteilung für Maschinenbau gegründet worden, die als unmittelbarer Vorläufer der Fachhochschule

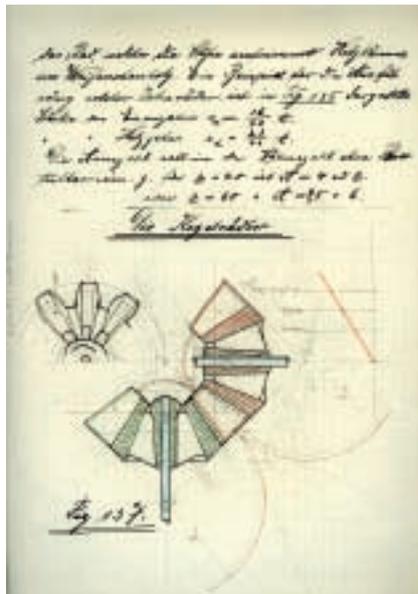
für Technik in Esslingen am Neckar zu gelten hat. Mit dem wachsenden Bedarf an Maschinenbauern erreichten die Kapazitäten in Stuttgart schon bald ihre Grenzen, sodass man sich schließlich im Jahr 1914 entschloss, die Schule in das benachbarte Esslingen zu verlegen. Der Esslinger Unternehmer Paul Friedrich Dick war es, der durch persönlichen hartnäckigen Einsatz und diplomatisches Geschick in mehrjährigen zähen Verhandlungen die Errichtung der *Königlich Württembergischen Maschinenbauschule* in Esslingen am Neckar maßgeblich unterstützt und vorangetrieben hatte.

Ziel der Ausbildung war es, junge Leute mit einer praktischen Vorbildung als Mechaniker durch theoretische Vorlesungen, praktische Übungen und

Laborversuche so auszubilden, dass sie Maschinen sowohl konstruieren als auch im Betrieb betreuen konnten. Das Ausbildungsspektrum wurde bald um Elektrotechnik, Feinwerktechnik, Nachrichtentechnik sowie Heizungs- und Lüftungstechnik erweitert. 1938 wurde aus der Maschinenbauschule die *Staatliche Ingenieurschule Esslingen*, seit 1971 ist sie eine Fachhochschule. Zum 1. Oktober 2006 wurde sie mit der ebenfalls in Esslingen am Neckar ansässigen *Hochschule für Sozialwesen* zur *Hochschule Esslingen* zusammengelegt. Stärker als die Hochschulfusion hat die parallel laufende Umstrukturierung des Diplomingenieurstudiums in Studiengänge internationaler (verkürzter) Standards mit einem Abschluss als „Bachelor“ oder „Master“ radikale Verän-



1



2



3



4

1 | Kommerzienrat Paul Dick (1851–1938), Hauptinitiator und Mitbegründer der Königlich Württembergischen Maschinenbauschule in Esslingen am Neckar.
Vorlage: Landesarchiv StAL EL 262 I Bü. 329

2 | Vorlesungsmitschrift des Studenten Paul Bernstein im Fach „Maschinen-Elemente“, um 1928.
Vorlage: Landesarchiv StAL EL 262 I Bü. 43

3 | Kraftfahrzeuglabor der Staatlichen Ingenieurschule Esslingen in den 1950er-Jahren.
Vorlage: Landesarchiv StAL EL 262 I Bü. 335

4 | Sommersemester 1925 der Höheren Maschinenbauschule in Esslingen am Neckar.
Vorlage: Landesarchiv StAL EL 262 I Bü. 329

5 | Aufruf der Studentenschaft der Ingenieurschule Esslingen zum Studentenstreik, 1968.
Vorlage: Landesarchiv StAL EL 262 I Bü. 190



5

derungen in die traditionell sehr durchstrukturierte, industrie- und praxisnahe technische Grundausbildung gebracht.

Vor dem Hintergrund des Umbruchs ist es umso erfreulicher und beachtenswerter, dass vor Kurzem die bedeutende und reichhaltige Überlieferung der (bis zum Jahr 1971 staatlichen) technischen Hochschule in das Landesarchiv übernommen werden konnte. Der Inhalt des zwischenzeitlich erschlossenen Bestands EL 262 I ist außerordentlich vielfältig. Eine Besonderheit aus der Ära der Staatlichen Maschinenbauschule stellt die Lehrmittelsammlung von rund 1150 Glasplatten und 800 Dias mit durchweg technischem Inhalt dar. Große Bedeutung kommt den „Vorakten“ der Bauwerkerschule Stuttgart zu, die wegen der hohen Aktenverluste in Stuttgart eine

ergänzende und sogar ersatzweise Überlieferung darstellen. Lückenlos überliefert sind auch die umfangreichen Korrespondenzen und Verhandlungen des Esslinger Kommerzienrats Dick über die Verlegung der Maschinenbauschule von Stuttgart nach Esslingen am Neckar. Dick selbst hatte seinen Nachlass dem ersten Direktor der Höheren Maschinenbauschule Esslingen im Jahr 1919 zur Verfügung gestellt. Hervorzuheben sind auch mit Akribie geführte Vorlesungsmitschriften von Studenten von 1903 bis um 1950 sowie einzelne Ingenieurarbeiten bis in die 1970er-Jahre. Die Studentenunruhen von 1968 fanden in den Akten ebenso ihren Niederschlag wie Aktivitäten der Studentenverbindungen – man denke an den alljährlich von den Esslinger Verbin-

dungen zur Verabschiedung der Absolventen organisierten *Kandelmarsch*. Vom sehr aktiven *Verein der Freunde der Fachhochschule für Technik* sind im Bestand umfangreiche Unterlagen von 1935 bis 2001 enthalten. Die umfassende Serie von Korrespondenzakten der Rektoren dokumentiert die engen und regen Verbindungen zur Industrie. Weitere Schwerpunkte bilden die Protokolle der Senatsitzungen sowie Unterlagen zum beständig ausgebauten Bereich „Organisation und Inhalte des Studiums“ und zum „Prüfungswesen“. Wer Studentenpersonalakten sucht, muss sich allerdings an die Hochschule Esslingen wenden, da diese vorerst dort verblieben sind.

UTE BITZ

Von Prinzessinnen und deutschen Kleinstädtern

Die Erschließung des Partikulararchivs Öhringen im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein geht zügig voran. Das von der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg finanzierte Projekt macht der historischen Forschung wertvolle Unterlagen zugänglich (vgl. auch Archivnachrichten Nr. 36). Insbesondere die neu erschlossenen Nachlassunterlagen beinhalten interessantes Quellenmaterial zur Adels-, Alltags-, Mentalitäts- und Sozialgeschichte, daneben auch zur Militärgeschichte, wobei insbesondere an die verschiedenen in militärischen Diensten stehenden Vertreter des Hauses Hohenlohe zu denken ist. Einblicke werden darüber hinaus gewährt in das alltägliche Familienleben, angefangen von der Heiratspolitik auf internationaler Ebene, über die kulturellen Interessen bis hin zum Umgang der hohenlohischen Familienmitglieder untereinander. So finden sich in den Unterlagen Kinderzeichnungen für die Eltern, Briefe an Eltern, Geschwister, eigene Kinder und vieles mehr. Zu den nationalen und internationalen Korrespondenzpartnern zählten namhafte Geschlechter der Hocharistokratie, ja selbst die russische Zarin ist vertreten.

Man erfährt, dass bei der Linie Hohenlohe-Oehringen der später von einem Studenten ermordete Literat August von Kotzebue (1761–1819), der zu den Kritikern des selbstbewusster werden-

den Bürgertums zählte, hoch im Kurs stand. Hiervon zeugen Programme von Aufführungen der Stücke Kotzebues, deren prominentestes wohl *Die deutschen Kleinstädter* sein dürfte.

Unterlagen des 18. Jahrhunderts ermöglichen Einblicke in die antiquarische Literaturbeschaffung des Fürsten Ludwig Friedrich Karl zu Hohenlohe-Oehringen (1723–1805). Ähnliches gilt für die von ihm subskribierten Neuerscheinungen, die ebenfalls gelistet wurden. Von pharmaziegeschichtlichem Interesse sind die umfangreichen Verzeichnisse bestellter Medikamente: Von Ammoniak und indianischem Balsam bis hin zu Vitriol-Geist und Bärlapp-Pulver reichte die Palette der bei Hof gewünschten Heilmittel.

Zahlreich sind des Weiteren die Unterlagen, welche Dissonanzen im Haus Hohenlohe zum Gegenstand haben: Der Ehezwist zwischen Graf Siegfried von Hohenlohe-Weikersheim (1619–1684) und seiner Gemahlin Maria findet genauso Erwähnung wie die zahlreichen, mitunter sehr langwierigen „Verlassenschafts“-Streitigkeiten oder die Duellforderung zwischen den Grafen Joachim Albrecht von Hohenlohe-Kirchberg (1619–1675) und Friedrich Kraft von Hohenlohe-Pfedelbach (1623–1681).

Über Gräfin Sophia von Hohenlohe-Neuenstein-Neuenstein (1593–1676),





einer geborenen Pfalzgräfin bei Rhein, gelangte umfangreiches Material zu Erbangelegenheiten verschiedener pfälzischer Linien ins Hohenlohe-Zentralarchiv, unter anderem die Korrespondenz zwischen Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, der in Düsseldorf Fuß gefasst hatte und zum katholischen Glauben konvertiert war, und Pfalzgräfin bei Rhein Dorothea Maria von Pfalz-Sulzbach.

Nicht zuletzt enthält das Partikulararchiv zahlreiche Akten zu den schließlich vor dem Reichskammergericht ausgetragenen Erbschaftsstreitigkeiten des Hauses Hohenlohe mit den Grafen von Leiningen.

Mit dem nun erschlossenen Teil des Partikulararchivs stehen der Forschung Unterlagen – insbesondere hervorzuheben sind die „Ego-Dokumente“ von Mitgliedern des Hauses Hohenlohe – zur Verfügung, die aufgrund der häufig mangelhaften oder nicht existenten Ersatz- oder Parallelüberlieferung auch über den eigentlichen Herrschaftsbereich der Hohenlohe hinaus von großer Aussagekraft sein dürften.

MARTIN SCHLEMMER

*Kinderbrief von Prinzessin Auguste zu Hohenlohe-Oehringen an ihren Bruder August, um 1810.
Vorlage: Landesarchiv HZAN Oe prov. Nr. 6458*

Neues vom Wiener Kongress

Staatsrat Klüber schreibt nach Hause –
und was sich sonst in einem bisher unbekanntem Familienarchiv findet

Sie sprechen, als ob Sie unter der Knute Ihres dicken Königs lägen, soll Fürst Hardenberg den württembergischen Gesandten von Linden angefahren haben. Soll gesagt haben, man erzählt von – da ist auch der tanzende Kongress nicht weit, hier in einer nicht so geläufigen Variante: Mit dem Advent (man schreibt den 26. November 1814) wird endlich das tägliche Tanzen am Hof und in der Stadt Wien aufhören. Der alte, geistreiche Prinz de Ligne sagte: „Le congrès danse bien, mais il marche mal“. Hierauf soll Alexander (ein Haupttänzer) ihn gefragt haben: „est-il vrai, que vous avez fait ce bon mot-là? Der Prinz: „cela se peut, Sire; j’ai dit tant de bêtises, que je ne peux pas me les

rappeler toutes.“ Unbekannte Briefe des badischen Kongressstouristen Johann Ludwig Klüber aus Wien an seinen Sohn Friedrich Adolf in Darmstadt – eine mehr oder weniger amüsante, aber letztlich belanglose Quelle? Keinesfalls. Die Korrespondenz des Staatsrats, den Hardenberg als Juristen nach Wien angefordert hatte, ist die eines gut informierten Beobachters. Klüber ist sicher keine graue Eminenz des Kongresses, aber doch ein versierter Staatsrechtler, den viele um Rat angehen. Er ist sich seines Werts bewusst und nicht frei von Eitelkeit. Vor allem hat er aber eigene Meinungen über Deutschlands Zukunft nach Napoleon. Er plädiert für den mo-

dernen Verfassungsstaat und kommentiert sarkastisch durchsichtige Versuche der Monarchen, die öffentlichen Sehnsüchte oberflächlich zu befriedigen: Vor etlichen Tagen hat auch der Großherzog eine Instruction nach Carlsruhe gesandt, zu einem Gutachten über landständische Verfassung, welches eine Commission entwerfen soll Die Instruction ... enthält eigentlich schon die meisten Grundzüge, z.B. eine Adelskammer (!!) und eine Volkskammer (sic!). Heute zeigte sie mir der Großherzog, und da ich ihm zu zeigen mich bemühte, dass sie in vielen Punkten dem Geist der Zeit und den Erwartungen des Volks nicht entspreche, so schien er in Verlegenheit zu gerathen und sich nur



Ob für Minerven auch genügend Platz bey sovil Geistes=Größe mag vorhanden seyn? Eingangsminiatur aus dem Stammbuch Johann Ludwig Klübers, 1780. Vorlage: Landesarchiv GLAK 69 von Klüber 114 Bl. 1

damit zu trösten, dass man es ja noch abändern könne. Warum zeigte man es mir auch nicht früher! Ueberhaupt sollte man in diesem Punct dem Congreß nicht vorgeifen. Obgleich der König von Wirtemberg durch seine Neuerung sich selbst übertraffen hat, und wenigstens dieses seinem Wiener Aufenthalt zu danken ist, so fehlt doch noch sehr viel an dem, was auch in Wirtemberg Noth thut. Dieselbe Episode vom 30. November 1814 liest sich später, in Klübers offizieller *Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongresses* (erschienen 1816) wesentlich dünner. In den 14-tägigen Berichten an den Sohn, der selbst bereits Jurist ist, kann Klüber rhetorisch brillieren, frei erzählen, was ihm gerade einfällt, und vor allem scharfzüngig die *Grossen oder sogenannten Erdengötter* kritisieren. Das ist nicht ungefährlich, aber Klüber hat 1809 eine dicke *Kryptographik* verfasst, eine Chiffrierlehre für amtliche Depeschen. Er schreibt also am 17. Oktober 1804: Es heißt, die fünf Großen – das heißt Österreich, Preußen, Bayern, Württemberg und Hannover – würden zusammen einen Staatenbund errichten und die übrigen souverainen teutschen Fürsten sich auf gewisse Bedingungen unterwerfen; so vereinigten sich diese und forderten einstimmig Oestreich zum Kaiser. Nur einer, wie es heißt, (Ogrdp) ward von ihrer Versammlung ausgeschlossen, weil man ihm misstraute. Er allein stand zwischen beiden Theilen in der Mitte (dieser Fürst scheint sehr von Hypochondrie geplagt zu seyn). Der Sohn hat wohl eine der komplizierten Drehscheiben bei sich, die der Vater zur Deciffrierung entworfen hat (ein Exemplar hat sich im Generallandesarchiv Karlsruhe erhalten) und notiert bei dieser fürstlichen Unglücksfigur am Rand *Baden*. Natürlich wechselt das Chiffrensystem mit jedem Brief; gleich nach seiner Ankunft berichtet Klüber am

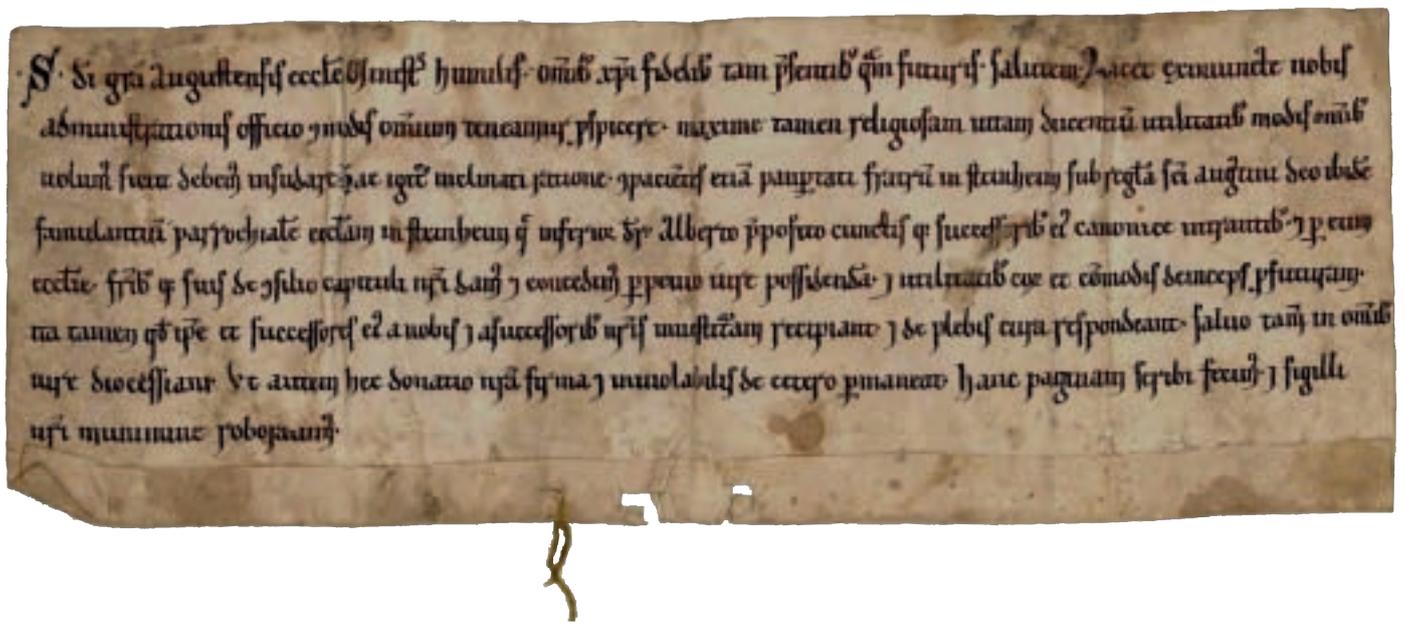
8. Oktober von einer württembergischen Schmähschrift, in der *ein sehr grelles Bild von cdxkt entworfen (wird), namentlich von seinem Plusmachen*. Zu den Verlierern zählt das neu gebackene Großherzogtum Baden ja keineswegs – nur die Zukunft scheint noch etwas instabil. 1818 wird Klüber als Begleiter Hardenbergs seinem Sohn vom Aachener Kongress über die Sicherung des wackligen Staatsgebildes berichten.

Auch die Antworten des Sohns aus Darmstadt – der im Vormärz badischer Staatsminister wird – sind erhalten, die Korrespondenz ist ihrerseits nur ein Teil eines umfangreichen Familieninformationssystems, in dem sich selbstbewusste Verwaltungsjuristen, Aufsteiger in den neuen Staaten, gegenseitig mit Nachrichten versorgen. Die Familie Klüber wird geadelt, damit hat sich auch der Eintritt ins Militär gelohnt und ist der Weg in die preußische Generalität vorgezeichnet. Die Wohnsitze wechseln zwischen Baden-Baden und Berlin. Der letzte Namensträger, Harald von Klüber, erlebt als Astrophysiker in Potsdam, wie das elterliche Palais in Berlin dem Neubau der Botschaft Mussolini-Italiens weichen muss, und fotografiert noch die Innenräume als Dokument untergehenden großbürgerlichen Wohnens; seine nächsten Fotos zeigen 1945 die Ruinen des großen Observatoriums und den lädierten Einsteinturm.

Das Familienarchiv liegt indessen sicher in Baden-Baden. Harald von Klüber sortiert nach dem Krieg aus, was er für archivwürdig hält und schenkt es dem Generallandesarchiv Karlsruhe. Der Rest verschwindet aus dem Gedächtnis und soll auch verschwinden: Die Witwe ordnet die Vernichtung an. Das geschieht; Korrespondenz mit der Großherzogin Luise geht so verloren. Beherztes Eingreifen – der Archivar kennt solche Müllcontainer-Geschichten – rettet wenigstens

einen Rest von immerhin noch sechs Regalmetern. Nach einer pietätvollen Pause gelangt auch er 2008/09 endlich ins Generallandesarchiv und wird hier, vorerst im Schnellverfahren, der Nutzung zugänglich gemacht. Der so lange verschollene Teil enthält vieles, Politisches und Privates, Tagebücher eines Staatsministers, Skizzen und Fotos von Reisen in Alteuropa. Sogar Visionen aus Wien vom 17. Oktober 1814: Ein Herr von Reichenbach (wohl der badisch-bayerische Ingenieur Georg Friedrich von Reichenbach) erzählt Klüber von einem *selbstfahrenden Wagen*, den er entwickeln will, *womit man bequem über Berg und Thal, 1 Stunde wegs binnen 10 Minuten, also von München nach Wien in 1 Tag fahren soll, indem man nur auf gewissen Stationen ein wenig Holz und Wasser (für eine Dampfmaschine) einnimmt ... Ich zweifle nicht an der Ausführung*.

KONRAD KRIMM



Wiener Fund ergänzt „Württembergisches Urkundenbuch Online“

Ein wesentliches Ziel der digitalen Präsentation des *Württembergischen Urkundenbuchs Online* (kurz WUB Online) war die Verortung der einzelnen Urkunden, von denen über 1300 Stück außerhalb des Landesarchivs Baden-Württemberg verwahrt werden. Systematisch wurden die Lagerorte und Signaturen aller etwa 6500 Urkunden ermittelt, um ihre Nutzung in den verschiedenen Archiven und Bibliotheken im In- und Ausland zu erleichtern. Bei der Abfrage von Signaturen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien erfolgte durch den Wiener Kollegen Thomas Just der Hinweis auf zwei bisher der Forschung nicht bekannte Stücke mit württembergischem Bezug. Sie sind zwar undatiert, können aber aufgrund des Schriftbefunds und wegen inhaltlicher Kriterien vor 1300 angesetzt werden, fallen also in den „Zuständigkeitsbereich“ des *Württembergischen Urkundenbuchs*. Sie werden in Wien unter der Signatur *AT-OeStA/HHStA RHR Grat. Feud. Conf. Priv. dt. Exped. 210-1: Confirmationes Privilegiorum für das Kloster Steinheim an der Murr* verwahrt. Eine nähere Analyse der Stücke ergab, dass es sich aber keineswegs um die Provenienz des Dominikanerinnenklosters an der Murr, sondern um zwei für das Chorherrenstift Steinheim am Albuch ausgestellte Urkunden

handelt. Ende des 12. Jahrhunderts gestiftet, führte der Wechsel der Vogtei-rechte von der Gründerfamilie der Herren von Albeck auf die Grafen von Helfenstein bereits 1302 zum Verkauf des Chorherrenstifts an König Albrecht, der den Besitz 1303 zur Ausstattung seiner Gründung Königsbronn verwandte.

Bisher waren nur vier für Steinheim am Albuch ausgefertigte Urkunden bekannt, von denen zwei im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und zwei im Staatsarchiv Augsburg verwahrt werden. Bei dem ersten Wiener Fund handelt es sich um eine Urkunde Bischof Siegfrieds III. von Augsburg, der die Verleihung der Steinheimer Kirche und des dortigen Patronatsrechts an das Chorherrenstift im Jahr 1209 bestätigt. Eine weitere Ausfertigung davon wird in Stuttgart (Landesarchiv HStAS A 495 U 164) gelagert und wurde im Württembergischen Urkundenbuch unter Nummer 548 abgedruckt, in dessen Online-Version nun die neu gewonnenen Informationen nachgetragen werden können.

Das zweite „Wiener Stück“ wurde von einem Bischof „S. von Augsburg“ ausgestellt und betrifft die Inkorporation der Steinheimer Pfarrkirche. 1238 bestätigte Bischof Siboto von Augsburg die durch seinen Vorgänger vorgenommene Inkorporation (Württembergisches Ur-

Pergamenturkunde des Bischofs Siegfried III. von Augsburg für das Chorherrenstift Steinheim am Albuch von 1209.

Vorlage: Österreichisches Staatsarchiv HHStA RHR Grat. Feud. Conf. Priv. dt. Exped.

kundenbuch Band III Nr. 922). Aussteller der Wiener Urkunde muss demnach auch Bischof Siegfried III. von Augsburg (1208–1227) gewesen sein. Da des Weiteren ein Propst Albert von Steinheim erwähnt wird, der auch 1216 belegt ist, lässt sich die Entstehung der Urkunde auf den Zeitraum 1216–1227 eingrenzen. Offenbar sandte die Zisterzienserabtei Königsbronn Urkunden nach Wien in die kaiserliche Kanzlei, um die Bestätigung der Steinheimer Rechte zu erreichen.

An dieser Stelle muss der Hinweis genügen, dass die Inkorporationsurkunde Eingang in den virtuellen zwölften Band des WUB Online finden wird und damit für weitere Forschungen im Netz zur Verfügung steht. Exemplarisch lässt sich hier zeigen, dass das Württembergische Urkundenbuch in digitaler Form nicht weiter auf Grenzen stößt und neue Dimensionen zum Nachweis und zur Erforschung von Urkunden weit über Württemberg hinaus bietet.

MARIA MAGDALENA RÜCKERT

Archive als „Lernort“ etabliert

Zehn Jahre Karlsruher Tagung für Archivpädagogik

Quellen im Zeitalter des Internet – unter diesem Motto lud das Landesarchiv Baden-Württemberg im März 2009 zum zehnten Mal zur Archivpädagogischen Tagung nach Karlsruhe. Damit waren die Besucher mit einer Thematik konfrontiert, an die vor einer Dekade noch nicht einmal zu denken war. Begonnen hatte es 1999 mit dem Gedanken, Wege zu finden, auf denen Schülerinnen und Schüler an die Archive, an Landes- und Ortsgeschichte herangeführt werden konnten. Anfangs galt es zuerst einmal, Schwellenängste vor dem Archiv abzubauen und Lehrerinnen und Lehrern einerseits und Archivarinnen und Archivaren andererseits ein Gesprächsforum für den Ideenaustausch anzubieten. Damit war gleichsam eine Marktlücke gefunden worden, denn regelmäßig fanden sich 90–150 Teilnehmer aus ganz Deutschland ein.

Angeboten wurden auf der eintägigen Veranstaltung am Vormittag stets zwei bis drei Impulsvorträge und nachmittags ein Markt der Möglichkeiten, auf dem wie auf einer Messe die Schülerinnen und

Schüler ihre Projekte in zahlreichen Gesprächen vorstellten. Drei tiefgreifende Wandlungen waren in den vergangenen zehn Jahren zu beobachten: Schon äußerlich fällt auf, dass heute niemand mehr mit klemmenden Dias kämpfen muss – elektronische Präsentationen bis zur Gestaltung von Internetseiten sind Standard. Zum Zweiten wird die Archivpädagogik nicht mehr als Exotenaufgabe für besonders engagierte Lehrkräfte oder Landeskunde-Fans angesehen. Archive sind als „außerschulische Lernorte“ in den Lehrplänen verankert worden, weil viele in den Bildungsplänen beschriebene Kompetenzen wie zum Beispiel Selbständigkeit, Teamarbeit, Planung und Selbststeuerung durch Projektarbeit im Archiv erworben werden können. Davon konnte sich Ministerialdirektor Klaus Tappeser in Karlsruhe überzeugen, der zum Jubiläum die Gratulation der Landesregierung überbrachte. Aufgrund dieses Bedeutungswandels ist derzeit auch eine verstärkte Suche nach Systematisierung der archivpädagogischen Angebote zu be-

obachten. Das reicht von für den Unterricht aufgearbeiteten Quellen im Internet bis zum verstärkten Engagement Ehrenamtlicher und dem Angebot, ein „Freiwilliges Soziales Jahr in der Kultur“ (FSJ Kultur) im Archiv abzuleisten.

Offen ist noch, wie eine flächendeckende Versorgung von archivpädagogischen Angeboten auf Dauer erreicht werden kann. Zudem nutzen Grund- und Hauptschulen die Angebote eher vereinzelt und müssten stärker interessiert werden. Offen ist auch, wie die archivischen Angebote für Ganztagschulen entwickelt werden können – Dienstleistungen, die in anderen Bundesländern von den Archiven schon gefordert werden.

Die Bilanz nach zehn Jahren Archivpädagogischer Tagung ist dennoch positiv. Die Aufgabe ist in der Alltagsarbeit fest verankert – eine gute Basis für die anstehenden Herausforderungen.

Die Tagungsberichte finden sich im Internet unter www.landearchiv-bw.de > Generallandesarchiv Karlsruhe > Angebote für Schulen und Gruppen > Archivpädagogik.

CLEMENS REHM

Real und virtuell

Neue Angebote der Archivpädagogik im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Das Hauptstaatsarchiv erweitert seine Angebotspalette im Rahmen der Archivpädagogik stetig. Dies betrifft nicht nur die wachsende Vielfalt an Führungsmodulen und thematischen Angeboten vor Ort, sondern seit Kurzem auch die Möglichkeit, im Internet Lernmodule abzurufen. So können Schüler die Quellen bequem von zu Hause aus bearbeiten.

Für die „virtuelle Archivpädagogik“ hat Ulrich von Sanden vom Regierungspräsidium Stuttgart Dokumente zum im Bildungsplan verankerten Wahlmodul *Individuum und Gesellschaft* zusammengestellt und mit zielführenden Fragestellungen ergänzt. Dieser Themenbereich kann im Schulunterricht der Kursstufe wegen des umfangreichen Pensums an traditioneller politischer Geschichte oft kaum behandelt werden, obwohl die Schüler dafür großes Interesse aufbringen. Die selbstständige Arbeit mit den Quellen im Internet kann von den Schü-

lern selbstverständlich auch durch eigene Quellenrecherchen oder einen Besuch im Hauptstaatsarchiv ergänzt werden.

Inhaltlich sind Unterlagen zu den Themen *Die Familie in der Neuzeit* und *Wandel der Geschlechterrollen* vorbereitet. In den fünf Materialbereichen werden nicht nur Quellen aus dem Hauptstaatsarchiv präsentiert, sondern auch weiterführende Links angeboten, um den Bezug zur Gegenwart leicht herstellen zu können.

Handschriftliche Dokumente werden sowohl im Original als auch als Transkription angeboten. Das Angebot ist erweiterungsfähig – Vorschläge für die Aufnahme einzelner Materialien oder ganzer Module nimmt Ulrich von Sanden (ulrich.vonsanden@fsg-marbach.de) gerne entgegen.

Damit jedoch ein direkter Kontakt zu den Quellen entstehen kann, werden zu den mehrmonatigen Ausstellungen im Hauptstaatsarchiv in der Regel eigene

archivpädagogische Angebote erstellt. So entstand – inspiriert von der erfolgreichen Ausstellung über Königin Olga von Württemberg – ein dauerhaftes Modul für Kinder und Jugendliche. *Auf den Spuren von Königin Olga – Die Stuttgart-Rallye* macht das Leben und Wirken von Königin Olga auf spielerische Weise greifbar. Alle Interessierten zwischen neun und 15 Jahren dürfen im Hauptstaatsarchiv hinter die Stahltüren des Magazins blicken und die Restaurierungswerkstatt erkunden. Um anschließend einen Fragebogen auszufüllen, müssen verschiedene Stuttgarter Kulturinstitutionen aufgesucht werden: Im Hauptstaatsarchiv wird in den Akten zu Olga recherchiert, in der Staatsgalerie sind die Hinweise im „Olga-Album“ versteckt und das Landesmuseum Württemberg lockt die Teilnehmer in die Fürstengruft. Auch das Stadtarchiv Stuttgart präsentiert spannende Akten zum Forschen.

REGINA KEYLER
JENNIFER GOTTSTEIN

Auf den Spuren Königin Olga

Hauptstaatsarchiv Stuttgart präsentiert in Moskau Ausstellung über Königin Olga



Von November 2008 bis März 2009 präsentierte das Hauptstaatsarchiv Stuttgart mit Erfolg die Ausstellung *Eine Königin vom Scheitel bis zur Zehe – Olga, Königin von Württemberg*. Das Interesse der Stuttgarter Bevölkerung am Leben der russischen Großfürstin und späteren württembergischen Königin, deren Name noch heute mit zahlreichen Einrichtungen verbunden ist, war groß. Von Stuttgart aus wanderte die Ausstellung in die russische Heimat der Zarentochter. Den Anlass dazu boten die *Baden-Württemberg-Tage*, die vom 25. bis 28. Mai 2009 in Moskau statt-

fanden. Begleitet von einer großen Wirtschafts- und Wissenschaftsdelegation reiste Ministerpräsident Oettinger in die russische Hauptstadt, um die Beziehungen zwischen Russland und Baden-Württemberg weiter auszubauen. Neben den Wirtschaftskontakten kam auch die Kultur nicht zu kurz – immer wieder wurde an die früheren engen dynastischen, wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Württemberg und Russland erinnert. Immerhin gelangten mit den Großfürstinnen Katharina und Olga zwei Zarentöchter auf den württembergischen Thron. Die familiären Beziehungen zwischen dem Haus Württemberg und dem Zarenhaus und das Leben der Königin Olga stehen im Mittelpunkt der Ausstellung des Hauptstaatsarchivs, die von Staatssekretär Dr. Dietrich Birk MdL, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, und Wladimir Manykin, dem Leiter der Hauptverwaltung der Archive

der Stadt Moskau, in der Internationalen Universität in Moskau eröffnet wurde. Mit dem Ausstellungsprojekt konnte das Hauptstaatsarchiv auch an die Kontakte anknüpfen, die bereits 2007 anlässlich der *Moskau-Tage* in Stuttgart mit der Archivverwaltung der Stadt Moskau aufgenommen worden waren. Aufgrund des lebhaften Interesses wurde die Ausstellung anschließend noch im Gebäude des Moskauer Stadtrats, der städtischen Duma, im Herzen Moskaus gezeigt. Weiter Stationen in Samara, der Partnerstadt Stuttgarts, in St. Petersburg und Wladiwostok sind vorgesehen.

NICOLE BICKHOFF

Eröffnung der Ausstellung „Eine Königin vom Scheitel bis zur Zehe“ am 27. Mai 2009 in Moskau durch Staatssekretär Dr. Dietrich Birk MdL und Wladimir Manykin, Leiter der Archivverwaltung der Stadt Moskau.

Aufnahme: Badansky, Moskau

Karteileichen

Für kurze Zeit reanimiert in „TRESOR“ – Raum für flüchtige Kunst in Stuttgart

In dem vor 100 Jahren geplanten, während des Ersten Weltkriegs vollendeten und nun vielleicht schon bald für das umstrittene Projekt „Stuttgart 21“ wieder beiseitegeräumten ehemaligen Direktionsgebäude der früheren Königlich Württembergischen Staatseisenbahnen gegenüber dem Hauptbahnhof ist einer jungen Künstlerin aus der Stuttgarter Subkulturszene im Frühjahr unter dem Projektnamen „geb. am“ ein beachtenswertes Experiment geglückt.

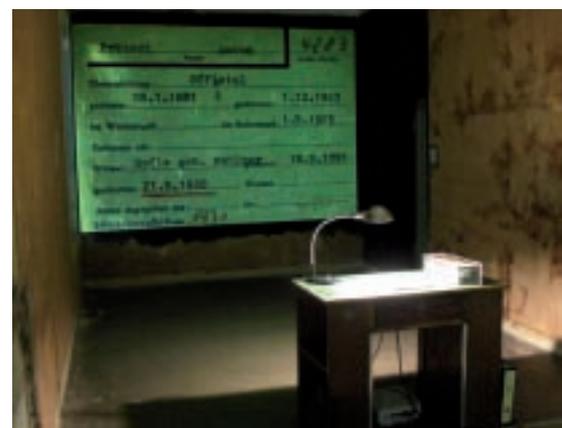
Barbara Karsch-Chaïeb hatte die einst dem nüchternen Umgang mit Geld und Zahlen vorbehaltenen Räumlichkeiten umfunktioniert in einen Ort der flüchtigen Begegnung zwischen unwiederbringlich Vergangenen und augenblicklich Gegenwärtigen. Als Ausgangsstoff dienten ihr dazu die vor Jahrzehnten hier entstandenen Personalkarteien mit Namen, Geburts- und Sterbedaten aller von hier aus verwalteten Bahnbediensteten Württembergs. Diese mittlerweile ins Staatsarchiv Ludwigsburg überführten Dokumente

arbeitete sie im Lesesaal eingehend durch, ließ 75 daraus ausgewählte Karteikarten digitalisieren und brachte die Scans dann in eine von ihrer künstlerischen Inspiration her bestimmte Reihenfolge.

Per Beamer in stetigem Bildwechsel an die düster und geheimnisvoll wirkende Stirnwand des Tresorraums geworfen, konnten die bei dieser Lichtinstallation unaufhörlich kurz auftauchenden und wieder entschwindenden Karteikarten – einst von verschiedenen Händen beschrieben – in dem einen oder anderen Betrachter nach einiger Zeit eine intensiv empfundene Illusion hervorrufen, welche kurzzeitig ein Heraustreten von einst lebendig gewesenen Menschen und deren Leben aus ihrem für wenige Augenblicke ins Licht gestellten Karteileichendasein in gewisser Weise vorstellbar erscheinen ließ. Noch eingetaucht in dieser imaginären Sphäre mochte es hin und wieder einem Einzelnen vielleicht sogar gelungen sein, die eigenen Bezüge zur Gegenwart zu reflektieren und gegebenenfalls neu zu positionieren.

Als Versuchsaufbau hatte ein alter Schreibmaschinentisch aus Buche mit grüner Linoleumeinlage gedient, darauf eine schwarz lackierte Schreibtischlampe mit ovalem Leuchtschirm, welche einen Karteikasten ins rechte Licht rückte. Eine von der Künstlerin erstellte Dokumentationsmappe, jetzt Teil der online recherchierbaren Bibliothek des Staatsarchivs, hält die Beschreibung ihres erfolgreich verlaufenen Experiments – rechtzeitig am Entstehungsort dieser Überlieferung noch durchgeführt – für die Zukunft fest.

WOLFGANG SCHNEIDER



Marianne und Germania, Geschichte einer Mütze und eines Helms, erzählt und bebildert von Lucien Métivet (1863–1930), Titelblatt der Wochenschrift *La Baïonnette* Nr. 146 vom 18. April 1918.

Vorlage: Katalog zur Ausstellung „Marianne und Germania in der Karikatur (1550–1999)“, Titel



Marianne und Germania

Zehn Jahre Französische Woche im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Die Französische Woche in und um Stuttgart wird vom 6. bis 18. Oktober 2009 mit dem Schwerpunktthema *Visions partagées: gemeinsam in die Zukunft ...?* in Stuttgart stattfinden. Gleichzeitig verbindet sich damit das zehnjährige Jubiläum der Französischen Woche, die in der baden-württembergischen Landeshauptstadt einen großen Erfolg zu verzeichnen hat. Sie wurde mit den Jahren immer breiter und professioneller ausgestaltet, die Zahl der Akteure legte kräftig zu, sodass mittlerweile rund 100 Veranstaltungen deutsch-französische Kulturbegegnungen zum Erlebnis machen.

Das Hauptstaatsarchiv beteiligt sich fast seit Beginn regelmäßig mit deutsch-französischen Ausstellungen und Präsentationen, Lesungen und Konzerten

an diesem Programm und stellt damit – gleichzeitig als Beitrag des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg – die intensiven historischen Kontakte Baden-Württembergs zu Frankreich in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Mehrere der meist zweisprachig gestalteten Präsentationen wanderten anschließend auch an französische Ausstellungsorte, so nach Lyon, Straßburg/Strasbourg, Mömpelgard/Montbéliard oder Paris.

In diesem Jahr wird hier eine Ausstellung unter dem Titel *Marianne und Germania in der Karikatur (1550–1999)* präsentiert, die entsprechend dem aktuellen „Themenfokus“ „Marianne“ und „Germania“ als Nationalheldinnen und Symbolfiguren Frankreichs und Deutschlands gegenüberstellt. Ihre Dar-

stellungen in der französischen und deutschen Karikatur lassen das deutsch-französische Verhältnis in seiner problematischen historischen Entwicklung auf künstlerischem Niveau verfolgen. Die von Professor Ursula E. Koch konzipierte Ausstellung wurde von den Instituts Français und dem Goethe-Institut entwickelt und wird durch Exponate des Hauptstaatsarchivs ergänzt. Die Ausstellungseröffnung am 9. Oktober 2009 wird im Rahmen einer musikalischen Soiree gestaltet, die die spannungsreichen deutsch-französischen Beziehungen des 19. Jahrhunderts den Liedern und Chansons von Schumann, Brahms, Wagner und Poulenc in ihren musikalischen Blüten gegenüberstellt.

PETER RÜCKERT

Marianne und Germania in der Karikatur (1550–1999)

Landesarchiv Baden-Württemberg
Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Konrad-Adenauer-Str. 4, 70173 Stuttgart

Öffnungszeiten

9. Oktober – 13. November 2009

Montag 10.00–17.00 Uhr

Dienstag und Mittwoch 8.30–17.00 Uhr

Donnerstag 8.30–19.00 Uhr

Freitag 8.30–16.00 Uhr

Lichtinstallation „geb. am“ von Barbara Karsch-Chaïeb in „TRESOR“ – Raum für flüchtige Kunst in Stuttgart.

Aufnahme: Barbara Karsch-Chaïeb, Stuttgart

„... eine strengere polizeiliche Aufsicht auf dieselben motivieren dürften“

Repression kontra Freiheit – die Fahnenweihe des Stuttgarter Liederkranzes 1836 als Provokation gegen die Staatsgewalt?

Der 15. August 1836 war für den „Stuttgarter Liederkranz“ ein besonderer Festtag. Zwölf Jahre nach seiner Gründung weihte der Verein in einem feierlichen Akt eine eigene Fahne ein. Von dem Ereignis erfährt die allgemeine Öffentlichkeit zwei Tage später durch die Presse: Der *Schwäbische Merkur* berichtet in wenigen Zeilen von der *durch Rede, Gesang und Instrumentalmusik* erfolgten Zeremonie. Er beschreibt die äußere Gestalt der *von den Sängerinnen des Liederkranzes der Gesellschaft gewidmeten Fahne* und benennt *H[er]rn. Kurz* als Verfasser und *H[er]rn. Dreizler* als Vorträger der Festrede, mit der, so ist zu lesen, *unser Schubart* gefeiert wurde. Als Ort des Fests wird das „Schillerfeld“ angegeben, ein Areal vor den Toren der Stadt, das heute durch den nördlichen Teil des Hauptbahnhofs überbaut ist.

So unscheinbar die Lokalnotiz in der Zeitung nach außen wirkte, so brisant war sie ihrem politischen Inhalt nach. Die Wirkung unter dem Vorzeichen monarchischer Restaurationspolitik ließ nicht lange auf sich warten. Sie wirft ein bezeichnendes Licht auf die Psychologie der Macht und die internen Mechanismen administrativer und polizeilicher Repression in einer Phase der deutschen Geschichte, in der die Forderung bürgerlicher Freiheitsrechte durch monarchische Gegenmaßnahmen in die Defensive geraten war. Die Zeitungsnachricht fand nicht nur in Stuttgart aufmerksame Leser. Auch König Wilhelm I., der die hochsommerlichen Wochen in Friedrichshafen verbrachte, wurde bei seiner regelmäßigen Lektüre des *Merkur* auf das Vereinsfest des Liederkranzes aufmerksam und ordnete sogleich eine Untersuchung an, deren Dokumenta-

tion im Bestand des württembergischen Innenministeriums (Landesarchiv HStAS E 146 Bü. 9855) erhalten ist.

Rekonstruktion der Vorgänge

Am 19. August 1836 beauftragte der Geheime Legationsrat Goes aus dem unmittelbaren Umfeld des Monarchen das Innenministerium, bei der Stadtverwaltung Stuttgart Erkundigungen über die Fahnenweihe und den Liederkranz einzuziehen. Im Fokus der kritischen Nachfrage Wilhelms stand demnach nicht so sehr der *zur Ausbildung u. Veredlung des Gesanges zusammengetretene Privat-Verein*, sondern die Vereinsfahne als *öffentliches Vereinigungs-Zeichen* und ihre festliche Weihe als gesellschaftliches Ereignis vor den Toren der Stadt. Der Einsatz einer Fahne indizierte aus Sicht des Königs ganz offensichtlich eine politische Komponente des Stuttgarter Liederkranzes, die sich letztlich mit den jüngeren Aktivitäten anderer Gesangsvereine im Land, etwa in Form von Sängerkreisen, deckte. Die politisch motivierte Komponente der Vereine in den Jahren nach der Revolution in Frankreich 1830 und dem Hambacher Fest 1832 blieb auch dem Monarchen und den anderen Regenten nicht verborgen. Der Deutsche Bund verschärfte daher empfindlich das Reglement gegen politische Vereinstätigkeiten und weitete das polizeistaatliche Instrumentarium aus. Infolgedessen wies der König sein Innenministerium jetzt an, *den Statuten dieser Vereine, sowie den eigentlichen Tendenzen der Gründer u. Leiter derselben eine sorgfältige Prüfung u. Aufmerk-*

samkeit zuzuwenden. Im aktuellen Fall des Liederkranzes galt die Untersuchung dem Verein als Institution und der Frage, ob die Fahnenweihe ordnungsgemäß angemeldet und in der Konsequenz polizeilich beobachtet worden war, ausdrücklich aber auch den im Mittelpunkt stehenden Einzelpersonen, dem Verfasser der Festansprache und dem Redner. Gerade die Erhebung personenbezogener Daten gehörte zum wirksamen Sortiment obrigkeitlicher Maßnahmen im Vormärz.

Am 20. August traf die königliche Anweisung im Innenministerium ein. Am gleichen Tag – so ist aus einem Notabene-Eintrag zu schließen – wurde der Stellvertreter des Stuttgarter Stadtdirektors, von Kirn, mündlich mit der Causa des Stuttgarter Liederkranzes befasst.

Noch am 20. August 1836 erstattete von Kirn dem Innenministerium Bericht. Demnach war die Versammlung – die Fahnenweihe wird dabei ausgeklammert – ordnungsgemäß angemeldet, behördlich zugelassen und von der Polizei ohne Zwischenfälle beaufsichtigt worden, wie überhaupt sich der Verein wöchentlich *zum Zwecke musicalischer Unterhaltung* versammelte. Der Anstoß zur Anschaffung einer Fahne soll von außen, zurückgehend auf Fahnen anderer Vereine bei Sängerkreisen – zuletzt in Ulm –, gekommen sein, die Fahne selber bei der Feier kaum eine Rolle gespielt haben. Der Verfasser der Festrede, Kurz, *ein junger Theologe aus Reutlingen*, wird – nach der Absage renommierterer Autoren – als Verlegenheitslösung dargestellt, ebenso harmlos und unbescholten wie der Festredner Dreizler. Unverkennbar reiht die Stellungnahme des städtischen Beamten ein entlasten-

des Argument ans andere, während sie die Berichterstattung der Presse als übertrieben kritisiert. Der zusätzliche Hinweis auf die Ehrenhaftigkeit der beiden *Vorsteher des Liederkranzes* – Stadtrat, Ministerialbeamter – tat ein Übriges.

Am folgenden Tag, dem 21. August, reichte von Kirn eine zehn Seiten umfassende wörtliche Abschrift der Festrede nach. Die Transkription der Rede wird in Kürze auf dem Landesbildungserver www.landeskunde-bw.de abrufbar sein.

Die Untersuchung der Stuttgarter Vorgänge war nun offensichtlich abgeschlossen, den König freilich stellten die Akten, in die er persönlich Einsicht nahm, nicht zufrieden. Noch im August wurden die „Regierungen“ der vier württembergischen Kreise angewiesen, alle in den Oberämtern existierenden Gesangsvereine zu erfassen und nähere Informationen über sie einzuziehen; das Ergebnis liegt in meist tabellarischen Übersichten vor, die zu jedem Verein Aufschluss geben über dessen Namen, Leitung, Mitgliederzahl, Zweck, Statuten und *Vereins-Zeichen*. Insofern löste die Stuttgarter Fahnenweihe tatsächlich verschärfte Kontrollmechanismen gegen die Gesangsvereine und ihre Funktionsträger im ganzen Königreich aus.

Vermittlung von Kompetenzen im schulischen Einsatz

Auch wenn der 1824, fünf Jahre nach den Karlsbader Beschlüssen gegründete Stuttgarter Liederkranz zu den ersten Gesangsvereinen Württembergs gehörte und durch seine Verortung in der Residenzstadt bald eine führende Rolle unter den Chören des Königreichs und nach 1849 im Schwäbischen Sängerbund einnehmen sollte, gehört seine ‚Geschichte‘ an sich weder zu den verbindlichen noch zu den optionalen Inhalten des Geschichtsunterrichts. Auch bilden die Fragen nach den Gestaltungsmotiven einer Vereinsfahne des frühen 19. Jahrhunderts, nach dem Ablauf einer Fahnenweihe, den dort vorgetragenen Reden und beteiligten Personen zunächst keine unterrichtsrelevanten Themen. Dennoch enthalten die Dokumente zu den Vorgängen von 1836 ein großes Potenzial histori-

schen Lernens – sobald auf jede ereignisgeschichtliche Engführung verzichtet und der Blick auf die Kontexte der regionalen, quasi-nationalen und europäischen Ebene ausgeweitet wird. Dann kann die archivgestützte Analyse der Stuttgarter Ereignisse und ihre problemorientierte Reflexion *Pars pro Toto* ins Zentrum einer das 19. Jahrhundert prägenden Grundproblematik hineinführen und wesentliche Kompetenzen historischer Bewusstseinsbildung sowie nachhaltiger Demokratieerziehung vermitteln: die Auseinandersetzung der freiheitlichen und nationalen Bewegung mit dem autoritären Obrigkeitsstaat.

Die elementare Relevanz dieses Themas für den Unterricht des Fachs Geschichte und seiner Verbünde spiegeln die Bildungspläne (2004) wider. Beispielhaft seien die einschlägigen Bildungsstandards für das Neigungsfach Geschichte (Bildungsplan Gymnasium S. 230) zitiert: *Die Schülerinnen und Schüler können die Kräfte und Gegenkräfte im Ringen um Verfassungsstaat, demokratische Partizipation und nationale Einigung erkennen und vorzugsweise an regionalgeschichtlichen Beispielen die Entwicklung der Revolution 1848/49 untersuchen, deren Ursachen und Gründe für ihr Scheitern verdeutlichen sowie ihre Bedeutung für die demokratische Entwicklung in Deutschland beurteilen* (verbindliche Begriffe: Restauration; Liberale; Demokraten; Parlamentarische Monarchie; Konstitutionelle Monarchie). Zweifellos lassen sich die Vorgänge in Stuttgart 1836 in die Kompetenzvermittlung dieser Standards integrieren. Bei entsprechender didaktischer Reduzierung können sie ebenso im Unterricht der Sekundarstufe I Verwendung finden (Bildungspläne Hauptschule S. 137 f., Realschule S. 112, Gymnasium S. 222).

Wird die Fahnenweihe des Liederkranzes und ihr bürokratisches Nachspiel in die größeren politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge eingeordnet, erhält die geschilderte Episode exemplarischen Hinweischarakter; dann wird sie zum Modellfall, an dem wesentliche Aspekte im Ringen zwischen bürgerlicher Freiheitsbewegung und monarchisch-restaurativem Obrigkeitsstaat abgelesen und verdeutlicht werden können. Die Akten setzen Jugendliche in die Lage, einerseits die

Mehrschichtigkeit der historischen Vorgänge wahrzunehmen, aus ihnen Verfahrensmuster der Konfliktgruppen abzuleiten und insofern generalisierende Erkenntnisse über die Auseinandersetzungen im Vormärz und den Kampf um Freiheitsrechte im Allgemeinen zu gewinnen. Andererseits vermögen sie abstrakt-theoretische Kenntnisse der allgemeinen Geschichte (Karlsbader Beschlüsse, Repressionspolitik nach dem Hambacher Fest) zu konkretisieren und die Konsequenzen disziplinieren der Bundesmaßnahmen für einzelne Träger der Freiheitsbewegung eindrücklich vor Augen zu führen. Die Fahnenweihe des Liederkranzes war gerade nicht „nur“ die Weihe einer Vereinsfahne, sie konnte ebenso als Demonstration frühliberaler Opposition gelesen werden. Nicht zufällig traf die Zeitungsnotiz offenkundig den Nerv des Monarchen. Wilhelm I. hat die Aktion des Liederkranzes als Politikum verstanden – und als solches wird sie angesichts der Konnotationen unter anderem gedacht gewesen sein.

Eine differenzierte Betrachtungsweise im Unterricht erfordert die Person des Königs. Wilhelm – ein „Vielgeliebter“, wie es an der von den Ständen gestifteten Säule zum 25-jährigen Thronjubiläum des Königs 1841 hieß? Zweifellos gehörte der Monarch zu den reformfreudigen und kompromissbereiten Fürsten. Er setzte 1819 die Verfassung im Konsens mit den Ständen in Kraft, er modernisierte das Land, nicht zuletzt auch im Sozialbereich, und lag nicht selten mit dem Fürsten Metternich in heftigem Streit. Doch in den Jahren nach 1832 praktizierte auch er aus Sorge vor unkalkulierbaren, revolutionären Umtrieben eine Politik verschärfter Pressezensur, die Maßnahmenkataloge des Deutschen Bunds trug er ebenfalls mit. Die Rolle des Königs in den 1830er-Jahren war ambivalent. Aber auch die des Vereins: 1841, also wenige Jahre später, gehörte der Liederkranz bei genanntem Jubiläum zu den Teilnehmern des großen Festzugs zu Ehren des Throninhabers; frühliberalen Gedanken anzuhängen bedeutete bekanntlich nicht antimonarchistisch zu sein.

Auch von Kirn, der Vertreter des Stuttgarter Stadtdirektors, bleibt undurchsichtig. Seine Stellungnahme liest sich als nicht endende Verteidigungsschrift des Liederkranzes. Die Vorgänge der

Fahnenweihe zu verharmlosen und den Verein zu schützen, war offensichtlich das Anliegen des Stadtsekretärs.

Handelte von Kirn aus administrativer Arglosigkeit, betonte er stärker den tatsächlich „volksbildenden“ und kunstpflegenden Charakter des Vereins oder sympathisierte er mit dem Liederkranz, was angesichts personeller Schnittmengen zwischen Stadtverwaltung und Verein nicht verwunderlich wäre? Oder stand die Stadtverwaltung selbst in der königlichen Kritik unzureichender Überwachungspraxis? Das Papier der Stadt scheint jedenfalls die Anfragen des Innenministeriums zufriedengestellt zu haben. Hinzu kam die delikate Situation, dass das Ministerium gegen einen Verein ermittelte, dessen Dirigent Christian Stadelbauer seinerseits als Ministerialkanzlist Schreibdienst in der eigenen Behörde tat.

Gewiss sah sich der Stuttgarter Liederkranz einer kunstorientierten, „volksbildenden“ und integrativen Aufgabe verpflichtet. Zugleich transportierte er aber auch das appellative Gedankengut des frühen Liberalismus in die Gesellschaft und war somit Teil der freiheitlich-national inspirierten schwäbischen Sängerbewegung. Folgerichtig wird sich die Fahnenweihe von 1836 mikrohistorisch auch als Etappe in der Auseinandersetzung um Freiheitsrechte und Partizipation interpretieren lassen. Das gegenseitige Ringen war ein asymmetrisches. Die Herrschenden setzten mit den polizeistaatlichen Instrumenten, ihrer wichtigsten Waffe, die *Zehn Artikel* (1832) (Text vgl. <http://google.books.de> > „Zehn Artikel“), dann die *Sechzig Artikel* (1834) des Deutschen Bunds auf lokaler Ebene sowohl gegen Vereine und Organisationen als auch gegen einzelne Aktivistinnen repressiv durch. Das Erhebungsraster der königlichen Anordnung gibt dieses obrigkeitliche Denkmuster wieder: die Recherche nach den genauen Abläufen, nach führend in Erscheinung getretenen Personen, nach behördlicher Genehmigung und polizeilicher Überwachung sowie generell die verstärkte Überprüfung der Vereine und ihrer Statuten.

Die Sängerbewegung antwortete wie schon in den 1820er-Jahren mit der moderaten Politisierung der vermeintlich unverdächtigen Nischen kulturellen Lebens, mit der Grauzone des scheinbar „Unpolitischen“, die im Rahmen einer gewissen rechtsstaatlichen Mindestnorm

Quellentexte

Schreiben des Geheimen Legationrats Goes an Oberregierungsrat von Waechter vom 19. August 1836

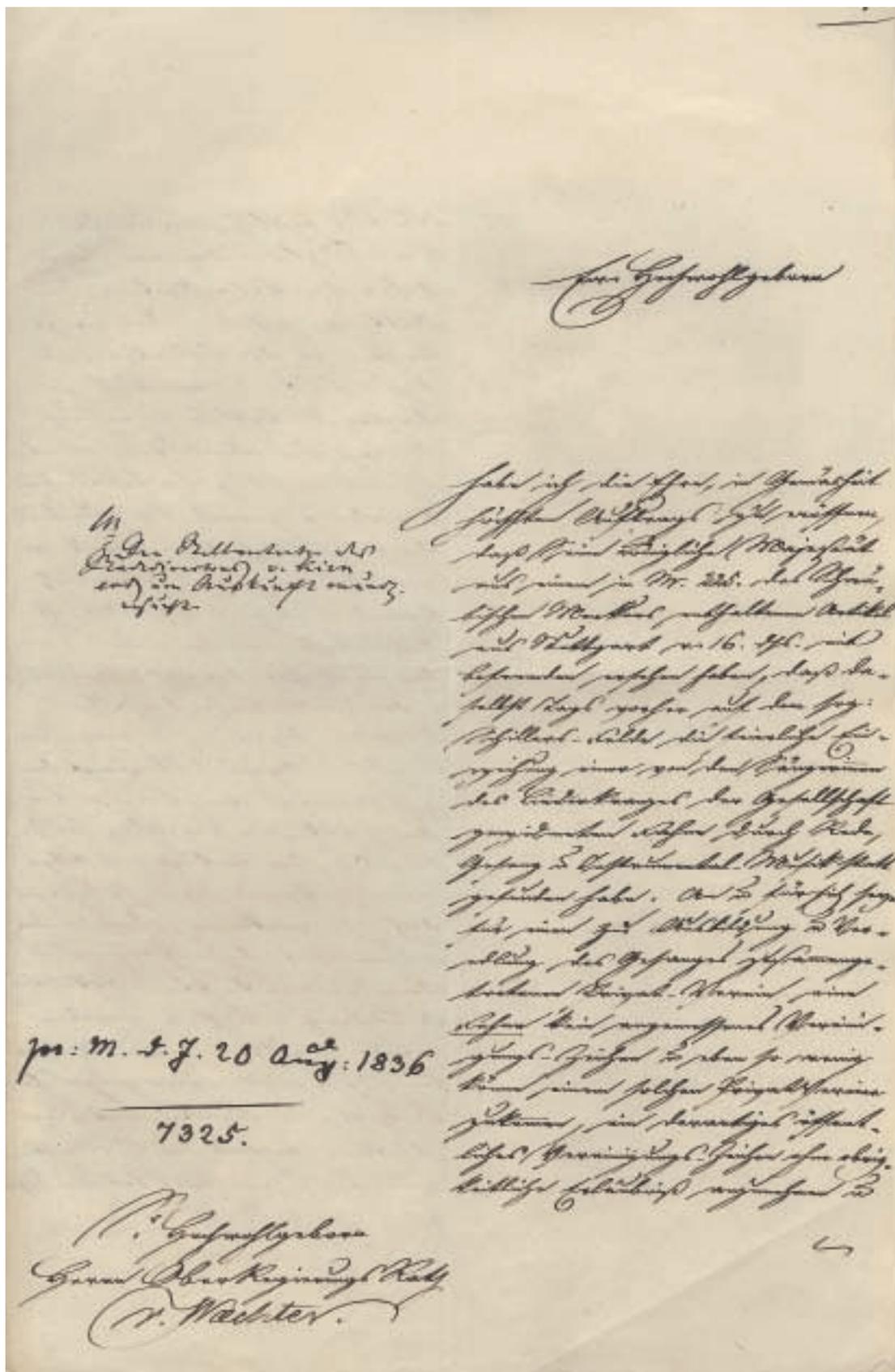
- 1 Euer Hochwohlgeborn
- 2 habe ich die Ehre, in Gemäsheit
- 3 höchsten Auftrags zu eröffnen,¹
- 4 daß Seine königliche Majestät
- 5 aus einem in Nr. 225. des Schwä-
- 6 bischen Merkurs enthaltenen Artikel
- 7 aus Stuttgart v[om] 16. d[ie]s[e]s [Monats] mit
- 8 befremden ersehen haben, daß da-
- 9 selbst Tags vorher auf dem sog[enannten]
- 10 Schillers-Felde² die feierliche Ein-
- 11 weihung einer von den Sängern
- 12 des Liederkranzes der Gesellschaft
- 13 gewidmeten Fahne durch Rede,
- 14 Gesang u[nd] Instrumental-Musik statt
- 15 gefunden habe. An u[nd] für sich seye
- 16 für einen zur Ausbildung u[nd] Ver-
- 17 edlung des Gesanges zusammenge-
- 18 tretenen Privat-Verein eine
- 19 Fahne kein angemessenes Vereini-
- 20 gungs-Zeichen u[nd] eben so wenig³
- 21 könne einem solchen PrivatVereine
- 22 zukom[m]en, ein derartiges öffent-
- 23 liches Vereinigungs-Zeichen ohne obrig-
- 24 keitliche Erlaubniß anzunehmen u[nd]⁴

öffentlich festlich einzuweihen. Seine königliche Majestät lassen daher Eur Hochwohlgeborn den Auftrag ertheilen, darüber zu berichten, ob der Liederkranz zu diesem Behufe u(nd) namentlich zu der für die festliche Einweihung dieser Fahne abgehaltenen öffentlichen Versammlung der bestehenden Verordnung gemäß die Erlaubniß der Polizei-Behörde eingeholt, worin das ganze Fest eigentlich bestanden, ob polizeiliche Aufsicht dabei statt gefunden habe, u(nd) wer der Verfasser der Festrede, Kurz,⁵ und der Vortragende derselben, Dreizler, seyen. So wenig Seine königliche Majestät überhaupt den Zusammentritt von Vereinen für den Zweck der Veredlung des Gesanges u(nd) der Tonkunst im Allgemeinen entgegen seyen, so lasse sich doch nicht verkennen, daß in der neueren Zeit diesen Vereinen u(nd) deren Zusammenkünften u(nd) Festen eine Ausdehnung u(nd) Richtung gegeben werden, welche in mehr als einer Beziehung eine strengere polizeiliche Aufsicht auf dieselben motivieren dürften, weshalb das k(önigliche)? Ministerium des Innern den Statuten dieser Vereine, so wie den eigentlichen Tendenzen der Gründer u(nd) Leiter derselben eine sorgfältige Prüfung u(nd) Aufmerksamkeit zuwenden möchte.

Mich damit hochachtungsvoll,
Friedrichshafen d. 19. Aug. 1836
Geheimer Legations Rath
Goes⁶

die polizeistaatlichen Vorstöße immer wieder ins Leere laufen ließ. Gesang und Musik wurden zu symbolhaften Trägern des Freiheitswillens, ihre Pflege diente der *Ausbildung u. Veredlung des Gesangs*, doch eben nicht allein: Die Versamm-

lung des Stuttgarter Liederkranzes auf dem Schillerfeld ließ sich als „Geburtstagsfest“ des Vereins interpretieren, aber auch als öffentliche Kundgebung. Die Festrede galt Schubart, dem Musiker, aber mit verstecktem Bezug auf die Ge-



genwart – dies zeigen mehrfache Anspielungen im Redetext – zugleich dem Opfer fürstlicher Willkür und der Symbolfigur moderner Pressefreiheit. Die Fahne war als Vereinszeichen zu verstehen, aber auch als identitätstiftendes

quasi-politisches Symbol freiheitlicher Manifestation. Dass das Repertoire der Gesangvereine freiheitlich-nationale Lieder – zum Beispiel das weit verbreitete *Was ist des Deutschen Vaterland?* von Ernst Moritz Arndt – mit „harmlosem“,

religiösem und geselligem Liedgut kombinierte, kam hinzu.

In ganz besonderem Maß wird aus den Dokumenten ersichtlich, wie der Obrigkeitsstaat durch Überwachung, Einschüchterung und Sanktion gegen

das Individuum voring. Intellektuelle Einzelpersonen als Multiplikatoren freier Denkens setzten sich einem nicht geringen Risiko polizeistaatlichen Zugriffs aus. In den Jahren nach 1832 wurden gerade auch liberal gesinnte Beamte in ihren oppositionellen Aktivitäten zunehmend dienstlich behindert. Möglicherweise waren es solche Interventionen, die Gustav Schwab, 1836 Lehrer am Gymnasium, und Friedrich August Gfrörer, Bibliothekar der Hofbibliothek, der in den 1830ern unter einem Pseudonym die Reihe *Die Geschichte unserer Tage* mitverfasste, davon abhielten, anlässlich einer Fahnenweihe die Festrede auf Christian Friedrich Schubart zu verfassen. Ein noch recht unbekannter *junger Theologe aus Reutlingen* [Hermann] Kurz, der in späteren Jahren als Schriftsteller und Redakteur in Stuttgart und Karlsruhe noch viel von sich reden machen sollte, schien für eine solche heikle Aufgabe wohl die unbedenklichere Wahl zu sein.

Die Untersuchung der archivalischen Dokumente vermittelt Jugendlichen ein Bündel methodischer Kompetenzen: die Analyse der Texte, die Einordnung in größere Kontexte, die Erschließung und Bewertung wechselseitiger Bezüge, die je eigene Perspektivität der beteiligten Konfliktparteien mit Optionen ihrer empathischen, kreativ-sprachlichen Verarbeitung, die Rekonstruktion von Geschichte und damit die Definition von Geschichte als eine konstruierte. Die Schriftstücke überliefern keine „vollständige“ Darstellung und Beurteilung der Ereignisse von 1836, sondern bleiben fragmentarische Momentaufnahmen eines innerbehördlichen Vorgangs, die die Historiker durch begründete Vermutungen und Plausibilitäten zu einem Ganzen zu kombinieren haben. Geschichte ist „erzählte“ Geschichte.

Die Stuttgarter Fahnenweihe und die Reaktion des Königs haben Modellcharakter für die Zeit des Vormärz. Noch konnten die Mittel der Staatsmacht den Freiheitswillen des Bürgertums in Schranken verweisen, noch wichen die liberalen Kräfte der direkten Konfrontation mit der herrschenden Elite aus. Dennoch ließ sich die in den Gesangvereinen – und analog in den Turnervereinen – organisierte Freiheits- und Nationalbewegung polizeistaatlich auf Dauer offenkundig nicht verhindern. Auch wenn die Gesangvereine in ihrer

Schreiben von Stadtdirektionssekretär von Kirn an Oberregierungsrat von Waechter vom 20. August 1836

Euer Hochwohlgeboren

beehre ich mich in betreff der den 15ten d(es) M(onats) auf dem SchillersFelde dahier stattgehabten Versammlung Nachstehendes vorzutragen. Der schon seit 1824 dahier bestehende s(o) g(enannte) Liederkranz, welcher sich jede Woche dienstags im Werner'schen Kaffeehaus zum Zwecke musicalischer Unterhaltung versammelt, feiert jedes Jahr an bezeichnetem Tage das Fest seiner Entstehung. Vorsteher dises LiederKranzes sind Stadtrath Ritter⁷ und MinisterialKanzlist Stadelbauer.⁸

Lezterer machte schon Samstags d(en) 13ten d(es) M(onats) dem Stadtdirector v. Klett die Anzeige, daß dieses Fest Montags auf dem SchillersFelde gefeiert werden wolle, und erhielt Erlaubniß hierzu. Während der Feier deßelben war das erforderliche PolizeiPersonal auf den Platz beordert um Aufsicht zu führen, und es fand auch durchaus keine Unordnung statt. Ob dem Stadtdirector v. Klett ausdrücklich gesagt wurde, daß eine Fahne eingeweiht und eine Rede gehalten werde, ist mir nicht bekannt.

Die s(o) g(enannte) Einweihung der Fahne bestand lediglich darin, daß solche während des Festes auf dem Platze aufgesteckt war. Deren Anschaffung soll dadurch veranlaßt worden seijn, daß bei den vor kurzem in Ulm und Göppingen stattgehabten großen Liederfesten die SingerGesellschaften der einzelnen Städte mit Fahnen erschienen waren, und daher bei den Mitgliedern des Stuttgarter SingVereins das Verlangen entstand, auch eine solche zu besitzen.

Da der LiederKranz die Feier des Festes durch eine Rede erhöhen wollte, unter seinen Mitgliedern aber zur Abfaßung und zum Vortrage derselben keine genügenden Subjecte fand, so will Stadelbauer, als einer der Vorsteher, zuerst den Profeßor Schwab,⁹ dann den Staatsrath v. Fischer¹⁰ und den Profeßor Gfrörer¹¹ um Fertigung einer Rede über den Württembergischen Dichter Schubart¹² gebeten haben, da diese aber es ablehnten, so soll auf Empfehlung des Profeßors Gfrörer Kurz hierzu veranlaßt worden seijn.

Kurz¹³ ist ein junger Theologe aus Reutlingen, der sich seit verfloßenem Frühjahre daher aufhält und mit Litterarischen Arbeiten, so viel mir bekannt ist – poetischen Versuchen, sich beschäftigt. Er scheint ein geordneter Mensch zu seijn, und es ist noch nichts Nachtheiliges über ihn bekannt geworden.

Dreizler, der die Rede vortrug, ist ein hiesiger Mahler, ein Mann von 40–44 Jahren, durchaus ruhig und geordnet, welcher bei verschiedenen Veranlassungen schon auf Ersuchen derartige Festreten vorgetragen haben soll.

Die Beschreibung dises Festes im schwäbischen Merkur vom 17ten d(es) M(onats) legt demselben eine Wichtigkeit und Feierlichkeit bei, die es in der Wirklichkeit nicht gewährte.

Die Rede selbst werde ich Euer Hochwohlgeboren morgen vorlegen können.

Mit besonderer Hochachtung und Ehrerbietung,
Stuttgart d(en) 20ten August 1836
Stadtdirections Secretär v. Kirn
als gesetzlicher Stellvertreter des
abwesenden Stadtdirectors.

Organisation nicht zu den revolutionären Triebkräften von 1848 zählten und sich die monarchische „Reaktion“ nach den Revolutionsmonaten wieder

behaupten konnte, ließ sich – nicht zuletzt durch den von den Sängern mitgestalteten Bewusstseinswandel – der freiheitliche Emanzipationsprozess

langfristig nicht mehr wirklich aufhalten.

Zweifellos berührt die unterrichtliche Fallanalyse einen Wesenszug freiheitlich-demokratischen Denkens: Freiheit ist keine selbstverständliche, sondern eine allen persönlichen Gefährdungen und offenkundigen Rückschlägen zum Trotz historisch erkämpfte Freiheit. Dieses Eintreten für Freiheit und Partizipation in der Vergangenheit ist ein Appell an das Jetzt. Der aktualisierende Transfer der Ereignisse von 1836 ist pädagogisch wie didaktisch unverzichtbar. Insofern verdichtet sich der exemplarische Aktenbefund der Fahnenweihe zur eigentlichen Leitfrage des Unterrichts: Lassen sich Freiheitsbewegungen in autoritären Staaten grundsätzlich und dauerhaft polizeilich unterdrücken? Dieses Thema ist nicht ein historisch abgeschlossenes, sondern ein historisch-politisches für die Gegenwart. Staatliche Unterdrückung von Freiheit und Demokratie ist noch heute aktuell, aber auch die Form des äußeren und des inneren Protests. Das Motiv von Fahnen und Farben reiht sich ebenso in diese Linie ein wie Gesang als identitätstiftende, gemeinschaftsfördernde, kollektive Demonstration freiheitlicher Forderungen. Politisches Lied und Farbsymbolik, moderne Sprechchöre und Transparente des 20. und 21. Jahrhunderts – 1953/1956/1968, Tian’anmen-Platz in Peking 1989, „Wir sind das Volk!“ und vieles mehr – zeigen vorsichtige Analogien zu den Gesängen und Fahnen des Vormärz sowie das Ausweichen in scheinbar unpolitische Bereiche – katholische Kirche in Polen 1980–1989, Leipziger Montagsgebete 1980–1989, „Allahu akbar“ auf den Dächern von Teheran Juni 2009 – angesichts staatlicher Unterdrückung.

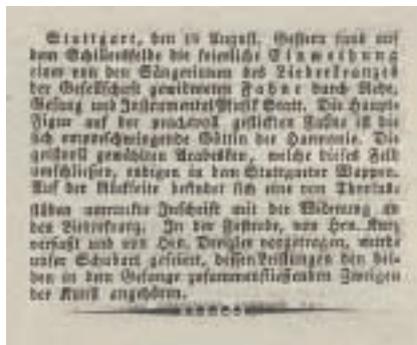


König Wilhelm I. von Württemberg, geboren am 27. September 1781 in Lüben/Lubin, gestorben am 25. Juni 1864 in Stuttgart, Gemälde, um 1816. Vorlage: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg LMZ020434

Zwangmaßnahmen autoritärer Staaten gegen oppositionelle Organisationen und einzelne Bürgerrechtsaktivisten gehören noch immer zum Alltag in der globalisierten Welt wie Pressezensuren und die Sperrung von Internetseiten.

Gerade lokalgeschichtlich greifbare Archivalien über mikrohistorische Vorgänge können zu einem Manifest für mutig geschützte Freiheit und aktiv praktizierte Demokratie werden. In der Gegenwart nicht weniger als in der Vergangenheit. Sich solche Zusammenhänge bewusst zu machen und daraus Konsequenzen freiheitlich-demokratischer Gesinnung zu ziehen, gehört zu zentralen Kompetenzen individueller Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen.

Weitere Materialien zur Fallanalyse, darunter die Transkription der Schubart-Rede, und Vorschläge zu ihrem didaktisch-methodischen Einsatz werden in Kürze auf dem Landesbildungsserver – www.landeskunde-bw.de – zur Verfügung gestellt.



Schwäbischer Merkur vom 17. August 1836 S. 1319. Vorlage: Landesarchiv HStAS E 146 Bü. 9855



Anmerkungen

- 1 Links neben dem Text: N[ota]B[ene]: Den Stellvertreter des Stadtdirectors v. Kirn eod[em] um Auskunft mündl[ich] ersucht.
- 2 Schillers-Felde: Areal, das 1836 außerhalb der Stadt lag und vom Liederkranz ursprünglich als Ort für ein geplantes Schillerdenkmal erworben wurde. Heute ist das ehemalige Schillerfeld, an das der Name der Schillerstraße bis in die Gegenwart erinnert, vom nördlichen Teil des Hauptbahnhofs, südlich der Heilbronner Straße, überbaut.
- 3 Links neben dem Text der Eingangsvermerk: pr[aesentatum] M[inisterium] d[es] I[nnern] 20 Aug[ust] 1836 / 7325.
- 4 Auf der Seite links unten der Empfänger: S[eine]r Hochwohlgeborn Herrn OberRegierungsRath v. Wächter. Er war Oberregierungsrat im württembergischen Innenministerium.
- 5 Hermann Kurz, 1813–1873, Dichter und politischer Schriftsteller, der 1836 nach abgebrochenem Theologiestudium in Stuttgart vorübergehend Gelegenheitsarbeiten übernimmt und schriftstellerisch tätig wird, nach 1845 Redakteur in Karlsruhe und Stuttgart, Schriftsteller mit sozialkritischem Ansatz.
- 6 Geheimer Legationsrat und Kabinettssekretär im persönlichen Umfeld des Königs.
- 8 Stuttgarter Stadtrat Friedrich Ritter.
- 8 Christian Stadelbauer, 1792–1852, Schreiber im Innenministerium, Dirigent des Liederkranzes.
- 9 Professor Gustav Schwab, 1792–1850, Lehrer, Pfarrer, Dichter und Schriftsteller, 1836 Lehrer am Stuttgarter Gymnasium.
- 10 Vermutlich Georg Friedrich von Fischer, 1767–1841, Mitglied des Geheimen Rats.
- 11 Professor Friedrich August Gfrörer, 1803–1861, Theologe, Bibliothekar, Professor der Geschichte, 1836 Dritter Bibliothekar an der Königlich öffentlichen Bibliothek.
- 12 Christian Friedrich Daniel Schubart, 1739–1791, Dichter, politischer Schriftsteller und Journalist, Musiker, aufgrund seiner zehnjährigen Haft auf der herzoglichen Festung Hohenasperg galt er schon im Vormärz als Symbolfigur für den Kampf der Meinungs- und Pressefreiheit.
- 13 Wie Anm. 5.

Stuttgart von Norden mit dem Schillerfeld zur Errichtung eines Schillerdenkmals, 1843 aber mit der Reiterkaserne (rechts) überbaut, Lithografie von F. Schnorr, um 1849. Vorlage: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg LMZ095773

Literatur

Aufruhr und Entsagung. Vormärz 1815–1848 in Baden und Württemberg. Herausgegeben von OTTO BORST (Stuttgarter Symposion 2). Stuttgart 1992.

OTTO BORST: Kurz, Hermann. Dichter und Übersetzer, Literarhistoriker und politischer Schriftsteller. 1813–1873. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 8. Herausgegeben von MAX MILLER und ROBERT UHLAND. Stuttgart 1962. S. 212–254.

DIETER DÜRING: Organisierte gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808–1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts 13). München 1984.

ANGELIKA HAUSER-HAUSWIRTH und HERBERT BÄHR: Tradition und Geschichte des Chorgesangs. 150 Jahre Schwäbischer Sängerbund. In: ANGELIKA HAUSER-HAUSWIRTH u. a.: 150 Jahre Schwäbischer Sängerbund 1849 e. V. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Tübingen 1999.

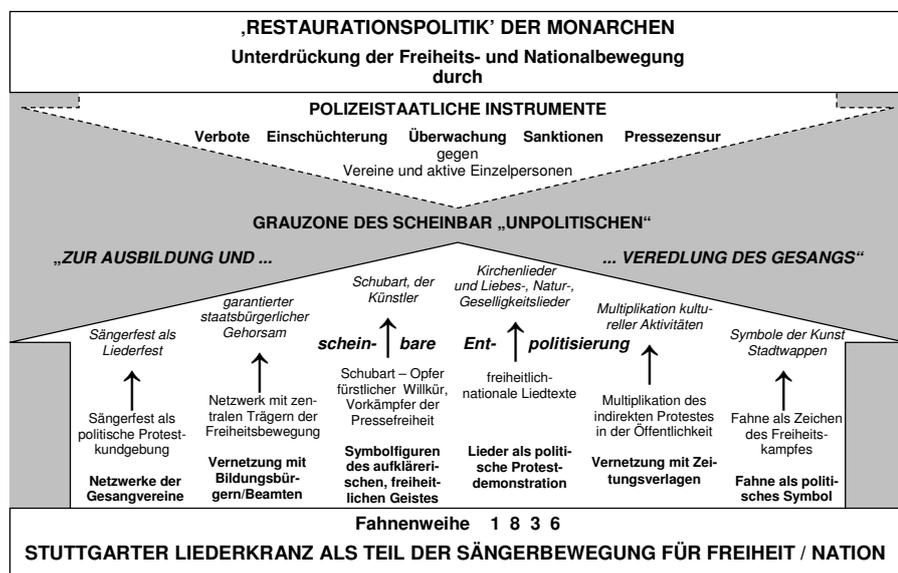
175 Jahre Stuttgarter Liederkranz. Ein Festbuch. Stuttgart-Leinfelden 1999.

MICHAEL KOTULLA: Deutsches Verfassungsrecht 1806–1918. Eine Dokumentensammlung nebst Einführungen. Band 1. Berlin/Heidelberg 2006.

DIETER LANGEWIESCHE: Die schwäbische Sängerbewegung in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur kulturellen Nationsbildung. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 52 (1993) S. 257–301.

PAUL SAUER: Reformen auf dem Königs- thron. Wilhelm I. von Württemberg. Stuttgart 1997.

Schwäbische Sängerbewegung im Vormärz – Lässt sich die Freiheitsbewegung auf Dauer unterdrücken?



Die Stuttgarter Fahnenweihe 1836 – Fallanalyse eines europäischen, ‚nationalen‘ und regionalen Phänomens

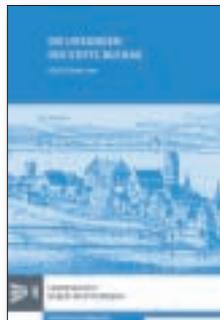
	Freiheits- und Nationalbewegung	‚restaurative‘ Machtpolitik der Monarchen
europäisch	Revolutionen in Frankreich 1789 – 1830 (– 1848) Freiheitskampf Griechenland 1829 Freiheitskampf Belgien 1830/31 Freiheitskampf Polen 1830/31	„Heilige Allianz“
‚national‘	Befreiungskriege 1813/15 – Wartburgfest 1817 – Hambacher Fest 1832 (– 1848) Bewegung der Sänger (und Turner) mit Sängerfesten unter freiheitlichem/nationalem Vorzeichen temporäres Ausweichen ins nationale „Ausland“ Sympathiebekundungen mit ausländischen Freiheitsbewegungen (Geldsammlungen, Polenvereine, Presse, Publizistik)	Gesetzgebung des Deutschen Bundes: • Karlsbader Beschlüsse 1819 • Wiener Schlussakte 1820 • „Zehn Artikel“ (Juli 1832) • „Sechzig Artikel“ (Juni 1834)
regional	Sängerfeste im Königreich Württemberg (z. B. Plochingen, Esslingen, Ulm, Göppingen) mit Festumzügen und Kundgebungen personelle und organisatorische Vernetzungen württembergischer Vereine Vereinsfahnen freiheitliches/nationales Liedgut	Direktiven der königlichen Regierung: • Überwachung von Vereinen, Sängerfesten, Versammlungen • Pressezensur
lokal	Stuttgarter Liederkranz 1836: • organisierte Sängerbewegung • Feste/Versammlungen: Schillerfest, Gründungsfest, Vereinsfeste, ... • Personelle Vernetzung mit Bildungs- und Beamtenbürgertum in der Residenzstadt Stuttgart • Fahnenweihe als öffentlicher Akt • Symbolfigur Schubart (Pressefreiheit) • Multiplikation in die Öffentlichkeit („Schwäbischer Merkur“)	Überwachung durch Polizei-/Kommunalbehörden: • Vereinszweck und -ziele, Vereinsaktivitäten • Anmeldepflicht und Überwachung öffentlicher Veranstaltungen • Erhebung personenbezogener Daten (Vereinsvorstand und andere Funktionäre, Redenschreiber und Redner, Mitwirkende) • Ggf. Disziplinierungs-/Strafmaßnahmen • Pressezensur

Grafik: Thomas Hölz

Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



Archive im (räumlichen) Kontext
Archivbauten und ihr Umfeld
Vorträge des 68. Südwestdeutschen
Archivtags am 21. Juni 2008 in Ulm
Herausgegeben von Beat Gnädinger
Verlag W. Kohlhammer 2009
94 Seiten, 44 Abbildungen, kartoniert
€ 12,-
ISBN 978-3-17-020902-2



Die Urkunden des Stifts Buchau
Regesten 819–1500
Bearbeitet von Rudolf Seigel, Eugen
Stemmler (†) und Bernhard Theil
Inventare der nichtstaatlichen Archive
in Baden-Württemberg, Band 36
Verlag W. Kohlhammer 2009
728 Seiten, 25 Abbildungen, fester Ein-
band/Fadenheftung
€ 56,-
ISBN 978-3-17-020783-7



Die Quellen sprechen lassen
Der Kriminalprozess gegen Joseph Süß
Oppenheimer 1737/38
Herausgegeben von Gudrun Emberger
und Robert Kretzschmar
Verlag W. Kohlhammer 2009
135 Seiten, 47 Abbildungen, fester Ein-
band/Fadenheftung
Hörbuch mit 2 CDs hinten eingelegt
€ 24,-
ISBN 978-3-17-020987-9

Impressum

Landesarchiv Baden-Württemberg,
Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart,
Telefon 0711/212-4273,
Telefax 0711/212-4283,
E-Mail: landesarchiv@la-bw.de,
Internet: www.landesarchiv-bw.de.

Redaktion:
Dr. Wolfgang Zimmermann,
Luise Pfeifle
Gestaltung:
agil > Visuelle Kommunikation,
Pforzheim
Druck: Pfitzer Druck und Medien e.K.,
Renningen

Das Heft erscheint halbjährlich und wird
kostenlos abgegeben.

Titelfoto:
Zug der Sänger in das Ulmer Münster
beim Liederfest 1836, Motivation des
Stuttgarter Liederkranzes zur Anfertigung
und Einweihung einer eigenen
Fahne durch die Vereinsfahnen der dort
teilnehmenden Gesangsvereine.
Vorlage: Stadtarchiv Ulm

Landesarchiv Baden-Württemberg

Präsident

Landesarchiv Baden-Württemberg
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: landesarchiv@la-bw.de

Serviceabteilungen

Landesarchiv Baden-Württemberg
Verwaltung
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: verwaltung@la-bw.de

Landesarchiv Baden-Württemberg
Fachprogramme und Bildungsarbeit
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: fachprogramme@la-bw.de

INSTITUT FÜR ERHALTUNG

**Institut für Erhaltung von
Archiv- und Bibliotheksgut**
Schillerplatz 11
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/18-6600
Telefax: 07141/18-6699
E-Mail: bestandserhaltung@la-bw.de

Archivabteilungen

STAATSARCHIV FREIBURG

Colombistraße 4
79098 Freiburg im Breisgau
Telefon: 0761/38060-0
Telefax: 0761/38060-13
E-Mail: stafreiburg@la-bw.de

GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE

Nördliche Hildapromenade 2
76133 Karlsruhe
Telefon: 0721/926-2206
Telefax: 0721/926-2231
E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

STAATSARCHIV LUDWIGSBURG

Arsenalplatz 3
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/18-6310
Telefax: 07141/18-6311
E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV NEUENSTEIN

Außenstelle des
Staatsarchivs Ludwigsburg
Schloss
74632 Neuenstein
Telefon: 07942/2277
Telefax: 07942/4295
E-Mail: hzaneuenstein@la-bw.de

STAATSARCHIV SIGMARINGEN

Karlstraße 1+3
72488 Sigmaringen
Telefon: 07571/101-551
Telefax: 07571/101-552
E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de

HAUPTSTAATSARCHIV STUTTART

Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4335
Telefax: 0711/212-4360
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

STAATSARCHIV WERTHEIM

im Archivverbund Main-Tauber
Bronnbach 19
97877 Wertheim
Telefon: 09342/91592-0
Telefax: 09342/91592-30
E-Mail: stawertheim@la-bw.de

